DIE McDONALD'S AUSBILDUNGSSTUDIE 2015

ENTSCHLOSSEN UNENTSCHLOSSEN. AZUBIS IM LAND DER (ZU VIELEN) MÖGLICHKEITEN.

EINE REPRÄSENTATIVBEFRAGUNG JUNGER MENSCHEN IM ALTER VON 15 BIS UNTER 25 JAHREN

IfD Allensbach
Institut für Demoskopie Allensbach

INHALT

04–09 EINLEITUNG: WELCHE BERUFSPERSPEKTIVEN HAT DIE JUNGE GENERATION IN DEUTSCHLAND?

10–23 ZUKUNFTSOPTIMISMUS WÄCHST WEITER: CHANCENREICHTUM UND LEBENSZUFRIEDENHEIT

24–29 LEISTUNG LOHNT SICH: JUNGE MIGRANTEN SIND BESONDERS AUFSTIEGSWILLIG

30–43 DRUCK JA. LAST NEIN. LEISTUNGSDRUCK WIRD NICHT ALS LAST EMPFUNDEN

44–51 SPASS UND SICHERHEIT VOR ERFOLG: WUNSCHVORSTELLUNGEN VON DER BERUFSWELT

52–61 PRAKTIKUM HILFT – SCHULE NICHT: INFORMATIONSLECK TROTZ INFORMATIONSFLUT

62–69 LOS – ABER WOHIN? JUGEND OHNE PLAN

70–79 ERSTE BERUFLICHE ERFAHRUNGEN: KOLLEGEN UND KLIMA AM WICHTIGSTEN

80–84 SCHLUSSFOLGERUNGEN: KOMPASS IM LAND DER MÖGLICHKEITEN

85 STUDIENDESIGN IM ÜBERBLICK

86–87 ÜBER DIE AUTOREN/IMPRESSUM

WELCHE BERUFS-PERSPEKTIVEN HAT DIE JUNGE GENERATION IN DEUTSCHLAND?

Von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Die 2. McDonald's Ausbildungsstudie erscheint zu einer Zeit, in der sich in vielen Branchen und Regionen in Deutschland zum ersten Mal nach 20 Jahren eine spürbare und nachhaltige Trendwende am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausmachen lässt. Für die junge Generation geht eine lange Durststrecke zu Ende. Seit Mitte der 1990er Jahre, nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, sahen ihre beruflichen Chancen düster aus. In den östlichen Bundesländern wurden massenhaft Arbeitsplätze abgebaut, Nachwuchskräfte wurden kaum noch gesucht. In den westlichen Bundesländern war nach einem kurzen Vereinigungsboom die wirtschaftliche Konjunktur gestört, und der Bedarf an Auszubildenden und Arbeitskräften ging zurück. Zur Jahrtausendwende hatte sich die Lage immer noch nicht verbessert, und dann kam auch noch die verheerende Finanz- und Wirtschaftskrise mit dem Höhepunkt 2008 dazu.

Heute sieht die Lage anders aus. Es scheint kein Zweifel mehr zu bestehen: Deutschland gehört zusammen mit einigen wenigen anderen Ländern in Europa zu einer Insel der Glückseligen. Die wirtschaftliche Konjunktur floriert, die Zahl der Beschäftigten steigt kontinuierlich an, die der Arbeitslosen sinkt. Die Ausgangslage für den Übergang von der Schule in den Beruf – das, was in der Fachsprache auch als Chancenstruktur bezeichnet wird – ist für die junge Generation in Deutschland so gut wie schon lange nicht mehr. Die einzige Ungewissheit ergibt sich gegenwärtig aus der großen Zahl von Flüchtlingen, die nach Deutschland kommen. Zurzeit lässt sich aber noch nicht erkennen, ob sich hieraus ein Vorteil oder ein Nachteil für die Chancen der jungen Generation im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ergeben wird. Auch ist es noch zu früh, etwas über die Befindlichkeiten der jungen Generation zu sagen, weil das Thema für die überwältigende Mehrheit von ihnen in ihrem beruflichen Lebensalltag noch nicht existent ist.

DAS ZIEL DER STUDIE

In dieser Studie stellen wir die Frage, wie die Angehörigen der jungen Generation auf diese veränderte Ausgangslage reagieren, ob die gute „Chancenstruktur“ von ihnen erkannt und bewertet wird. In der 1. McDonald’s Ausbildungsstudie, die im Jahr 2013 erschien, zeichnete sich eine positive Entwicklung zwar schon in Ansätzen ab. Doch weil wirtschaftliche Veränderungen immer ihre Zeit brauchen, bis sie im Bewusstsein der Menschen angekommen sind, reagierten die jungen Leute verhalten. Zwar waren sie optimistisch, was ihre Aussichten in Ausbildung und Arbeit anbetraf, sie trauten aber den neuen Chancen noch nicht so recht und wussten nicht, ob sie sich auf die Trendwende schon verlassen konnten. Das lag auch mit daran, dass in vielen Regionen und Branchen durchgreifende Veränderungen noch nicht so richtig zu spüren waren.

Im Jahr 2015 haben sich die Chancenstrukturen aber objektiv verbessert, und das liegt daran, dass sich die Machtverhältnisse am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bis auf wenige Regionen und Branchen in Deutschland deutlich verändert haben. Es ist zu erwarten, dass sich auch die persönlichen Einstellungen und Bewertungen der jungen Generation verschoben haben. Die Jugendforschung zeigt anschaulich, wie stark sich die Persönlichkeitsentwicklung junger Männer und Frauen an den sozialen und ökonomischen Umweltbedingungen orientiert. Im Jugendalter, besonders in der Zeit kurz vor und nach der Pubertät, in der turbulenten Phase der körperlichen und psychischen Entwicklung hin zum Erwachsenenalter, findet eine intensive und produktive Verarbeitung der inneren und der äußeren Realität statt. Jetzt bildet sich die Fähigkeit heraus, über die eigene Person und das Leben bewusst zu reflektieren, also sensibel und teilweise auch hypersensibel nachzudenken.

Machtverhältnisse am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt deutlich verändert

Als junge Frau oder als junger Mann saugt man alle sozialen, politischen, wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten wie ein Schwamm auf. Man fragt sie intuitiv daraufhin ab, welche Spielräume und Perspektiven sie für die eigene Entfaltung bieten. Feinfühlig ist man auf der Suche nach den Chancen, die sich für die weitere Entwicklung der Persönlichkeit und gleichzeitig für die Integration in die Gesellschaft ergeben (Hurrelmann und Quenzel 2013). Hier setzt die vorliegende Studie an. Sie untersucht die Wünsche, Erwartungen und Perspektiven der jungen Generation ganz allgemein und besonders im Hinblick auf Ausbildung und Beruf. Sie erkundet, wie die 15 bis unter 25 Jahre alten jungen Leute auf den Umbruch am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt reagieren.

DER UMBRUCH AM AUSBILDUNGS- UND ARBEITSMARKT

Seit etwa 2010 wandelt sich der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu einem durch die Nachfrager beherrschten Markt, während er davor von den Anbietern dominiert wurde. Objektiv stehen heute nicht mehr die Ausbildung- und Arbeitsuchenden unter dem Druck, eine Stelle zu finden, sondern inzwischen sind es die Anbieter von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, also die privaten und öffentlichen Unternehmen, Betriebe, Firmen und Einrichtungen, die sich um genügend Nachwuchs und nachrückende Erwerbstätige bemühen müssen. Die Marktteilnehmer haben innerhalb weniger Jahre ihre Rollen getauscht.

Die vorliegende Studie fragt danach, wie die jungen Leute ihre neue „Machtposition“ wahrnehmen und bewerten. Diese Position hat sich durch zwei miteinander verbundene Entwicklungen verändert.

Erstens: Der ökonomische Abschwung, der – mit einer Zuspitzung vor allem zwischen 1995 und 2009 – den Berufseinstieg der Angehörigen der jungen Generation schwierig bis unmöglich gemacht hat, ist beendet. Anders als in den westlichen, südlichen und östlichen Ländern der Europäischen Union sind die schlimmen Folgen der wirtschaftlichen Stagnation um die Jahrtausendwende und der anschließenden Finanz-, Euro- und Wirtschaftskrise in Deutschland überwunden. Obwohl auch Deutschland durch das jahrelange Krisenmanagement so hoch verschuldet ist wie noch nie, hat die starke Exportorientierung der Wirtschaft und die inzwischen sehr hohe Binnennachfrage für eine gute ökonomische Konjunktur und deutlich verbesserte Berufsperspektiven gesorgt. In vielen Branchen und Regionen können nicht mehr alle Ausbildungs- und Arbeitsplätze besetzt werden. Die Arbeitslosigkeit ist auf den niedrigsten Wert seit 15 Jahren gesunken, die Zahl der offenen Stellen steigt.

Niedrigste Arbeitslosenzahl seit 15 Jahren

Zweitens: Die demografische Entwicklung spielt der jungen Generation in die Hände. Die Bevölkerung in Deutschland altert, und gleichzeitig werden im Vergleich der Generationen sehr viel weniger Kinder geboren. Für die jungen Leute kommt diese Entwicklung überraschend. Die älteren von ihnen, die heute über 20-Jährigen, haben während ihrer gesamten bisherigen Jugendzeit nur Hiobsbotschaften vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gehört. Sie mussten sich realistischerweise darauf einrichten, bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Arbeitsstelle auf der Strecke zu bleiben. Nun plötzlich, etwa seit 2010, bietet sich eine ganz neuartige Situation. Viele von ihnen werden von den Unternehmen geradezu umworben. Damit eröffnen sich ihnen überraschende Optionen, die sie bis vor kurzem noch gar nicht für möglich gehalten hatten. Ihre „Marktmacht“ wird stärker.

DIE UNTERSCHIEDLICHEN ERFAHRUNGEN DER GENERATIONEN

Es lohnt sich, diese Entwicklung in der Perspektive von aufeinander folgenden Generationen zu betrachten. Deren Chancenstrukturen unterscheiden sich deutlich (Hurrelmann und Albrecht 2014). Die Generation der Babyboomer, geboren zwischen 1955 und 1970, bildet den größten Teil der Eltern der heutigen jungen Leute. Die Babyboomer bestehen, wie ihr Name andeutet, aus zahlenmäßig sehr starken Jahrgängen. Sie sind heute zwischen 45 und 60 Jahre alt und im Berufsleben sehr stark vertreten. Sie haben zwar durchaus Konkurrenz untereinander und auch einige Wirtschaftsprobleme erlebt, aber am Ende sind alle von ihnen in den Beruf gekommen und konnten ein gutes Leben aufbauen. Sie profitierten vom Wirtschaftswunder im Westen und von den Aufbauerfolgen im Osten Deutschlands. Ihrem Alter angemessen besetzen sie heute viele Führungspositionen und konnten Unternehmen und Betriebe stark nach ihren Vorstellungen und Vorlieben gestalten.

Die Generation X, geboren zwischen 1970 und 1985, ist in Deutschland auch unter dem Namen Generation Golf durch Florian Illies (2001) bekannt geworden. Als Jugend erlebte diese Generation Wohlstand und Saturiertheit: Vater und Sohn fuhren das gleiche Auto, nämlich den klassenlosen, aber komfortablen und allseits einsatzfähigen „Golf“. Obwohl es bereits deutliche Anzeichen für wirtschaftliche Probleme gab, standen ihnen ausreichend Ausbildungs-, Arbeits- und Studienplätze zur Verfügung. In ihrer komfortablen Ausgangssituation konnten sie sich sogar von einer materiellen Orientierung abwenden und den postmaterialistischen Werten von Lebensgenuss und Selbstbestimmung anschließen. Im Extremfall führte das bei einigen Angehörigen dieser Generation zu einem hedonistischen Lebensgenuss, einem Mangel an Disziplin und Durchhaltevermögen, was ihnen manchmal das Etikett „Null Bock“ einbrachte. Die Angehörigen dieser Generation sind heute zwischen 30 und 45 Jahre alt und besetzen einige zentrale Positionen im Wirtschaftsleben.

Nullbockgeneration vorbei

Die 1985 bis 2000 geborenen jungen Leute, die heute zwischen 15 und 30 Jahre alt sind, stellen die nachfolgende „Generation“ dar. Die Jüngeren unter ihnen sind noch in Schule und Ausbildung, die Älteren stehen an der Schwelle zur Berufsausbildung oder zum Berufseintritt. Einige erwägen bereits einen ersten Berufswechsel. Sie bilden genau die Bevölkerungsgruppe ab, die in den McDonald’s Ausbildungsstudien im Zentrum steht. Wer heute zwischen 15 und 30 Jahre alt ist, der ist in seiner formativen Jugendzeit zwischen 2000 und 2015 mit den interaktiven digitalen Medien groß geworden und erschließt sich damit jeden Winkel der Welt. Er hat aber auch politische Spannungen, Terroranschläge und globale Kriege, ebenso Umweltkatastrophen bis hin zum Atomkraftwerks-GAU im japanischen Fukushima miterlebt und weiß intuitiv, wie unsicher das öffentliche Leben geworden ist. Die Generationslagerung ist also politisch durch internationale Krisen und Konflikte und ökologisch durch bedrohlich gewordene Zukunftsperspektiven charakterisiert. Und das alles bei einem Zugang zu interaktiven Medien in jeder Lebenslage, mittels derer man sich zu jeder Tages- und Nachtzeit weltweit informieren und verständigen kann. Und in einer ökonomischen Lage, bei der ihnen die klare Ansage gemacht wurde, dass sie zahlenmäßig zu viele sind und sie eine „überflüssige“ Generation seien.

Darauf haben die jungen Leute mit einer Mischung aus Pragmatismus und Flexibilität reagiert. Sie gewöhnten sich eine suchende und sondierende Haltung an. Diese Eigenschaften haben ihnen in den USA das Etikett „Generation Y“ eingebracht. Ein Sprachspiel, das auf das englische Wort „why“ abgestellt ist. Gemeint ist die Frage nach dem „Warum“, die suchende und sondierende Grundhaltung mit der penetranten Frage nach dem Sinn dessen, was man gerade tut oder in Schule und Beruf tun soll. Die Bezeichnung Generation Y hat sich inzwischen auch in Deutschland für die junge Generation eingebürgert (Hurrelmann und Albrecht 2014). Ihre Lebensläufe sind sehr offen geworden. Bildung, Ausbildung, Beruf, Hochzeit, Kinder – früher, auch noch zu Zeiten der Babyboomer, also der Eltern der heutigen jungen Leute, hatte die Gesellschaft klar strukturierte Erwartungen an die Jugend, alle biografischen Abläufe waren fest getaktet und weitgehend standardisiert. Ein Angehöriger der Generation Y muss hingegen immer wieder erneut jede biografische Entscheidung selbst fällen. Bei den Babyboomern hatte die große Mehrheit der 30-Jährigen die Hürden zum formellen Eintritt in die Gesellschaft genommen. Sie verfügten über eine abgeschlossene Ausbildung, eine eigene Wohnung und finanzielle Unabhängigkeit, waren verheiratet und hatten Kinder.

Vielfältige Lebensläufe in der Generation Y

Heute sieht das ganz anders aus. Die Ausbildungsstrecken sind lang, die Wartezeiten vor dem Berufseintritt auch, ob eine Familie gegründet werden kann, bleibt lange in der Schwebe. Zwei Daten symbolisieren diese Entwicklung: Das Durchschnittsalter der Anfänger einer Berufsausbildung im dualen System beträgt heute knapp 20 Jahre. Das Durchschnittsalter von Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, liegt bei über 30 Jahren. Daran lässt sich ablesen, wie lang gestreckt der Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenalter heute ist. Kein Wunder, dass die Eltern als die wichtigsten Verbündeten in der unsicher gewordenen Welt wahrgenommen werden. Sie haben einen sozialen Status erreicht, den man möglicherweise als junger Mensch unter den heutigen unsicheren politischen und ökonomischen Bedingungen nicht mehr wird einholen können. Deshalb bemühen sich die jungen Leute um eine strategische Allianz mit ihren Eltern, die ihnen Sicherheit und Rückzugsmöglichkeiten bietet (Bund 2014; Haaf 2011).

DIE LAGE DER BENACHTEILIGTEN

Mit zu den Erfahrungen dieser jungen Generation gehört es, einen großen Druck zu spüren, um nicht zu den „Abgehängten“ und sozial „Deklassierten“ zu gehören. Es bestand die Sorge, keine oder zumindest keine aussichtsreiche berufliche Laufbahn einschlagen zu können.

Wie die 1. McDonald's Ausbildungsstudie zeigte, baut sich bei den Benachteiligten unter ihnen eine „Statusangst“ auf, die existenzielle Bedrohung, als Erwachsener später ohne Beruf und Einkommen zu sein. Ihre Eltern sind oft selbst schon längere Zeit von Arbeitslosigkeit betroffen, haben ein nur geringes Einkommen oder sind auf Transferleistungen angewiesen. Im Laufe der Jahre kommt es auf diese Weise zu sich verfestigenden Armutslagen, weil weder die Eltern noch die Kinder einen Zugang zum Arbeitsmarkt finden, sich der Berufswelt entfremden und von Leistungen nach Hartz IV und anderen Sozialhilfen abhängig werden.

DER ANSATZ DER McDONALD'S AUSBILDUNGSSTUDIE

Wie sehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland diese Entwicklung und wie schätzen sie selbst ihre Situation ein? Diese Fragen soll die hier vorliegende 2. McDonald's Ausbildungsstudie beantworten. Alle diese Aspekte spielen in die Befragung der Jugendlichen und Erwachsenen hinein, die im Zentrum der Studie stehen. Die jungen Leute erhalten die Gelegenheit, ihre Einschätzungen und Bewertungen der modernen Berufswelt kundzutun und über die Strategien zu sprechen, mit denen sie sich unter den heutigen Bedingungen auf den Übergang von der Schule in den Beruf vorbereiten.

Die vorliegende Studie baut auf der 1. McDonald's Ausbildungsstudie aus dem Jahr 2013 auf. Einige Fragen und Themenkomplexe sind identisch mit der ersten Studie. Auf diese Weise können erste vorsichtige Zeitvergleiche gezogen werden. Es wurden aber auch einige neue Themenkomplexe aufgenommen, die in der ersten Studie nicht enthalten waren. So geht die aktuelle Untersuchung der Frage nach, inwieweit der jungen Generation bewusst ist, dass sich ihre Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in den letzten Jahren erheblich verbessert haben: Wie schätzt die junge Generation ihre beruflichen Möglichkeiten ein, und wie bewertet sie ihre Chancen im Vergleich zur Elterngeneration sowie zu jungen Erwachsenen in anderen Ländern? In einem zweiten Themenschwerpunkt der aktuellen McDonald's Ausbildungsstudie geht es um die Frage, inwieweit die junge Generation den Eindruck hat, einem immer größeren Leistungsdruck ausgesetzt zu sein: Wie nehmen die jungen Erwachsenen den Leistungsdruck in Schule, Ausbildung und Beruf wahr? Wie wirkt sich der Druck auf die jungen Menschen aus, und welche Strategien entwickeln sie, um mit dem Leistungsdruck umzugehen?

Ebenso wie die 1. bezieht auch diese 2. McDonald's Ausbildungsstudie Jugendliche und junge Erwachsene in verschiedenen Stadien des Übergangs von der Schule in den Beruf ein. Sie umfasst sowohl junge Menschen, die vor der beruflichen Auswahlphase stehen, als auch solche, die sich derzeit in der Ausbildung befinden. Sie berücksichtigt auch Jugendliche und junge Erwachsene, die bereits eine Ausbildung abgeschlossen haben und im Beruf stehen. Das Ziel ist, durch direkte Befragungen aussagekräftige Informationen über die Erwartungen, Wünsche und Wertvorstellungen junger Menschen in Bezug auf ihre berufliche Ausbildung zu gewinnen.

Erste Zeitvergleiche möglich

Es geht also darum, die Vorstellungs- und Erfahrungswelten 15 bis 25 Jahre alter Menschen abzubilden, die sich vor und nach dem Übergang von der Schule in den Beruf befinden. Ihre Pläne und konkreten Entscheidungen sollen dabei auch vor dem Hintergrund ihrer Wertvorstellungen und Zukunftserwartungen analysiert werden. Es geht um ihre Sorgen und Ängste, ihre Wunschvorstellungen für einen Beruf und die Erwartungen an den Arbeitgeber. Auch wird in der Studie herausgearbeitet, wie der Entscheidungsprozess für eine bestimmte Berufswahl abläuft und wie sicher oder unsicher junge Leute sich dabei sind. Genauso interessiert, wer sie bei ihrer Berufsentscheidung berät und unterstützt, welche Informationsquellen sie nutzen und welche als besonders hilfreich wahrgenommen werden. Für alle, die schon in Ausbildung oder Beruf sind, geht es darum, wie zufrieden sie mit ihrem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz sind, welche Enttäuschungen gegenüber den ursprünglichen Erwartungen und Wünschen existieren und wie eng man sich dem eigenen Unternehmen verbunden fühlt. Es wird auch danach gefragt, ob es Überlegungen gibt, die Ausbildung abzubrechen oder den Arbeitgeber zu wechseln.

LITERATUR

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Bielefeld: wbv

Bund, Kerstin (2014): Glück schlägt Geld. Generation Y: Was wir wirklich wollen. Hamburg: Murmann Verlag

Haaf, Meredith (2011): Heult doch. Über eine Generation und ihre Luxusprobleme. München, Zürich: Piper

Hurrelmann, Klaus (2012): Sozialisation. Weinheim: Beltz

Hurrelmann, Klaus, und Albrecht, Erik (2014): Die heimlichen Revolutionäre. Weinheim: Beltz

Hurrelmann, Klaus, und Quenzel, Gudrun (2013): Lebensphase Jugend. Weinheim: Beltz Juventa

Illies, Florian (2001): Generation Golf. Frankfurt: Fischer

McDonald's Deutschland (Hg.) (2013): Die McDonald's Ausbildungsstudie 2013. Pragmatisch glücklich: Azubis zwischen Couch und Karriere

OECD (2014): Education at a Glance. Paris: OECD

ZUKUNFTSOPTIMISMUS WÄCHST WEITER

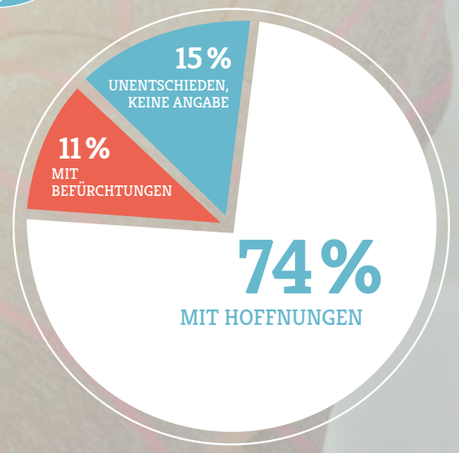
ZUKUNFTS-OPTIMISMUS WÄCHST WEITER:

CHANCENREICHTUM UND LEBENSZUFRIEDENHEIT

Die Aussichten für eine gute berufliche Zukunft könnten für die meisten Jugendlichen derzeit kaum besser sein: Die gute konjunkturelle Entwicklung der letzten Jahre hat zu einem kontinuierlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland geführt und damit auch die Chancen junger Menschen auf einen geeigneten Arbeits- oder Ausbildungsplatz deutlich verbessert. Die positive ökonomische Situation fällt zudem mit der demografischen Entwicklung zusammen, dass derzeit geburtenschwache Jahrgänge die Schulen verlassen und in die Arbeitswelt eintreten. Die Chancen, die sich damit für die junge Generation ergeben, sind groß. Die weit überwiegende Mehrheit der Jüngeren sieht das genauso und bewertet sowohl die eigenen beruflichen Möglichkeiten als auch die Chancen ihrer Generation sehr positiv. So sehen 74 Prozent der 15- bis unter 25-Jährigen der eigenen beruflichen Zukunft mit Hoffnungen entgegen, lediglich 11 Prozent mit Befürchtungen.

GROSSER ZUKUNFTSOPTIMISMUS

„Wenn Sie einmal an Ihre berufliche Zukunft denken: Sehen Sie Ihrer beruflichen Zukunft mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

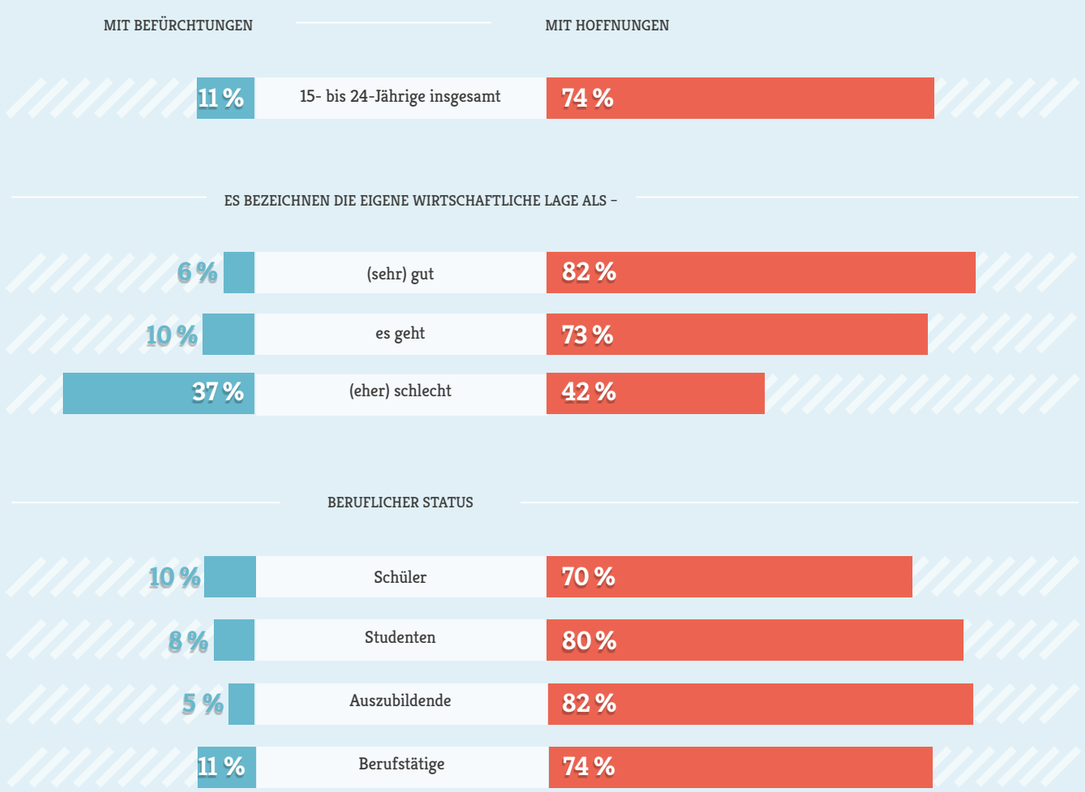
Besonders hoffnungsvoll blicken Auszubildende und Studenten auf ihre eigene berufliche Zukunft: 82 Prozent der Auszubildenden und 80 Prozent der Studenten sehen ihrer beruflichen Zukunft mit Hoffnungen entgegen. Aber auch unter den jungen Berufstätigen und Schülern überwiegt der Anteil der Optimisten eindeutig.

Allerdings zeigen die Ergebnisse auch, dass es trotz des weit verbreiteten Optimismus unter den 15- bis 24-Jährigen durchaus Kreise gibt, die den Optimismus der Mehrheit nicht so recht teilen mögen. Insbesondere junge Erwachsene, die ihre derzeitige finanzielle Situation als eher ungünstig bezeichnen, blicken mit sehr gemischten Gefühlen in ihre berufliche Zukunft: Nur 42 Prozent von ihnen sehen ihrer beruflichen Zukunft mit Hoffnungen entgegen, bei 37 Prozent überwiegen hingegen die Befürchtungen.

Ganz anders ist die Gemütslage bei denen, die ihre wirtschaftliche Lage derzeit positiv einstufen: Von ihnen blicken 82 Prozent optimistisch in ihre berufliche Zukunft, nur 6 Prozent mit Befürchtungen.

ZUKUNFTSOPTIMISMUS BEI STUDENTEN UND AUSZUBILDENDEN AM GRÖSSTEN

„Wenn Sie einmal an Ihre berufliche Zukunft denken: Sehen Sie Ihrer beruflichen Zukunft mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Verglichen mit der Situation vor zwei Jahren hat sich die ohnehin schon sehr gute Stimmungslage unter den 15- bis 24-Jährigen noch einmal leicht verbessert. Blickten 2013 71 Prozent der jungen Erwachsenen überwiegend mit Hoffnungen auf ihre berufliche Zukunft, sind es heute 74 Prozent. Besonders die Stimmungslage unter den Auszubildenden und jungen Berufstätigen hat sich in den letzten zwei Jahren spürbar verbessert. So ist der Anteil der Auszubildenden, die hoffnungsvoll in ihre berufliche Zukunft schauen, zwischen 2013 und 2015 von 75 auf 82 Prozent gestiegen, bei den unter 25 jährigen Berufstätigen von 69 auf 74 Prozent.

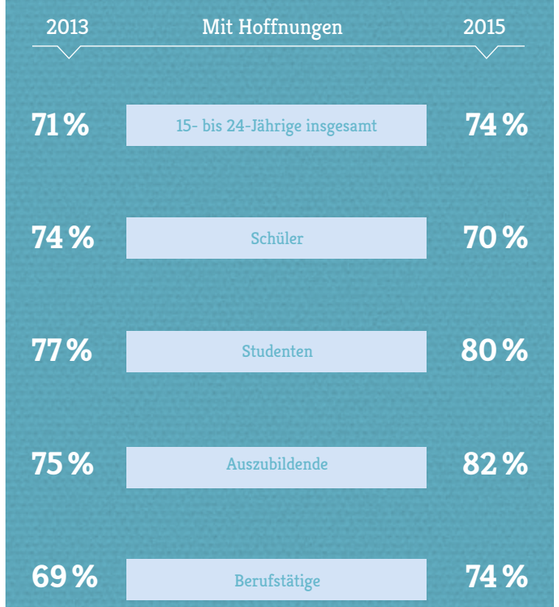
Positive Entwicklung auf dem deutschen Arbeitsmarkt wird persönlich erlebt

Dass gerade diese beiden Gruppen zu einer deutlich besseren Einschätzung ihrer beruflichen Zukunftsperspektiven kommen, dürfte vor allem daran liegen, dass sie die positiven Entwicklungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt in den Betrieben und Unternehmen, in denen sie arbeiten, persönlich erleben. Gleichzeitig dürfte vielen von ihnen die deutlich unsichere Situation auf dem deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, die bis vor einigen Jahren zu beobachten war, noch in Erinnerung sein. Dies ist umgekehrt bei der Mehrheit der Schüler nicht zu erwarten. Ihr Urteil ist weit weniger das Resultat eines längerfristigen Vergleichs, sondern viel mehr eine situative Einschätzung der derzeitigen Lage.

Genauso positiv, wie die Mehrheit der Jüngeren ihre eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt bewertet, fällt auch das Urteil über die Zukunftsaussichten ihrer Generation aus: 71 Prozent der 15- bis 24-Jährigen bezeichnen die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation als gut oder sehr gut. Lediglich gut jeder Fünfte äußert sich skeptisch und stuft die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation als weniger gut oder gar nicht gut ein.

MEHR ZUVERSICHT

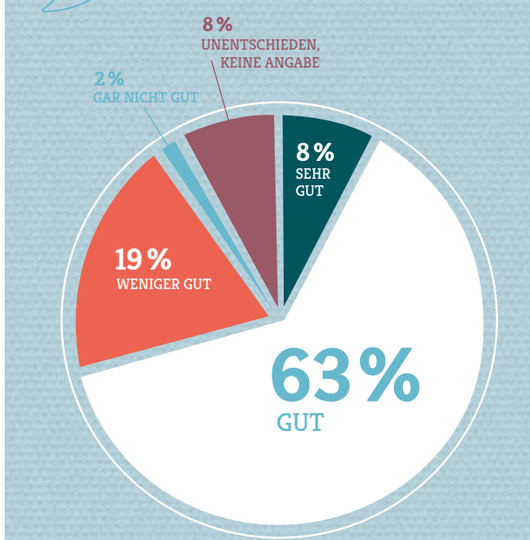
„Wenn Sie einmal an Ihre berufliche Zukunft denken: Sehen Sie Ihrer beruflichen Zukunft mit Hoffnungen oder mit Befürchtungen entgegen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

DIE JUNGE GENERATION SCHÄTZT IHRE EIGENEN BERUFLICHEN ZUKUNFTSAUSSICHTEN ÜBERWIEGEND POSITIV EIN

„Wie schätzen Sie die beruflichen Zukunftsaussichten Ihrer Generation ein: Würden Sie sagen, die beruflichen Zukunftsaussichten Ihrer Generation sind ...?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation werden von nahezu allen jungen Erwachsenen überwiegend positiv eingeschätzt. Überdurchschnittlich optimistisch äußern sich Studierende. 81 Prozent von ihnen sind überzeugt, dass die beruflichen Zukunftsaussichten ihrer Generation sehr gut oder gut sind. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass das Urteil über die Zukunftsaussichten der gesamten Altersgruppe stark von der Bewertung der beruflichen und materiellen Situation des Einzelnen abhängt. So bewerten 82 Prozent der jungen Menschen, die ihre derzeitige wirtschaftliche Lage positiv einstufen, auch die beruflichen Erfolgschancen der jungen Generation insgesamt positiv; hingegen nur 47 Prozent von denen, die ihre eigene finanzielle Situation derzeit als eher ungünstig bezeichnen.

Überdurchschnittlich optimistisch äußern sich Studierende

Die Analyse der Ergebnisse macht deutlich, dass die junge Generation mit sehr viel Zuversicht und Optimismus in die eigene berufliche Zukunft blickt. Gleichzeitig erkennt man in den Antworten der jungen Erwachsenen eine Grundskepsis, als wenn sie der Entwicklung noch nicht wirklich trauen würden. Diese Grundskepsis lässt sich vor allem dadurch erklären, dass die sogenannte „Generation Y“ einen wesentlichen Teil ihrer Prägung in einer deutlich unsichereren Zeit als der jetzigen erfahren hat. Die Wende und der Aufschwung am deutschen Arbeitsmarkt vollziehen sich zwar bereits seit 2009. Die Jahre davor und auch noch die ersten Jahre des Aufschwungs waren für die meisten Jugendlichen jedoch mit sehr vielen Unsicherheiten verbunden.

Nicht wenige von ihnen hatten keinen oder bestenfalls einen sehr eingeschränkten Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Diese Erfahrungen prägen die Einstellungen der jungen Generation, auch wenn sich die Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt seither spürbar verbessert hat. Gerade im Vergleich zu ihrer Elterngeneration überwiegt bei den 15- bis 24-Jährigen daher keineswegs die Vorstellung, dass ihre beruflichen Möglichkeiten besser wären. Nur 31 Prozent der unter 25-Jährigen glauben, dass sie bessere berufliche Zukunftsaussichten haben als die Generation ihrer Eltern. Jeder Dritte hält die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt für genauso gut, und 22 Prozent sehen die eigenen beruflichen Zukunftsaussichten verglichen mit denen der Eltern sogar als schlechter an.

Grundskepsis immer noch erkennbar

Das Urteil junger Ostdeutscher fällt überdurchschnittlich positiv aus: 38 Prozent von ihnen glauben, bessere berufliche Zukunftsaussichten zu haben als ihre Eltern; nur 15 Prozent gehen von schlechteren Voraussetzungen aus. Mehr als die generationenspezifischen Prägungen fließt in dieses Urteil das Wissen um die Entwicklung Ostdeutschlands in den letzten Jahrzehnten mit ein: Die Elterngeneration der heute unter 25-Jährigen hat einen Teil ihrer Schul- und Ausbildungszeit in der DDR verbracht. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt waren für viele Angehörige der Wendegeneration keineswegs einfach – dies bestätigt auch das Urteil junger Ostdeutscher.

DAS URTEIL ÜBER DIE ZUKUNFTSAUSSICHTEN DER JUNGEN GENERATION HÄNGT IN HOHEM MASSE VON DER EIGENEN WIRTSCHAFTLICHEN LAGE AB

„Wie schätzen Sie die beruflichen Zukunftsaussichten Ihrer Generation ein: Würden Sie sagen, die beruflichen Zukunftsaussichten Ihrer Generation sind …?“

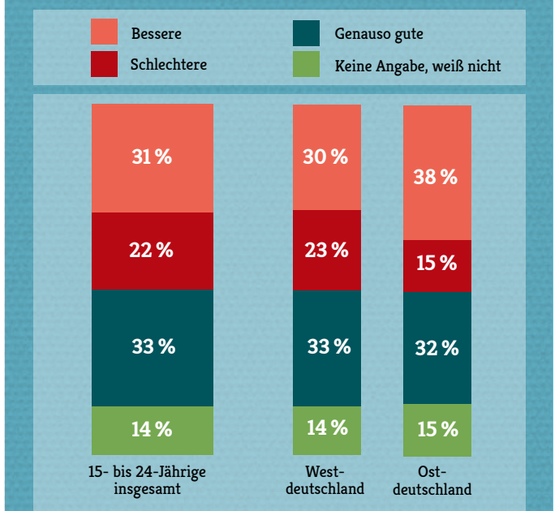
	gar nicht gut	weniger gut		sehr gut	gut	
21 %	2 %	19 %	15- bis 24-Jährige insgesamt	8 %	63 %	71 %
Beruflicher Status						
20 %	2 %	18 %	Schüler	8 %	64 %	72 %
15 %	X	15 %	Studenten	8 %	73 %	81 %
18 %	1 %	17 %	Auszubildende	7 %	67 %	74 %
22 %	2 %	20 %	Berufstätige	8 %	62 %	70 %
Eigene wirtschaftliche Lage						
12 %	1 %	11 %	(sehr) gut	11 %	71 %	82 %
25 %	1 %	24 %	es geht	6 %	60 %	66 %
41 %	6 %	35 %	(eher) schlecht	3 %	44 %	47%

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

x = weniger als 0,5 %

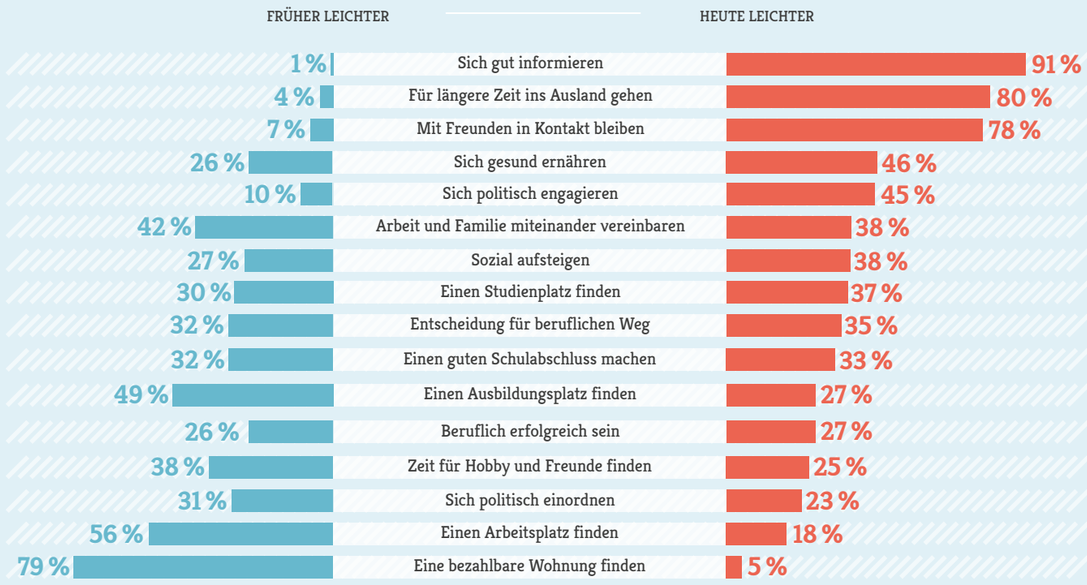
BESSERE BERUFLICHE CHANCEN ALS DIE ELTERNGENERATION?

„Wenn Sie das einmal mit der Generation Ihrer Eltern vergleichen: Würden Sie sagen, Ihre Generation hat alles in allem bessere berufliche Zukunftsaussichten als die Generation Ihrer Eltern oder schlechtere oder in etwa genauso gute?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

WAS FRÜHER LEICHTER WAR – WAS HEUTE LEICHTER IST



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Nicht nur das generelle Urteil der Jüngeren über die Chancen der eigenen Generation fällt eher zögerlich aus, sondern auch der detaillierte Vergleich ihrer Chancen und Möglichkeiten gegenüber denen der Elterngeneration. So gibt es nur wenige Bereiche, bei denen die unter 25-Jährigen der Auffassung sind, dass diese heute einfacher sind als zu Zeiten ihrer Eltern. Dazu gehören vor allem Möglichkeiten der Information und Kommunikation, weit weniger jedoch ihre Chancen auf dem Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt. So sind 91 Prozent der 15- bis 24-Jährigen überzeugt, dass es heute leichter ist, sich zu informieren, als in der Generation ihrer Eltern, 78 Prozent, dass es einfacher ist, mit seinen Freunden in Kontakt zu bleiben. Auch eine gesunde Ernährung oder Möglichkeiten des politischen Engagements werden heute als einfacher betrachtet als früher.

Viele Aspekte des beruflichen Werdegangs erscheinen heute leichter

Die meisten Aspekte, die die Ausbildung oder das Berufsleben betreffen, werden im Vergleich zu früher hingegen keineswegs als einfacher eingestuft. Einzig, dass es heute leichter ist als früher, während der Ausbildung oder des Berufslebens ins Ausland zu gehen, teilt mit 80 Prozent eine große Mehrheit der Jüngeren. Deutlich unsicherer sind sich die unter 25-Jährigen jedoch, ob es heute einfacher als früher ist, sich für einen bestimmten Beruf zu entscheiden, einen guten Schulabschluss zu machen oder auch beruflich erfolgreich zu sein. Der Anteil derer, die meinen, dies sei heute einfacher, ist in allen diesen Bereichen in etwa gleich groß wie der Anteil derer, die vom Gegenteil überzeugt sind.

Verschlechtert haben sich nach Auffassung der 15- bis 24-Jährigen die Möglichkeiten, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren sowie einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. 56 Prozent sind überzeugt, dass es früher einfacher war, einen Arbeitsplatz zu finden, nur 18 Prozent meinen, dies sei heute einfacher. Knapp jeder Zweite glaubt zudem, dass es früher einfacher war, einen Ausbildungsplatz zu finden, gegenüber lediglich 27 Prozent, die dies heutzutage für einfacher halten. Trotz vieler Bemühungen der Politik, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern, finden auch hier 42 Prozent der unter 25-Jährigen, dass dies zu Zeiten ihrer Eltern einfacher war als heute, nur 38 Prozent sind vom Gegenteil überzeugt.

Mehr noch als in den genannten Bereichen hat sich nach Auffassung der jungen Generation die Situation auf dem Wohnungsmarkt verschlechtert: 79 Prozent von ihnen sind der Meinung, dass es früher leichter war, eine bezahlbare Wohnung zu finden, nur 5 Prozent meinen, dass dies heute einfacher ist.

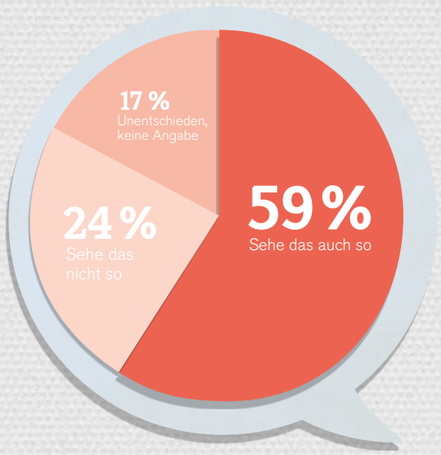
Das vergleichsweise skeptische Urteil der jungen Generation hängt auch damit zusammen, dass die vielfältigen Möglichkeiten, die das moderne Berufs- und Arbeitsleben zu bieten hat, von den Jüngeren eher als Belastung empfunden werden. 59 Prozent der unter 25-Jährigen finden es wegen der Fülle an Optionen heute schwieriger als früher, Entscheidungen über die berufliche Zukunft zu treffen. Lediglich knapp jeder Vierte empfindet das nicht so.

Besonders Schüler und Studenten, die noch ganz am Anfang ihres Berufslebens stehen, empfinden die Fülle an Optionen und Möglichkeiten des heutigen Berufslebens eher als Belastung. 68 Prozent der Studenten und 64 Prozent der Schüler teilen die Auffassung, dass es heute aufgrund der Vielzahl an Möglichkeiten schwieriger ist als früher, sich für einen bestimmten Berufs- oder Ausbildungsweg zu entscheiden.

Vielzahl an Möglichkeiten bereitet Schwierigkeiten

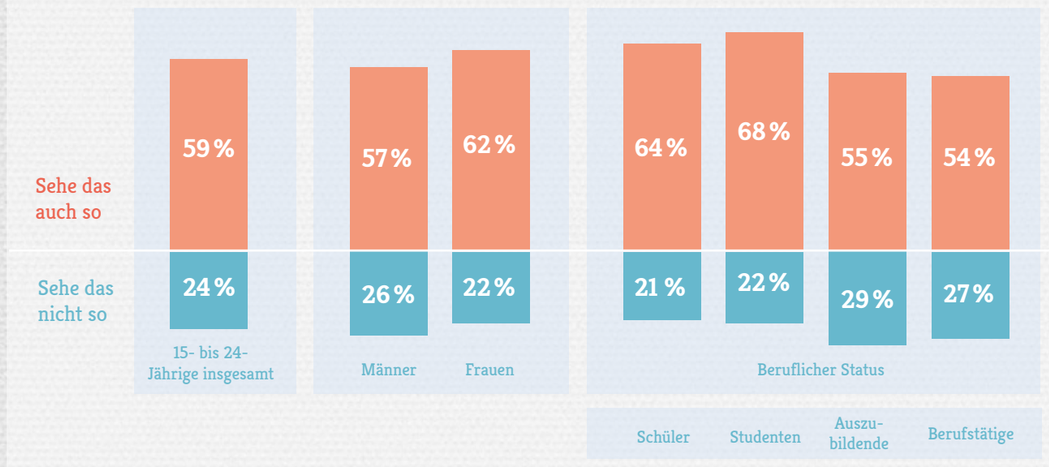
Von den Auszubildenden und Berufstätigen sagen dies 55 bzw. 54 Prozent. Auch wenn dies deutlich weniger sind als bei den Schülern und Studenten, erstaunt der relativ hohe Anteil, da sowohl die Auszubildenden wie auch die jungen Berufstätigen bereits Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt gesammelt haben und bereits wesentliche Entscheidungen über ihren zukünftigen Berufsweg gefällt haben.

DIE FÜLLE AN OPTIONEN ALS LAST



„Neulich sagte jemand: ‚Heute ist es viel schwieriger als früher, Entscheidungen über seine berufliche Zukunft zu treffen, weil man viel mehr Möglichkeiten hat.' Sehen Sie das auch so, oder sehen Sie das nicht so?"

SCHÜLER UND STUDENTEN BELASTET DIE VIELZAHL AN MÖGLICHKEITEN AM STÄRKSTEN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Die Grundskepsis, die in den Aussagen der jungen Erwachsenen zum Ausdruck kommt, steht keineswegs im Widerspruch zur überwiegend hoffnungsvollen und positiven Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunftsaussichten. Und anders als beim Vergleich mit der Elterngeneration realisiert die junge Generation sehr genau, dass sich ihre eigene Ausgangssituation positiv von der Situation junger Menschen in vielen anderen europäischen Ländern unterscheidet.

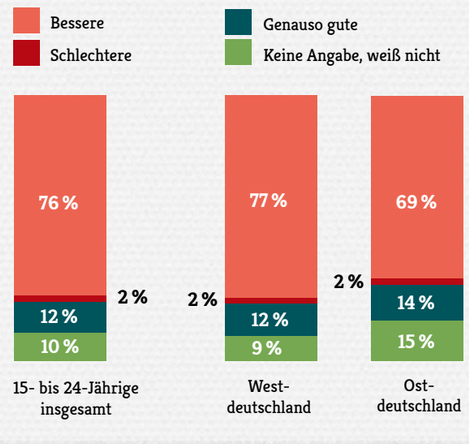
Gut drei Viertel der unter 25-Jährigen sind überzeugt, dass die beruflichen Zukunftsaussichten der jungen Generation in Deutschland aktuell sehr viel besser sind als die von jungen Menschen in anderen europäischen Ländern. Diese Einschätzung teilen ostdeutsche wie westdeutsche Jugendliche gleichermaßen, letztere leicht überdurchschnittlich.

Gute berufliche Aussichten beeinflussen das Lebensgefühl

Das Wissen darum, eine deutlich bessere Ausgangssituation für die berufliche Zukunft zu haben als viele junge Menschen aus anderen europäischen Ländern, wirkt sich nicht nur positiv auf die Einschätzung der eigenen beruflichen Zukunftsaussichten aus, sondern beeinflusst auch das Lebensgefühl und die Lebenszufriedenheit der jungen Generation. Dementsprechend hoch ist die Lebenszufriedenheit der 15- bis 24-Jährigen. Gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem eigenen Leben auf einer Skala von 0 („überhaupt nicht zufrieden") bis 10 („völlig zufrieden") einzustufen, wählen die unter 25-Jährigen im Durchschnitt die hohe Skalenstufe 7,5. 57 Prozent von ihnen stufen sich auf einem der oberen Skalenpunkte von 8 und höher ein. Auf die unteren Skalenpunkte entfallen nahezu keine Nennungen.

DEUTSCHLAND: INSEL DER GLÜCKSELIGEN

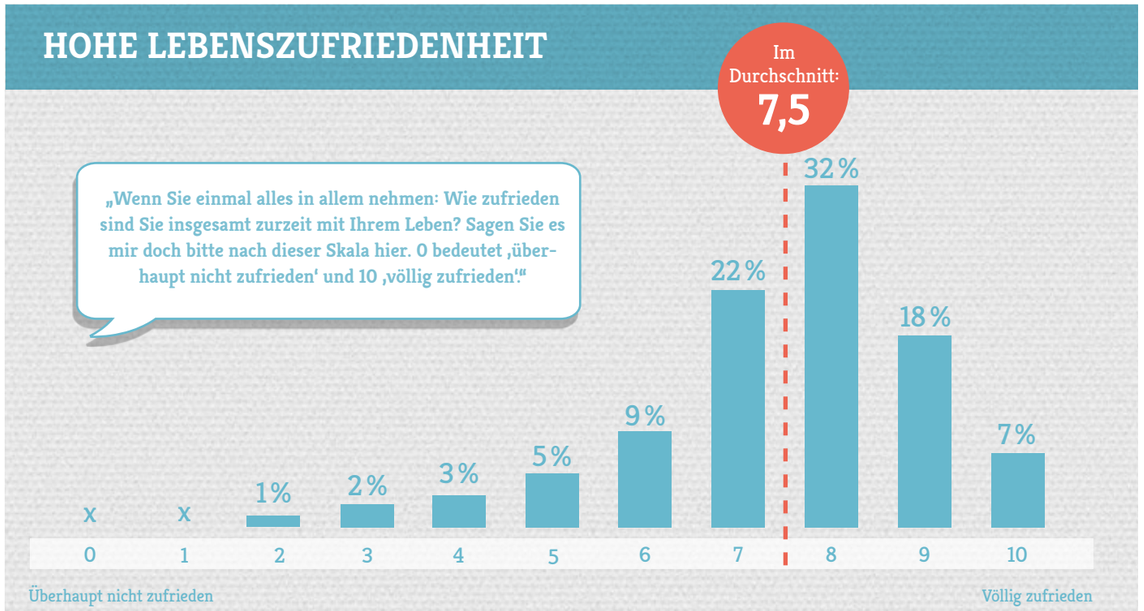
„Wenn Sie die beruflichen Zukunftschancen junger Menschen in Deutschland mit denen anderer Länder wie Spanien, Frankreich oder Italien vergleichen: Hat die junge Generation hier in Deutschland bessere berufliche Zukunftsaussichten als junge Menschen in anderen europäischen Ländern oder schlechtere oder genauso gute?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

HOHE LEBENSZUFRIEDENHEIT

„Wenn Sie einmal alles in allem nehmen: Wie zufrieden sind Sie insgesamt zurzeit mit Ihrem Leben? Sagen Sie es mir doch bitte nach dieser Skala hier. 0 bedeutet ‚überhaupt nicht zufrieden' und 10 ‚völlig zufrieden'."



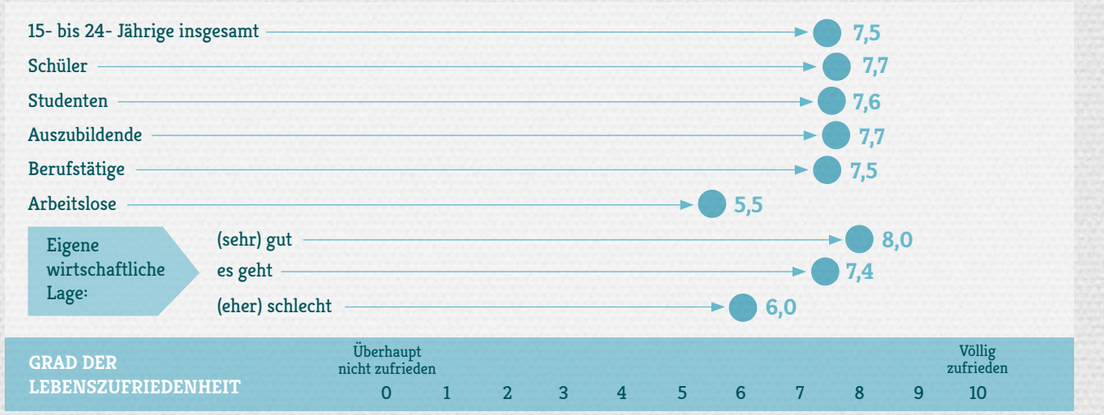
Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

x = weniger als 0,5 %

Für die Beurteilung der Lebenszufriedenheit ist der berufliche Status keineswegs ausschlaggebend. Sowohl Schüler wie auch Auszubildende, Studenten oder Berufstätige wählen im Durchschnitt jeweils einen Skalenwert zwischen 7,5 und 7,7. Allerdings zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem eigenen wirtschaftlichen Erfolg und der Lebenszufriedenheit.

Junge Menschen, die ihre derzeitige wirtschaftliche Lage positiv einstufen, beschreiben ihre Lebenszufriedenheit im Durchschnitt mit der Skalenstufe 8,0. Unter 25-Jährige, die ihre eigene finanzielle Situation derzeit als eher ungünstig bezeichnen, wählen dagegen im Durchschnitt die deutlich niedrigere Stufe 6,0. Welche Bedeutung Arbeit für den Einzelnen und seine Lebenszufriedenheit hat, zeigt besonders eindrucksvoll der Vergleich von Erwerbstätigen und Erwerbslosen. Die Lebenszufriedenheit von unter 25-Jährigen Arbeitslosen liegt weit unter dem Durchschnitt der Altersgruppe. Arbeitslose wählen im Durchschnitt die extrem niedrige Skalenstufe 5,5. Sie sind mit ihrem Leben somit noch unzufriedener als junge Menschen in prekärer finanzieller Situation.

DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT IST ENG VERKNÜPFT MIT DER EIGENEN WIRTSCHAFTLICHEN LAGE



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Dass die durchschnittliche Lebenszufriedenheit der 15- bis 24-Jährigen deutlich über dem Wert der Arbeitslosen oder der jungen Menschen in prekärer finanzieller Situation liegt, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass nur ein sehr geringer Anteil der Jüngeren derzeit ohne Arbeit ist oder unter erheblichen finanziellen Schwierigkeiten leidet. Die große Mehrheit der jungen Generation beschreibt hingegen die eigene berufliche und finanzielle Situation als überwiegend positiv. Zudem können sie sich auf ein intaktes soziales Umfeld verlassen, in dem insbesondere das Elternhaus und der Freundeskreis eine herausragende Stellung einnehmen. Gerade auf dieses soziale Beziehungsgeflecht legen die jungen Erwachsenen auch besonderen Wert. 73 Prozent zählen den Freundeskreis zum Wichtigsten im Leben, 60 Prozent eine glückliche Partnerschaft und 55 Prozent die Familie. Daneben gehören vor allem gute berufliche Perspektiven und gesundheitliches Wohlergehen zu den wichtigsten Zielen im Leben der Jüngeren. 69 Prozent der unter 25-Jährigen halten Gesundheit für ganz besonders wichtig im Leben, 64 Prozent einen Beruf, der einen erfüllt und Spaß macht, 58 Prozent einen sicheren Arbeitsplatz, 54 Prozent finanzielle Unabhängigkeit und 41 Prozent Erfolg im Beruf.

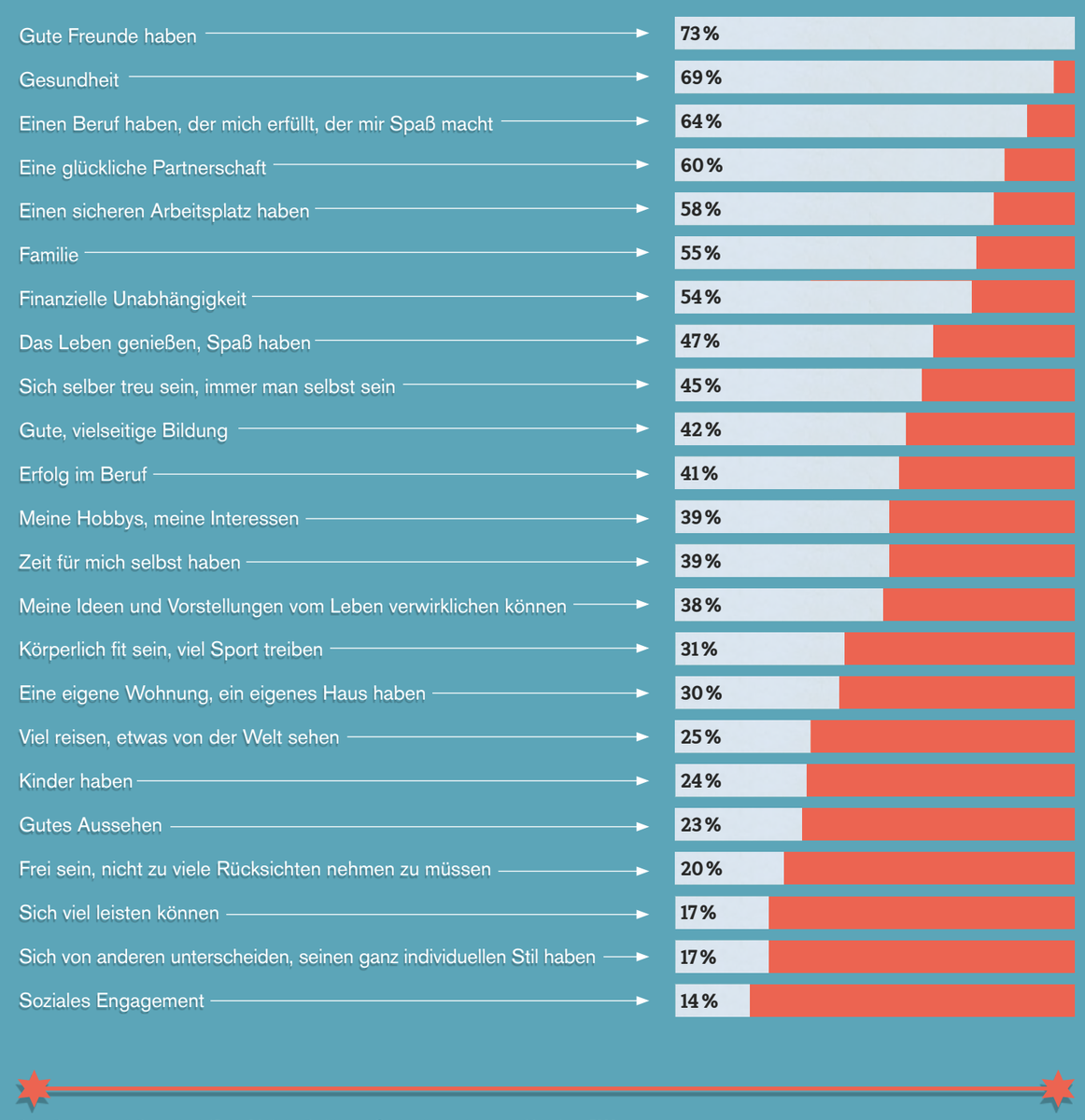
Ein intaktes soziales Umfeld, gute und sichere berufliche Zukunftsaussichten sowie Gesundheit bestimmen den Wertekanon der jungen Generation.

Andere Ziele wie Spaß, Lebensgenuss oder eigene Interessen sind ihnen zwar ebenfalls wichtig, dominieren das Wertegerüst der Jüngeren aber weit weniger. So zählen Lebensgenuss und Spaß für 47 Prozent der jungen Erwachsenen zum Wichtigsten im Leben, Selbstverwirklichung für 45 Prozent, Zeit für die eigenen Interessen und Hobbys wie auch Zeit für sich selbst zu haben für jeweils 39 Prozent. In der Priorisierung der Lebensziele wird somit ein hohes Maß an Ernsthaftigkeit und Verantwortungsbewusstsein sichtbar: Spaß haben und die Verwirklichung eigener Interessen spielen durchaus eine wichtige Rolle im Leben der Jüngeren, aber Familie, Freunde, Beruf und Gesundheit sind die tragenden Säulen ihres Wertegerüsts.

Lebenszufriedenheit der Arbeitslosen liegt weit unter dem Durchschnitt

Am unteren Ende der Lebensziele rangieren der Wunsch nach einem individuellen Lebensstil sowie das Ziel, sich viel leisten zu können. Nur jeweils 17 Prozent der unter 25-Jährigen halten diese Ziele im Leben für besonders wichtig und erstrebenswert. Nur ein Aspekt rangiert noch niedriger: soziales Engagement. Lediglich 14 Prozent finden es besonders wichtig im Leben, sich sozial zu engagieren; 39 Prozent halten dies für weniger oder gar nicht wichtig.

WAS IST WICHTIG IM LEBEN?

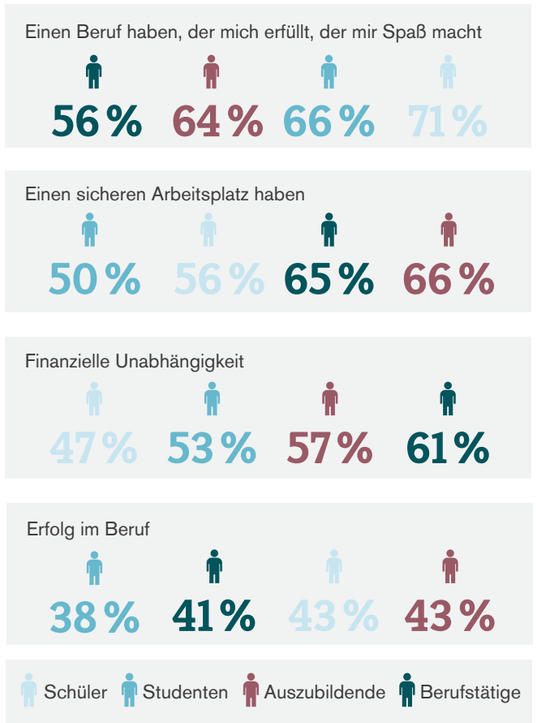


Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Dass das soziale Engagement in dieser Altersgruppe so wenig Bedeutung hat, ist keineswegs ein neues Phänomen, sondern bereits seit längerem zu beobachten. Gleiches gilt für die hohe Bedeutung, die Jüngere beruflichen Zielen im Leben beimessen. Auch hier hat bereits die letzte McDonald's Ausbildungsstudie von 2013 deutlich gemacht, dass gute berufliche Perspektiven ein ganz wesentlicher Bestandteil des Wertegerüsts der unter 25-Jährigen sind. Die besondere Wertschätzung findet sich dabei in allen Gruppen gleichermaßen wieder, jedoch mit kleinen Unterschieden: So ist jungen Erwachsenen in der beruflichen Orientierungsphase ein Beruf, der Spaß macht, überdurchschnittlich wichtig, den beruflich Etablierten hingegen die Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie die finanzielle Unabhängigkeit. 71 Prozent der Schüler, 66 Prozent der Studenten sowie 64 Prozent der Auszubildenden halten einen erfüllenden Beruf, der Spaß macht, für ganz besonders wichtig im Leben; von den Berufstätigen teilen nur 56 Prozent diese Auffassung. Umgekehrt halten jeweils zwei Drittel der jungen Berufstätigen und Auszubildenden einen sicheren Arbeitsplatz für ganz besonders wichtig im Leben, von den Schülern meinen dies nur 56 Prozent, von den Studenten meint das sogar nur jeder Zweite. Finanzielle Unabhängigkeit hat für 61 Prozent der Berufstätigen und 57 Prozent der Auszubildenden einen besonders hohen Stellenwert im Leben; 53 Prozent der Studenten und nur 47 Prozent der Schüler empfinden das genauso.

IN DER BERUFLICHEN ORIENTIERUNGSPHASE STEHT DER SPASS IM VORDERGRUND – SPÄTER DIE SICHERHEIT DES ARBEITSPLATZES

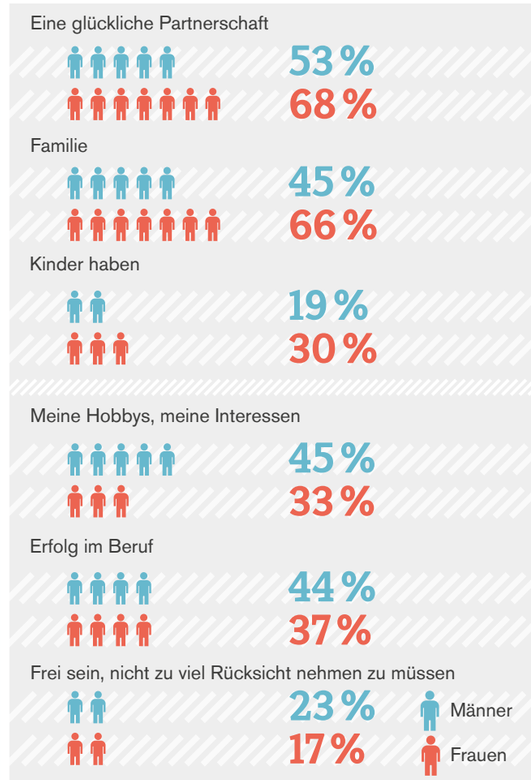
Es halten für sehr wichtig im Leben –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

JUNGEN FRAUEN IST DIE FAMILIENORIENTIERUNG BESONDERS WICHTIG – JUNGEN MÄNNERN HINGEGEN DIE EIGENEN INTERESSEN UND ERFOLG IM BERUF

Es halten für sehr wichtig im Leben –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Die Prioritäten von jungen Männern und Frauen unterscheiden sich insgesamt nur in wenigen Punkten: Frauen sind familienorientierter, Männer legen hingegen mehr Wert darauf, dass sie sich selbst und ihre Interessen verwirklichen können. So legen unter 25-Jährige Frauen überdurchschnittlich viel Wert auf eine glückliche Partnerschaft und familiären Zusammenhalt. 68 Prozent der jungen Frauen zählen eine glückliche Partnerschaft zum Wichtigsten in ihrem Leben, 66 Prozent die Familie; bei den Männern gleichen Alters sind es nur 53 bzw. 45 Prozent. Auch der Wunsch, Kinder zu haben, ist bei jungen Frauen deutlich stärker ausgeprägt: Für knapp jede dritte 15- bis 24-jährige Frau gehört es zu den wichtigsten Zielen im Leben, Kinder zu haben, aber nur für weniger als jeden fünften Mann.

> Frauen erkennbar weniger erfolgs- und karriereorientiert

Frauen halten zwar annähernd im selben Maße wie Männer einen erfüllenden Beruf und einen sicheren Arbeitsplatz für besonders wichtig im Leben, sie sind jedoch erkennbar weniger erfolgs- und karriereorientiert: 44 Prozent der jungen Männer, aber nur 37 Prozent der jungen Frauen ist Erfolg im Beruf besonders wichtig.

Zudem legen unter 25-Jährige Männer überdurchschnittlich viel Wert auf ihre Hobbys und ein möglichst hohes Maß an Freiheit und Selbstverwirklichung. 45 Prozent der jungen Männer, aber nur 33 Prozent der jungen Frauen zählen die eigenen Interessen und Hobbys zum Wichtigsten in ihrem Leben. Und 23 Prozent der jungen Männer legen besonderen Wert darauf, frei zu sein und möglichst wenig Rücksicht nehmen zu müssen – gegenüber 17 Prozent der Frauen gleichen Alters.

Das Spiegelbild der Lebensziele sind die Sorgen der jungen Generation. Dementsprechend eng orientieren sich die Sorgen auch an dem, was einem im Leben wichtig ist: Die größten Ängste der jungen Generation sind gesundheitliche Probleme von engen Angehörigen, Beeinträchtigungen der eigenen Gesundheit sowie finanzielle Sorgen. 64 Prozent der unter 25-Jährigen machen sich vor allem Sorgen, dass engen Familienangehörigen etwas zustößt, 46 Prozent, dass sie selber schwer erkranken könnten.

Eine große Rolle spielen auch materielle Ängste: 41 Prozent machen sich Sorgen, dass sie im Alter nicht genügend Geld zur Verfügung haben, 37 Prozent, dass sie finanziell nicht über die Runden kommen, und 35 Prozent, dass sie arbeitslos werden. Obwohl die große Mehrheit von einer guten beruflichen Zukunft ausgeht, ist der jungen Generation sehr bewusst, wie sehr eine sichere Zukunft von einem stabilen materiellen Fundament abhängt.

> Jeder Dritte fürchtet sich davor, sich für den falschen Beruf zu entscheiden

Gleichzeitig führen die positive wirtschaftliche Entwicklung und die außerordentlich guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dazu, dass berufliche Sorgen keine besonders große Rolle bei der jungen Generation spielen. Am ehesten sorgen sich die Jüngeren darum, den falschen Beruf zu ergreifen: Jeder Dritte fürchtet sich davor, sich für den falschen Beruf zu entscheiden. Gut jeder Vierte, dass er den Anforderungen im Berufsleben bzw. in der Schule oder während der Ausbildung nicht gewachsen ist. Die Sorge, keinen Ausbildungs- oder Studienplatz zu finden, rangiert sogar ganz am Ende des Sorgenkatalogs. Lediglich 17 Prozent der jungen Erwachsenen machen sich darüber ernsthaft Sorgen.

DIE ÄNGSTE DER JUNGEN GENERATION

Ich mache mir manchmal Sorgen, dass –

1. SORGEN UM GESUNDHEIT UND UNVERSEHRTHEIT:

• meinem Partner, meinen Eltern oder anderen engen Familienangehörigen etwas zustößt	64 %
• ich schwer erkranke	46 %
• ich Opfer eines Verbrechens werde	20 %

2. FINANZIELLE SORGEN:

• ich im Alter nicht genügend Geld zur Verfügung habe	41 %
• ich finanziell nicht über die Runden komme	37 %
• ich arbeitslos werde	35 %
• ich mich verschulde und die Schulden nicht zurückzahlen kann	22 %
• jemand aus meiner Familie arbeitslos wird	22 %

3. BERUFLICHE SORGEN:

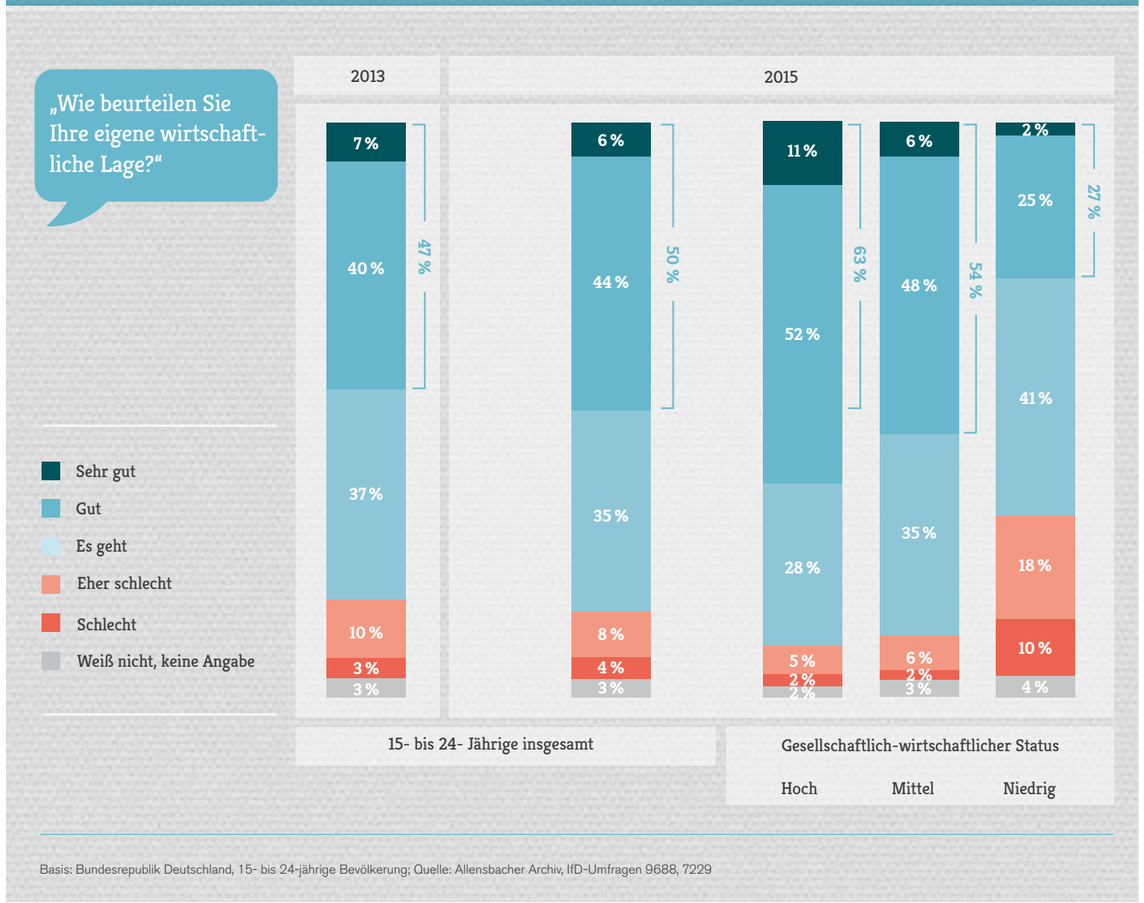
• ich mich für den falschen Beruf entscheide bzw. entschieden habe	33 %
• ich den Anforderungen der heutigen Berufswelt nicht gewachsen bin	27 %
• ich den Anforderungen in der Schule oder Ausbildung nicht gewachsen bin	26 %
• ich schlechte Noten, schlechte Zeugnisse bekomme	25 %
• ich keinen Ausbildungs- oder Studienplatz finde	17 %

4. VERLUST SOZIALER BINDUNGEN:

• mein Freundeskreis zerbricht, ich wichtige Freunde verliere	31 %
• ich keinen Partner/keine Partnerin finde bzw. meine Partnerschaft zerbricht	26 %
• ich für die Ausbildung, das Studium oder einen Arbeitsplatz weit wegziehen muss	18 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

BILANZ DER EIGENEN WIRTSCHAFTLICHEN LAGE



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

Dass materielle und berufliche Sorgen in der jungen Generation momentan eine eher untergeordnete Rolle spielen, liegt auch daran, dass sie ihre eigene wirtschaftliche Lage zurzeit sehr positiv bewertet. Jeder zweite unter 25-Jährige bezeichnet seine eigene wirtschaftliche Lage zurzeit als gut oder sehr gut, weitere 35 Prozent als zufriedenstellend, lediglich 12 Prozent als (eher) schlecht. Damit hat sich die wirtschaftliche Situation der jungen Erwachsenen im Vergleich zu 2013 sogar noch einmal leicht verbessert. Vor zwei Jahren zogen 47 Prozent eine positive Bilanz ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage, 3 Prozentpunkte weniger als aktuell.

Wirtschaftliche Situation der jungen Erwachsenen hat sich verbessert

Weiterhin sehr unterschiedlich fällt die Zufriedenheit mit der eigenen materiellen Lage in den verschiedenen sozialen Schichten aus. Während 63 Prozent der jungen Erwachsenen aus der Oberschicht und 54 Prozent aus der Mittelschicht eine positive Bilanz ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage ziehen, macht dies in der Unterschicht nur gut jeder Vierte. Dennoch bezeichnen auch von den 15- bis 24-Jährigen aus den unteren sozialen Schichten nur 28 Prozent ihre finanzielle Situation als überwiegend ungünstig; 41 Prozent von ihnen bewerten ihre eigene wirtschaftliche Lage zumindest als erträglich.

Bereits die McDonald's Ausbildungsstudie 2013 hat deutlich gemacht, welchen gravierenden Einfluss die soziale Schicht auf die Vorstellungen von der Durchlässigkeit der Gesellschaft hat. Es stellt sich vor dem Hintergrund der heute insgesamt positiveren Bilanz der eigenen finanziellen Situation die Frage, ob sich dies auch auf die Wahrnehmung der eigenen Aufstiegs- und Zukunftschancen auswirkt und ob gerade die unteren Sozialschichten unsere Gesellschaft weiterhin als statisch und wenig durchlässig empfinden oder ob sich an diesen Einstellungen etwas geändert hat.

Fachkommentar

Ingo Kramer

Arbeitgeberpräsident

Die McDonald's Ausbildungsstudie 2015 ist für Unternehmen eine gute Hilfe, um sich ein Bild zu machen von den beruflichen Vorstellungen und der Orientierung junger Menschen: Wie entscheiden sie sich angesichts der großen Vielfalt an Möglichkeiten? Welche Wünsche haben sie für die Zukunft? Was erwarten sie von ihrem späteren Beruf? In Zeiten des demografischen Wandels, des Fachkräftemangels und des Trends zum Studium sind solche Informationen für Betriebe wichtig, um die duale Ausbildung weiterhin attraktiv zu gestalten.

Die Ergebnisse der McDonald's Ausbildungsstudie 2015 zeigen: Für Jugendliche sind Praxiserfahrungen sehr wichtig, um sich für den passende Beruf zu entscheiden. Jungen Menschen stehen umfangreiche Informationen zur Berufswahl zur Verfügung, z. B. durch die Schule, die Berufsberater der Bundesagentur für Arbeit oder über das Internet. Auch die verbesserte Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen ermöglicht eine breitere Auswahl an Berufen als früher – wer heute eine Ausbildung zum Tischler absolviert, kann danach leichter ein Architekturstudium aufnehmen als noch vor zehn Jahren. Wie die Studie aber auch zeigt, empfinden rund sechs von zehn Jugendlichen die Fülle an beruflichen Optionen nicht als Erleichterung, sondern als Last.

Schülerpraktika bieten hier eine wertvolle Orientierungshilfe. Sie sind dringend notwendig, um die theoretischen Informationen durch praktische Erfahrungen zu ergänzen. Der „Lernort Betrieb“ ist keine künstliche Umgebung, sondern eine reale Herausforderung. Schüler können hier eigene Talente entdecken und erproben, und sie können berufliche Wunschvorstellungen mit der betrieblichen Praxis vergleichen. Interessierten Schulen vermittelt das Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT geeignete Partnerunternehmen. Der Austausch zwischen Schulen und Unternehmen ist für beide Seiten eine wichtige Bereicherung. Unternehmen erhalten so die Chance, schon frühzeitig die Auszubildenden von morgen für sich zu gewinnen.

LEISTUNG LOHNT SICH: JUNGE MIGRANTEN SIND BESONDERS AUFSTIEGSWILLIG

LEISTUNG LOHNT SICH:
JUNGE MIGRANTEN SIND BESONDERS AUFSTIEGSWILLIG

Die robuste Situation auf dem Arbeitsmarkt, die gute Konjunkturentwicklung der letzten Jahre verbunden mit der positiven Bilanz der eigenen wirtschaftlichen Lage haben dazu geführt, dass die junge Generation nicht nur die eigenen Chancen auf dem Ausbildungs- und Berufsmarkt überaus positiv bewertet, sondern auch großes Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft und Leistungsfähigkeit hat. 69 Prozent der 15- bis 24-Jährigen sind überzeugt, dass Leistung sich in unserem Wirtschaftssystem im Allgemeinen lohnt, nur 9 Prozent widersprechen. Besonders großes Zutrauen, dass das System der Marktwirtschaft Leistungen honoriert, haben Studenten sowie Auszubildende: 79 Prozent der Studenten und 72 Prozent der Auszubildenden sind davon überzeugt. Deutliche Unterschiede sind auch in den Einstellungen der verschiedenen sozialen Schichten erkennbar: Junge Erwachsene aus den oberen sozialen Schichten sind weit überdurchschnittlich, junge Menschen aus den unteren sozialen Schichten weit unterdurchschnittlich überzeugt, dass die Marktwirtschaft Leistungsgerechtigkeit sicherstellt.

LEISTUNG LOHNT SICH

„Würden Sie sagen, dass sich in unserem Wirtschaftssystem Leistung im Allgemeinen lohnt, dass man in der Regel für gute Leistungen auch belohnt wird, oder lohnt sich Leistung bei uns nicht?“

Leistung lohnt sich nicht		Leistung lohnt sich
9 %	15- bis 24-Jährige insgesamt	69 %
	BERUFLICHER STATUS	
7 %	Schüler	69 %
4 %	Studenten	79 %
9 %	Auszubildende	72 %
11 %	Berufstätige	66 %
	GESELLSCHAFTLICH-WIRTSCHAFTLICHER STATUS	
6 %	Hoch	76 %
9 %	Mittel	69 %
13 %	Niedrig	62 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Der Trendvergleich mit dem Jahr 2013 zeigt jedoch, dass vor allem Personen aus den unteren Sozialschichten heute deutlich mehr Zutrauen als vor zwei Jahren haben, dass das System der Marktwirtschaft Leistungen honoriert. 2013 hatten lediglich 47 Prozent der unter 25-Jährigen aus den unteren sozialen Schichten den Eindruck, dass sich Leistung in diesem Wirtschaftssystem im Allgemeinen lohnt, heute sind es 62 Prozent. Auch wenn in den letzten zwei Jahren das Zutrauen in die Leistungsgerechtigkeit unserer Marktwirtschaft bei den unter 25-Jährigen insgesamt angestiegen ist, so ist dieser Zuwachs bei den sozial Schwächeren besonders bemerkenswert.

Zuwachs beim Zutrauen in die Leistungsgerechtigkeit unserer Marktwirtschaft bei sozial Schwächeren besonders bemerkenswert

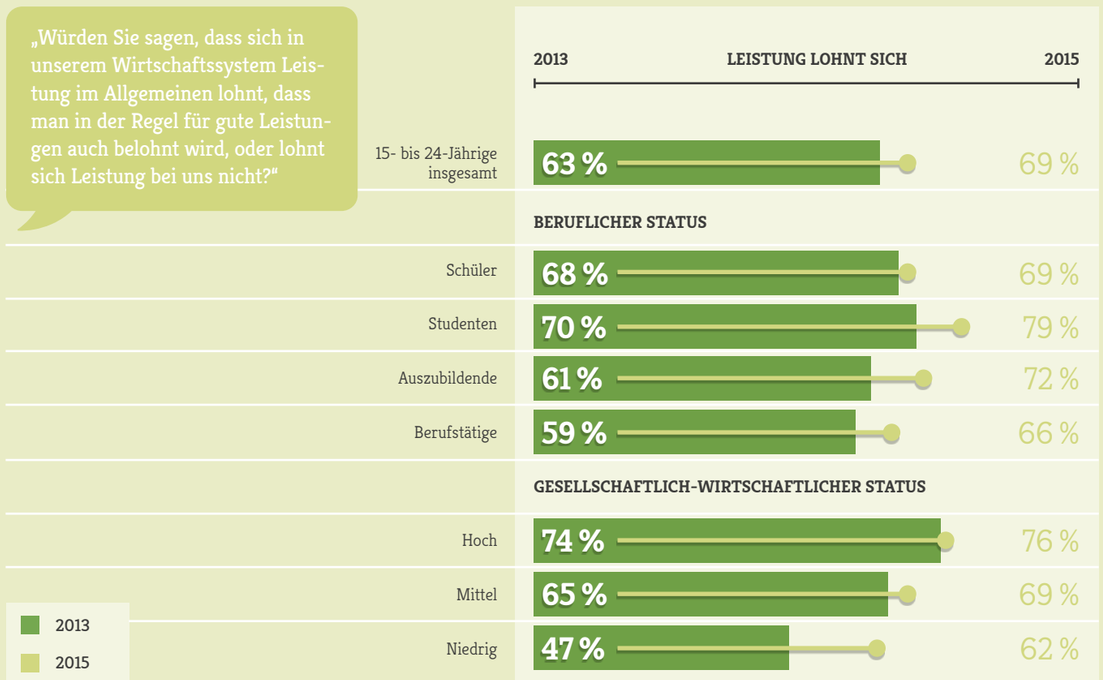
Hier zeigt sich in besonderem Maße, wie sich die Trendwende auf dem Ausbildungsmarkt auch bei jenen bemerkbar macht, die bisher vom Arbeitsmarkt weitgehend ausgeschlossen waren. Der Zugang zu Arbeit eröffnet diesen Schichten nicht nur ganz neue Perspektiven, sondern verändert auch ihre grundsätzlichen Haltungen zum Staat und zum Wirtschaftssystem.

Auch wenn es verfrüht erscheint, in diesem Zusammenhang von einer Trendwende zu sprechen, ist der Befund ein positives Signal. Denn die Erfolgschancen einer Generation bemessen sich auch daran, inwieweit sich insbesondere für Personen aus den unteren Sozialschichten Aufstiegschancen bieten und wieweit eine Generation selbst davon überzeugt ist, durch eigene Leistung eine Verbesserung der materiellen Lage und sozialen Stellung herbeizuführen.

Insgesamt stuft die junge Generation die Aufstiegschancen in Deutschland überwiegend positiv ein. 63 Prozent der unter 25-Jährigen sind überzeugt, dass die Aufstiegschancen bei entsprechendem Willen und Einsatz gut oder sogar sehr gut sind, 30 Prozent bezeichnen die Aufstiegschancen eines jungen Menschen aus einfachen Verhältnissen als weniger oder gar nicht gut. Allerdings ist das Zutrauen in die Durchlässigkeit unserer Gesellschaft in der Ober- und Mittelschicht deutlich größer als in der Unterschicht. 71 Prozent der 15- bis 24-Jährigen aus der Oberschicht und 68 Prozent aus der Mittelschicht bezeichnen die Aufstiegschancen in Deutschland als gut oder sehr gut, aber lediglich 45 Prozent von den Jüngeren aus der Unterschicht. Mindestens ebenso viele von ihnen (47 Prozent) haben nur wenig Vertrauen in die Aufstiegschancen junger Menschen aus einfachen Verhältnissen.

DEUTLICH POSITIVERE HALTUNG VOR ALLEM BEI JÜNGEREN AUS DEN UNTEREN SOZIALSCHICHTEN

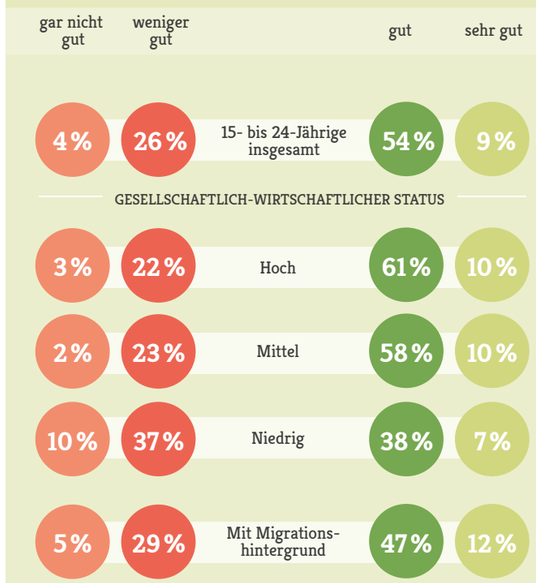
„Würden Sie sagen, dass sich in unserem Wirtschaftssystem Leistung im Allgemeinen lohnt, dass man in der Regel für gute Leistungen auch belohnt wird, oder lohnt sich Leistung bei uns nicht?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

POSITIVE EINSCHÄTZUNG DER AUFSTIEGSCHANCEN IN DEUTSCHLAND

„Was meinen Sie: Wie sehen die Aufstiegschancen in Deutschland aus, ich meine, wenn beispielsweise ein junger Mensch aus einfachen Verhältnissen aufsteigen will? Würden Sie sagen, die Aufstiegschancen sind bei entsprechendem Einsatz ...?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Bereits die McDonald's Ausbildungsstudie 2013 hat deutlich gemacht, dass der Status „Migrationshintergrund" sowohl für die Bewertung der Aufstiegschancen als auch in der generellen Beurteilung der beruflichen Perspektiven und Zukunftserwartungen keine Erklärungskraft besitzt. Als Differenzierungsmerkmal wirken sich soziale Herkunft und Schichtzugehörigkeit weit stärker aus – und zwar sowohl für junge Menschen mit Migrationshintergrund wie auch für solche ohne Migrationshintergrund. Junge Menschen mit Migrationshintergrund beurteilen die Aufstiegschancen kaum anders als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund: Auch von ihnen bezeichnen 59 Prozent die Aufstiegschancen in Deutschland als sehr gut oder gut.

Die Mehrheit der jungen Generation ist jedoch nicht nur überzeugt, dass sich Leistung lohnt, sondern auch, dass Anstrengung zu einer Verbesserung der eigenen sozialen Stellung führt. 63 Prozent der unter 25-Jährigen vertreten die Position, dass jeder seines Glückes Schmied ist und bei entsprechender Anstrengung jeder, unabhängig von seiner sozialen Herkunft, gute Aufstiegs- und Erfolgschancen hat. Umgekehrt schließen sich nur 16 Prozent der Gegenposition an, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zementiert sind und auch durch Leistung nicht aufgebrochen werden können.

In diesen beiden Auffassungen wird eine Grundüberzeugung sichtbar, die das Urteil zu ganz unterschiedlichen Lebensbereichen, insbesondere aber zur Einschätzung der beruflichen Aufstiegs- und Zukunftschancen, maßgeblich beeinflusst. Für die detaillierte Analyse der Einstellungen junger Menschen wurden daher wie bereits bei der 1. McDonald's Ausbildungsstudie diejenigen, die überzeugt davon sind, dass sich der soziale Status durch eigene Anstrengung verbessern lässt, und diejenigen, die vom Gegenteil überzeugt sind, getrennt voneinander ausgewertet. Als Beschreibung der jeweiligen Grundhaltung wird die erste Gruppe als Statusoptimisten bezeichnet, die zweite Gruppe als Statusfatalisten.

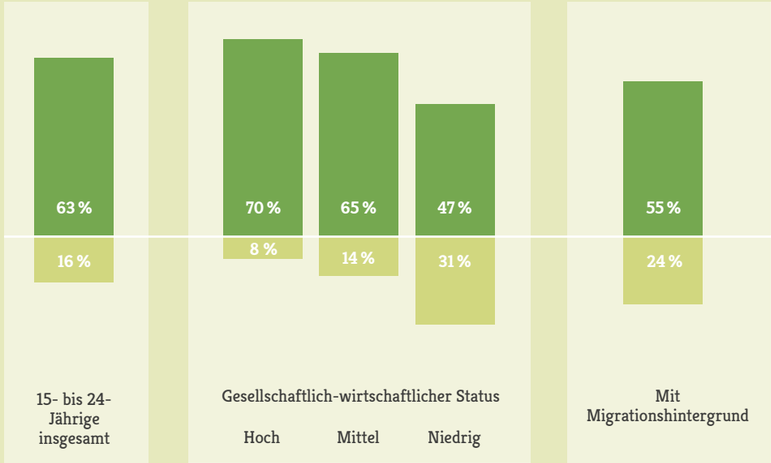
Anteil der Statusfatalisten bei den unteren sozialen Schichten deutlich zurückgegangen

Wie schon bei der Untersuchung vor zwei Jahren zeigt sich erneut ein enger Zusammenhang zwischen der eigenen Schichtzugehörigkeit und der Überzeugung, dass sich der soziale Status durch Leistung verändern lässt. Während junge Erwachsene aus der Ober- und Mittelschicht weit überwiegend davon überzeugt sind, dass jeder seines Glückes Schmied ist und seine soziale Stellung durch Leistung verbessern kann, bezweifelt immerhin knapp jeder dritte aus der Unterschicht, dass der eigene Status trotz großer Anstrengung verändert werden kann. Aber auch bei ihnen überwiegt mit 47 Prozent die Auffassung, dass sich der soziale Status durch eigene Anstrengung verbessern lässt. Erneut zeigen die Ergebnisse, dass Statusfatalismus und Skepsis gegenüber der Durchlässigkeit der Gesellschaft in den unteren sozialen Schichten am weitesten verbreitet sind. Gleichzeitig ist aber in keiner anderen Gruppe der Anteil der Statusfatalisten innerhalb der letzten zwei Jahre so deutlich zurückgegangen wie bei den jungen Erwachsenen aus den unteren sozialen Schichten.

STATUSFATALISMUS VOR ALLEM IN DEN UNTEREN SCHICHTEN

„Jeder ist seines Glückes Schmied. Wer sich heute wirklich anstrengt, der kann es auch zu etwas bringen."

„Tatsächlich ist es so, dass die einen oben sind, und die anderen sind unten und kommen bei den heutigen Verhältnissen nicht hoch, so sehr sie sich auch anstrengen."



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Statusfatalisten unterscheiden sich in vielen Bereichen gravierend von ihren Altersgenossen, allerdings nur unwesentlich in ihrer Aufstiegsorientierung. Dies liegt auch darin begründet, dass die Aufstiegsorientierung der jungen Generation insgesamt eher schwach ausgeprägt ist. Lediglich 46 Prozent der unter 25-Jährigen halten es für (sehr) wichtig, im Leben mehr zu erreichen als die Eltern; jeder Zweite hält dieses Ziel für weniger bzw. gar nicht bedeutsam. Von den Statusfatalisten sind es mit 45 Prozent nahezu genauso viele, die es für wichtig erachten, sozial aufzusteigen. Stärker ausgeprägt ist die Aufstiegsorientierung lediglich bei den jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund: Von ihnen geben 60 Prozent zu Protokoll, dass es ihnen wichtig ist, mehr zu erreichen als die eigenen Eltern.

Die überwiegende Mehrheit der jungen Migranten wollen mehr erreichen als ihre Eltern

Gleichzeitig kennzeichnet die Bevölkerungskreise mit Migrationshintergrund auch ein ausgeprägter Aufstiegsglaube: 48 Prozent der 15- bis 24-Jährigen mit Migrationshintergrund gehen davon aus, dass sie tatsächlich mehr erreichen werden als ihre Eltern – eine Überzeugung, die nur 38 Prozent aller unter 25-Jährigen teilen. Damit haben die jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund nicht nur ganz ausgeprägte Aufstiegsambitionen, sondern auch einen ausgeprägten Aufstiegsoptimismus.

AUFSTIEGSORIENTIERUNG

„Wie wichtig ist es Ihnen, im Leben sozial aufzusteigen, also mehr zu erreichen als Ihre Eltern? Ist Ihnen das ...?"

	15- bis 24-Jährige insgesamt	Status- optimisten	Status- fatalisten	Mit Migrationshintergrund
sehr wichtig	11 %	11 %	15 %	20 %
wichtig	35 %	38 %	30 %	40 %
weniger wichtig	41 %	40 %	38 %	31 %
gar nicht wichtig	9 %	7 %	13 %	5 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Doch nicht nur die Jüngeren mit Migrationshintergrund unterscheiden sich signifikant vom Durchschnitt der unter 25-Jährigen, sondern auch die Statusfatalisten. Ihnen fehlt weitgehend der Glaube, aufsteigen zu können und mehr zu erreichen als die Elterngeneration. Nur gut jeder Vierte von ihnen glaubt daran, beruflich mehr erreichen zu können als die eigenen Eltern, 53 Prozent bezweifeln dies dezidiert.

Insgesamt sind die 15- bis 24-Jährigen geteilter Meinung, inwieweit es ihnen gelingen wird, den beruflichen Status der Eltern zu übertreffen: 38 Prozent sind der Überzeugung, mehr erreichen zu können als die eigenen Eltern, ein knappes Drittel hat Zweifel daran, und 30 Prozent trauen sich in dieser Frage kein Urteil zu. Der verhaltene Aufstiegsoptimismus der jungen Generation hat ganz wesentlich damit zu tun, dass die Elterngeneration vielfach beruflich etabliert und erfolgreich ist. Für einen Großteil der jungen Generation ist es dementsprechend nicht das Ziel, den Status der Eltern zu übertreffen, sondern den Status quo zu bewahren und ähnlich erfolgreich zu sein wie die eigenen Eltern.

Ein Vergleich der Einstellungen der Statusfatalisten mit der Gesamtheit der unter 25-Jährigen zeigt, dass die Statusfatalisten deutlich weniger Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft und gleichzeitig auch deutlich weniger Hoffnungen und Erwartungen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft haben. 69 Prozent der unter 25-Jährigen sind überzeugt, dass Leistung sich in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem lohnt, von den Statusfatalisten glauben dies gerade einmal halb so viele.

AUFSTIEGSGLAUBE

„Glauben Sie, dass Sie beruflich mehr erreichen werden als Ihre Eltern, oder haben Sie da Zweifel?"

	15- bis 24-Jährige insgesamt	Status- optimisten	Status- fatalisten	Mit Migrationshintergrund
Werde mehr erreichen	38 %	45 %	27 %	48 %
Habe Zweifel	32 %	25 %	53 %	30 %
Unentschieden	30 %	30 %	20 %	22 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation bezeichnen 71 Prozent der 15- bis 24-Jährigen als gut oder sehr gut, von den Statusfatalisten nur 45 Prozent. Der eigenen beruflichen Zukunft sehen knapp drei Viertel aller jungen Erwachsenen mit Hoffnungen entgegen, bei den Statusfatalisten ist es gerade einmal gut jeder Zweite.

Auch wenn sich der Anteil der Statusfatalisten in den letzten zwei Jahren von 21 auf 16 Prozent verringert hat, zählt weiterhin fast jeder sechste unter 25-Jährige zu denen, die nur sehr eingeschränktes Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit und die eigene berufliche Zukunft besitzen. Trotz deutlich verbesserter Ausgangslage auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben diese Jugendlichen weiterhin nur sehr wenig Hoffnung, einen geeigneten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden.

STATUSFATALISTEN MIT DEUTLICH WENIGER ZUTRAUEN

Es glauben, dass ...	15- bis 24-Jährige insgesamt	Status- optimisten	Status- fatalisten
Leistung sich lohnt	69 %	82 %	36 %
die beruflichen Zukunftsaussichten der eigenen Generation (sehr) gut sind	71 %	80 %	45 %
die eigene Generation bessere Chancen hat als die Elterngeneration	31 %	37 %	22 %
Es sehen der eigenen beruflichen Zukunft mit Hoffnungen entgegen	74 %	82 %	52 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Auch wenn die Statusfatalisten eindeutig in der Minderheit sind und die große Mehrheit der unter 25-Jährigen optimistisch und selbstbewusst in ihre berufliche Zukunft blickt, ist in der jungen Generation durchaus eine Grundskepsis spürbar. Diese Grundskepsis ist sowohl das Ergebnis der Erfahrungen und Prägungen der letzten Jahre, in denen beim Übergang in das Berufsleben keineswegs die Gewissheit vorherrschte, stets gute Bedingungen und Perspektiven vorzufinden.[1] Sie ist aber auch darauf zurückzuführen, dass die junge Generation einen erheblichen Leistungsdruck wahrnimmt und keineswegs durchgängig überzeugt ist, diesem Druck auch immer gewachsen zu sein.

[1] Vgl. dazu auch das Einleitungskapitel von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann.

GENERATION UNTER DRUCK

DRUCK JA. LA ST NEIN.

LEISTUNGSDRUCK WIRD NI CHT ALS LAST EMPFUNDEN

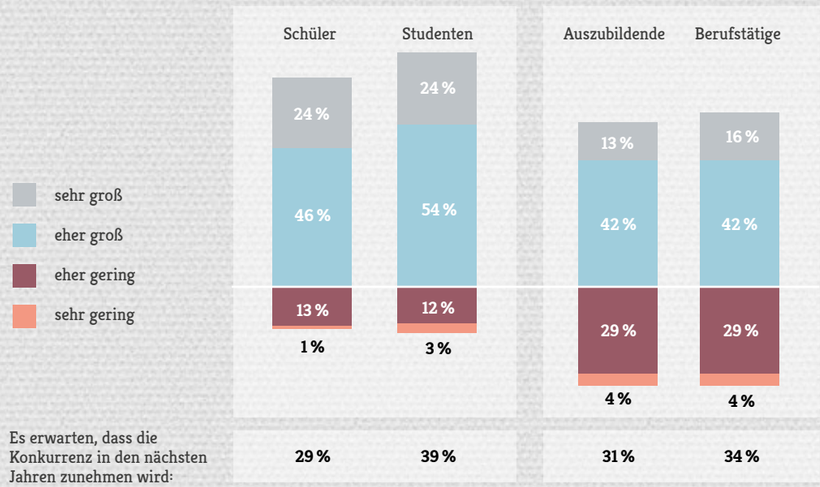
Die gute Ausgangslage, die derzeit für junge Menschen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt vorherrscht, führt – wie schon die vorherigen Kapitel gezeigt haben – keineswegs dazu, dass man die eigenen beruflichen Chancen als wesentlich besser einstuft als diejenigen der Elterngeneration. Und obgleich jungen Leuten heute mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze zur Auswahl stehen, haben sie nicht das Gefühl, weniger Konkurrenz zu haben. Gerade Schüler und Studenten gehen in hohem Maße davon aus, dass die Konkurrenzsituation in ihrem späteren beruflichen Umfeld beträchtlich sein wird. 78 Prozent der Studenten und 70 Prozent der Schüler sind der Auffassung, dass die Konkurrenz um gute Arbeitsplätze in dem Bereich, in dem sie später arbeiten möchten, groß sein wird. Diejenigen jungen Erwachsenen, die bereits erste berufliche Erfahrungen gesammelt haben, schätzen die Konkurrenzsituation weniger dramatisch ein. Dennoch geht auch bei ihnen die Mehrheit davon aus, dass die Konkurrenz um gute Arbeitsplätze immens sein wird: 58 Prozent der jungen Berufstätigen und 55 Prozent der Auszubildenden stufen die Konkurrenzsituation in ihrem Berufszweig als (sehr) groß ein.

HARTE KONKURRENZ?

„Wenn Sie einmal daran denken, was Sie später beruflich machen möchten:

Wie schätzen Sie da die Konkurrenzsituation ein? Würden Sie sagen, die Konkurrenz um gute Arbeitsplätze ist da ...?“

„Wenn Sie einmal an den Berufszweig denken, in dem Sie arbeiten:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Entsprechend groß ist bei den unter 25-Jährigen die Bereitschaft, für einen interessanten Arbeitsplatz einiges in Kauf zu nehmen. Insbesondere ein Wohnortwechsel oder Wochenend- bzw. Nachtarbeit wären Einschränkungen, die ein Großteil der Jüngeren für einen attraktiven Arbeitsplatz auf sich nehmen würde. 59 Prozent der 15- bis 24-Jährigen würden für einen interessanten Arbeitsplatz in eine andere Region ziehen, 58 Prozent auch mal am Wochenende oder nachts arbeiten. 43 Prozent wären zudem bereit, abends Überstunden zu machen und erst spät abends nach Hause zu kommen; vier von zehn würden auch einen langen Arbeitsweg oder eine zeitlich befristete Anstellung in Kauf nehmen, 36 Prozent viele Überstunden.

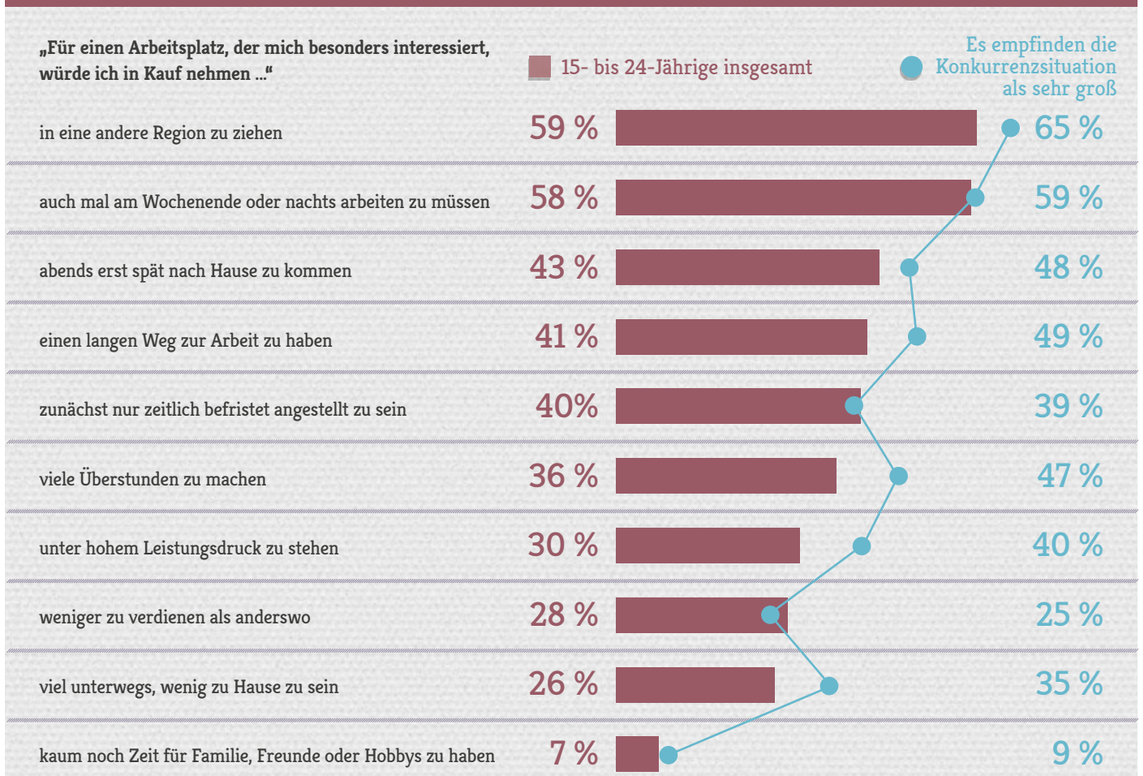
Große Bereitschaft zu Wohnortwechsel – vor allem unter Konkurrenzdruck

Allerdings hat die Opferbereitschaft eindeutig ihre Grenzen: Dass unter den beruflichen Einschränkungen das Freizeit- und Familienleben allzu stark leidet, möchte kaum einer der unter 25-Jährigen hinnehmen.

Lediglich 7 Prozent würden für einen interessanten Arbeitsplatz in Kauf nehmen, dass sie kaum noch Zeit für Familie, Freunde oder Hobbys finden.

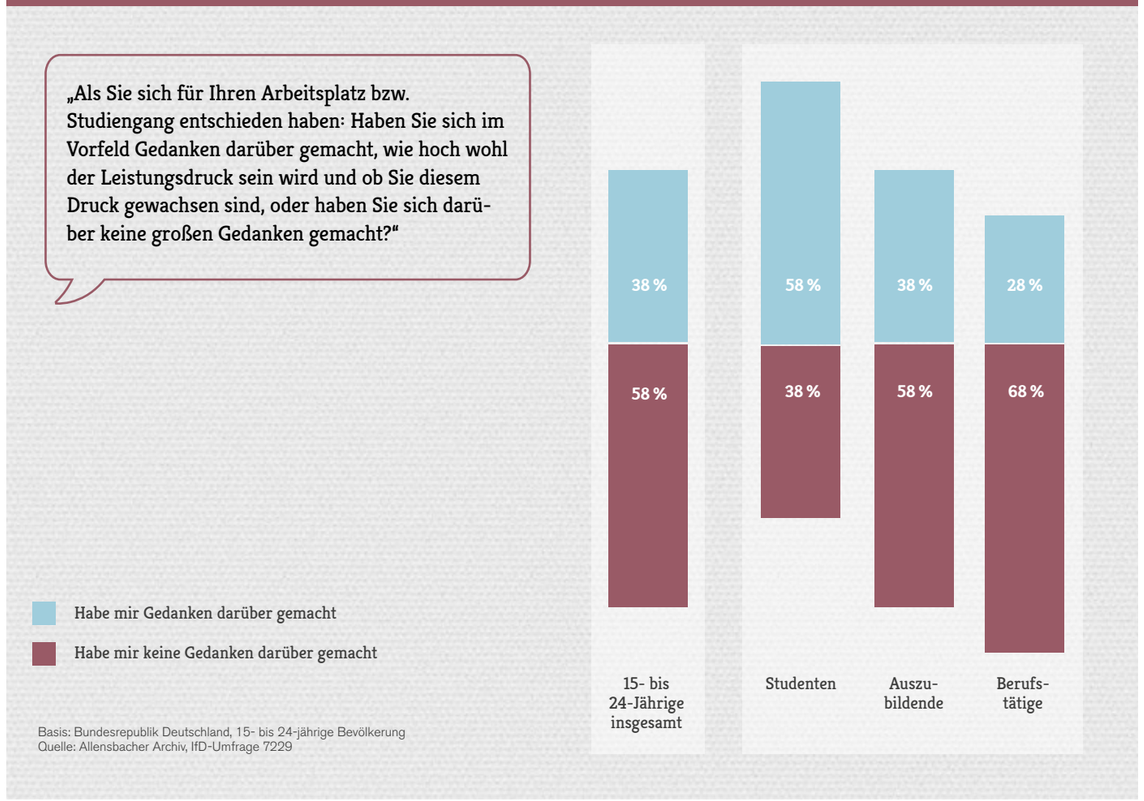
Die genaue Analyse der Ergebnisse zeigt, dass Personen, die einen besonders hohen Konkurrenzdruck verspüren, bereit sind, weit mehr Einschränkungen in Kauf zu nehmen als der Durchschnitt der unter 25-Jährigen. So ist diese Personengruppe für einen interessanten Arbeitsplatz signifikant häufiger bereit, viele Überstunden zu machen, unter hohem Leistungsdruck zu stehen, beruflich viel unterwegs zu sein und einen langen Weg zur Arbeit in Kauf zu nehmen. Weniger als der Durchschnitt ihrer Altersgruppe könnten sich diejenigen, die einen besonders hohen Konkurrenzdruck verspüren, hingegen damit anfreunden, eine zeitlich befristete Anstellung oder Einschränkungen beim Verdienst zu akzeptieren.

OPFERBEREITSCHAFT



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

STUDENTEN MACHEN SICH ÜBERDURCHSCHNITTLICH GEDANKEN DARÜBER, OB SIE DEM LEISTUNGSDRUCK GEWACHSEN SIND

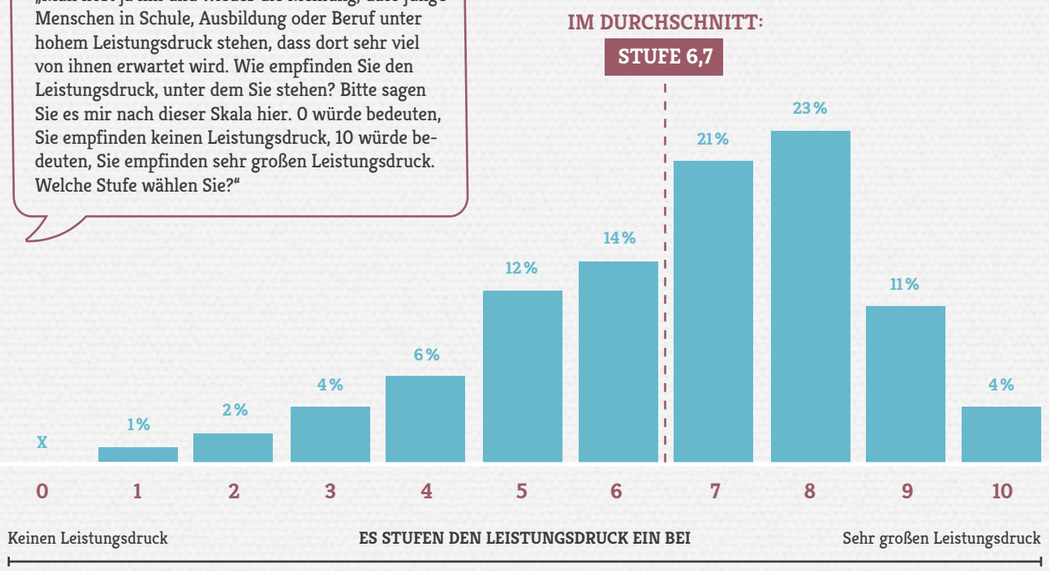


Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Der Leistungs- und Konkurrenzdruck, den die jungen Erwachsenen wahrnehmen, spielt für die meisten von ihnen bei ihrer Berufsentscheidung eher eine untergeordnete Rolle. Lediglich Studierende machen sich im Vorfeld ihrer Ausbildungs- bzw. Berufswahl mehrheitlich Gedanken über den Leistungsdruck, der sie in ihrem Studienfach erwarten könnte. 58 Prozent der Studenten, aber nur 38 Prozent der 15- bis 24-Jährigen insgesamt haben sich, bevor sie sich für ihren Arbeitsplatz oder Studiengang entschieden haben, Gedanken darüber gemacht, wie hoch der Leistungsdruck sein wird und inwieweit sie diesem Druck gewachsen sind. Von den Berufstätigen dieser Altersgruppe hat sich sogar nur gut jeder Vierte Gedanken über den möglichen Leistungsdruck gemacht.

EINE GENERATION UNTER DRUCK?

„Man hört ja hin und wieder die Meinung, dass junge Menschen in Schule, Ausbildung oder Beruf unter hohem Leistungsdruck stehen, dass dort sehr viel von ihnen erwartet wird. Wie empfinden Sie den Leistungsdruck, unter dem Sie stehen? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Skala hier. 0 würde bedeuten, Sie empfinden keinen Leistungsdruck, 10 würde bedeuten, Sie empfinden sehr großen Leistungsdruck. Welche Stufe wählen Sie?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

x = weniger als 0,5 %

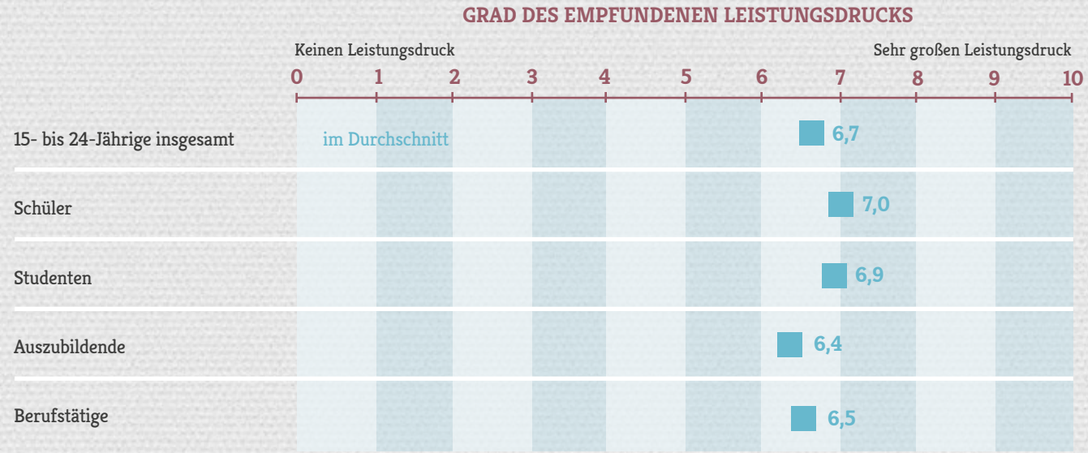
Generell spürt die junge Generation einen vergleichsweise hohen Leistungsdruck. Gebeten, den Leistungsdruck, den man in Beruf oder Ausbildung empfindet, anhand einer Skala von 0 („überhaupt kein Leistungsdruck“) bis 10 („sehr großer Leistungsdruck“) zu beschreiben, wird im Durchschnitt die Skalenstufe 6,7 gewählt. 38 Prozent der unter 25-Jährigen verspüren einen sehr hohen Leistungsdruck und stufen sich auf einem der oberen Skalenpunkte von 8 und höher ein; weitere 53 Prozent ordnen sich im mittleren Bereich auf einem der Skalenpunkte von 4 bis 7 ein.

Der Grad des empfundenen Leistungsdrucks ist bei allen 15- bis 24-Jährigen relativ hoch und variiert in den verschiedenen Gruppen auch nicht besonders stark. Den größten Leistungsdruck verspüren die Schüler (im Durchschnitt Skalenstufe 7,0) und die Studenten (im Durchschnitt 6,9). Leicht unterdurchschnittlich beschreiben junge Berufstätige (Skalenstufe 6,5) und Auszubildende (Skalenstufe 6,4) den Druck, den sie bei ihrer Arbeit verspüren.

Die unter 25-Jährigen empfinden jedoch nicht nur einen starken Leistungsdruck, sondern ziehen auch mehrheitlich die Bilanz, dass sie einem höheren Leistungsdruck ausgesetzt sind als Gleichaltrige vor fünf bis zehn Jahren. Mehr als zwei Drittel der jungen Generation haben den Eindruck, dass die Belastungen in Schule, Ausbildung und Beruf in den letzten Jahren zum Teil erheblich gestiegen sind. Knapp jeder Fünfte sieht nur wenig Unterschiede, und gerade einmal 2 Prozent meinen, dass junge Menschen heute einem geringeren Leistungsdruck ausgesetzt sind als vor fünf bis zehn Jahren.

LEISTUNGSDRUCK

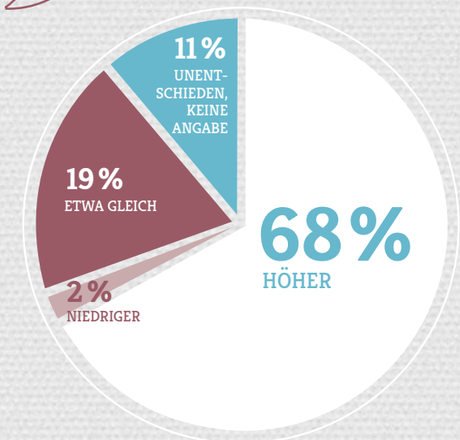
„Man hört ja hin und wieder die Meinung, dass junge Menschen in Schule, Ausbildung oder Beruf unter hohem Leistungsdruck stehen, dass dort sehr viel von ihnen erwartet wird. Wie empfinden Sie den Leistungsdruck, unter dem Sie stehen? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Skala hier. 0 würde bedeuten, Sie empfinden keinen Leistungsdruck, 10 würde bedeuten, Sie empfinden sehr großen Leistungsdruck. Welche Stufe wählen Sie?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

MEHR LEISTUNGSDRUCK ALS FRÜHER?

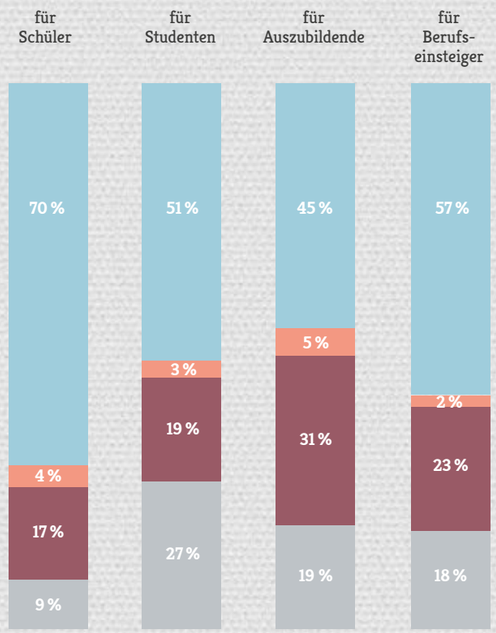
„Glauben Sie, dass junge Menschen heute ganz allgemein unter höherem Leistungsdruck stehen als vor fünf bis zehn Jahren, oder ist der Leistungsdruck niedriger oder in etwa gleich?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

BESONDERS SCHÜLER STEHEN HEUTE UNTER GRÖSSEREM DRUCK

Im Vergleich zur Zeit vor fünf bis zehn Jahren ist der Leistungsdruck heute –



Dass der Leistungsdruck heute höher ist, sagen –

74 %	59 %	55 %	66 %
der Schüler	der Studenten	der Auszubildenden	der Berufstätigen

- höher
- niedriger
- in etwa gleich
- schwer zu sagen

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Die unter 25-Jährigen sind sich weitgehend einig darüber, dass sich in den letzten Jahren vor allem der Leistungsdruck für Schüler erheblich verstärkt hat. 70 Prozent von ihnen haben den Eindruck, dass Schüler heute mehr leisten müssen als vor fünf bis zehn Jahren. 57 Prozent der jungen Erwachsenen glauben, dass der Berufsalltag für Berufseinsteiger heute anspruchsvoller geworden ist, 51 Prozent, dass Studierende heute mehr unter Druck stehen als noch vor einigen Jahren. Am wenigsten Veränderung hat es nach Auffassung der 15- bis 24-Jährigen bei den Auszubildenden gegeben: Vergleichsweise geringe 45 Prozent haben den Eindruck, dass Auszubildende aktuell unter höherem Leistungsdruck stehen als Auszubildende vor fünf bis zehn Jahren. Von den Auszubildenden selbst vertreten 55 Prozent diese Ansicht.

Leistungsdruck für Schüler hat sich erheblich verstärkt

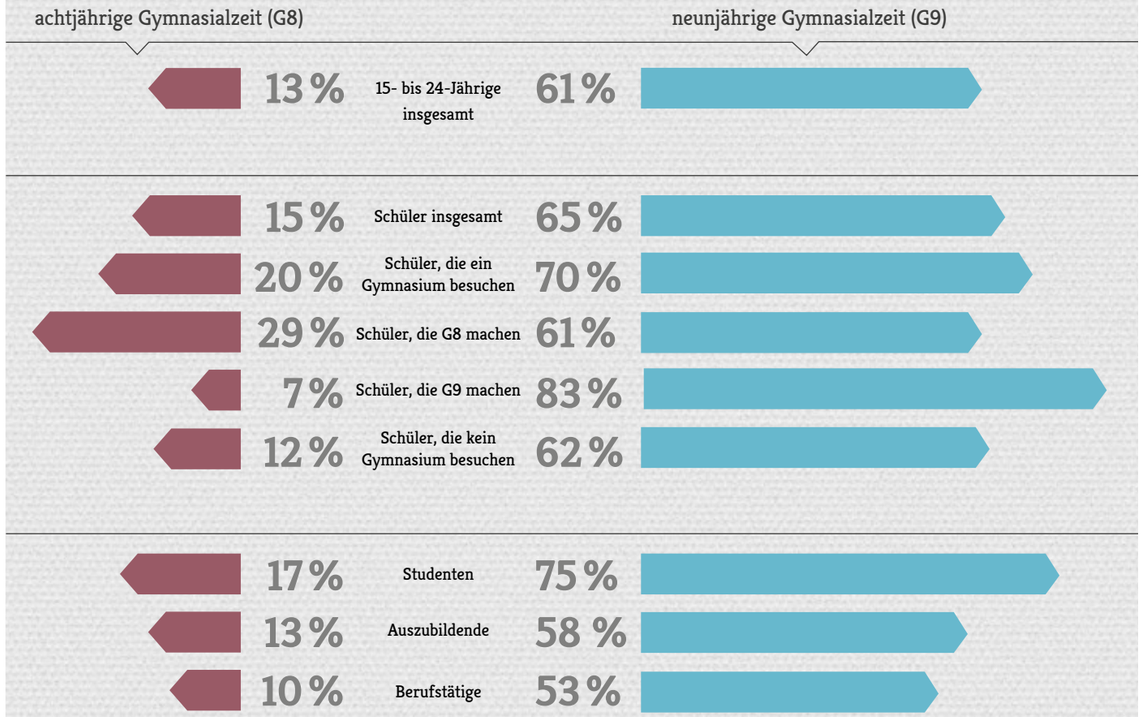
Ohnehin wird der Druck von den Betroffenen selbst jeweils stärker wahrgenommen als von den Gleichaltrigen aus den anderen Gruppen. Von den Studenten meinen 59 Prozent, dass sich der Leistungsdruck für Studierende verstärkt hat; die jungen Berufstätigen sagen dies zu 66 Prozent über die Berufsanfänger, und bei den Schülern haben 74 Prozent den Eindruck, dass der Leistungsdruck an den Schulen in den letzten Jahren zugenommen hat.

Der Eindruck vieler unter 25-Jähriger, eine Generation unter Druck zu sein, wurde vor allem durch die zahlreichen Schul- und Hochschulreformen der letzten Jahre verstärkt. Mit der Einführung der achtjährigen Gymnasialzeit in vielen Bundesländern und der Reform der Studienabschlüsse in Deutschland, insbesondere der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge, war das Ziel verknüpft, Ausbildungszeiten zu verkürzen und junge Menschen somit früher in den Arbeitsmarkt zu bringen.

KLARE MEHRHEIT FÜR G9

„Zur Diskussion um G8 und G9: Was finden Sie besser: Eine kürzere Gymnasialzeit von acht Jahren oder eine längere Gymnasialzeit von neun Jahren?“

Es sind für die –



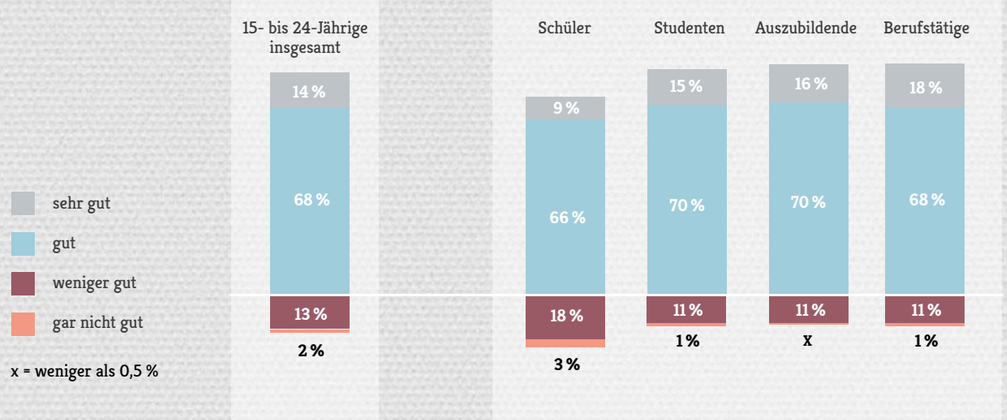
Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Für Schüler, ebenso wie für viele Schulen und Lehrer, hat die Verkürzung der Gymnasialzeit von neun auf acht Jahre erhebliche Mehrbelastungen mit sich gebracht. Die Akzeptanz für das sogenannte G8 ist dementsprechend gering. 61 Prozent der 15- bis 24-Jährigen präferieren die neunjährige Gymnasialzeit, von den Schülern sind es 65 Prozent. Noch größer ist die Zustimmung für das G9 bei Gymnasiasten (70 Prozent) und denjenigen Schülern, die selbst einen G9-Abschluss machen. Von ihnen bevorzugen 83 Prozent die neunjährige Gymnasialzeit, lediglich 7 Prozent die achtjährige.

Obgleich die junge Generation einen erheblichen Leistungsdruck verspürt und von deutlich gestiegenen Anforderungen in Schule, Ausbildung und Berufsleben berichtet, empfindet die überwältigende Mehrheit der unter 25-Jährigen den Leistungsdruck nicht als Belastung. Lediglich 15 Prozent von ihnen sehen sich dem Druck nur ungenügend gewachsen. 82 Prozent hingegen meinen, dass sie dem Leistungsdruck sehr gut oder gut gewachsen sind. Diese Einschätzung findet sich in allen Gruppen wieder. Lediglich bei den Schülern ist der Anteil derer, die den Leistungsdruck als persönliche Belastung empfinden, mit 21 Prozent überdurchschnittlich hoch. Aber auch von den Schülern sagen drei Viertel, dass sie mit dem Leistungsdruck (sehr) gut zurechtkommen.

DIE GROSSE MEHRHEIT DER JÜNGEREN EMPFINDET DEN LEISTUNGSDRUCK NICHT ALS BELASTUNG

„Wie schätzen Sie das für sich persönlich ein: Wie gut sind Sie dem Leistungsdruck gewachsen? Würden Sie sagen ...?



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

In den Antworten der jungen Erwachsenen wird deutlich, dass sie es gewohnt sind, Belastungen ausgesetzt zu sein, dass sie aber auch gelernt haben, diese zu ertragen. Ein großer Teil der jungen Generation hat bis vor wenigen Jahren erfahren müssen, dass der Übergang in das Berufsleben vor allem von Unsicherheiten und Unwägbarkeiten geprägt ist.[2] Der Leistungsdruck ist im Vergleich dazu die deutlich geringere Belastung – zumal bei der Mehrheit der jungen Menschen die Hoffnung und vor allem die Überzeugung vorhanden ist, dass Leistung sich lohnt und man durch Anstrengung seine eigene Lebenssituation verbessern kann.

Junge Erwachsene sind gewohnt, Belastungen auszuhalten

Dass Stress und Leistungsdruck nur eine Minderheit der unter 25-Jährigen ernsthaft belasten, zeigen auch die Antworten auf die sehr viel differenziertere Frage, wie sich Stress und Leistungsdruck auf die jungen Erwachsenen konkret auswirken. Nur eine Minderheit der jungen Menschen nimmt den Leistungsdruck als so belastend wahr, dass dadurch die Psyche oder die Gesundheit leidet.

Viele unter 25-Jährige empfinden den Leistungsdruck im Gegenteil sogar als positiv und leistungssteigernd: 43 Prozent motiviert der Leistungsdruck so stark, dass ihnen ohne Druck sogar etwas fehlen würde. Weitere 30 Prozent können nach eigener Aussage gut mit dem Druck umgehen, 18 Prozent sagen auch, dass ihnen Arbeiten unter Druck Spaß bereitet.

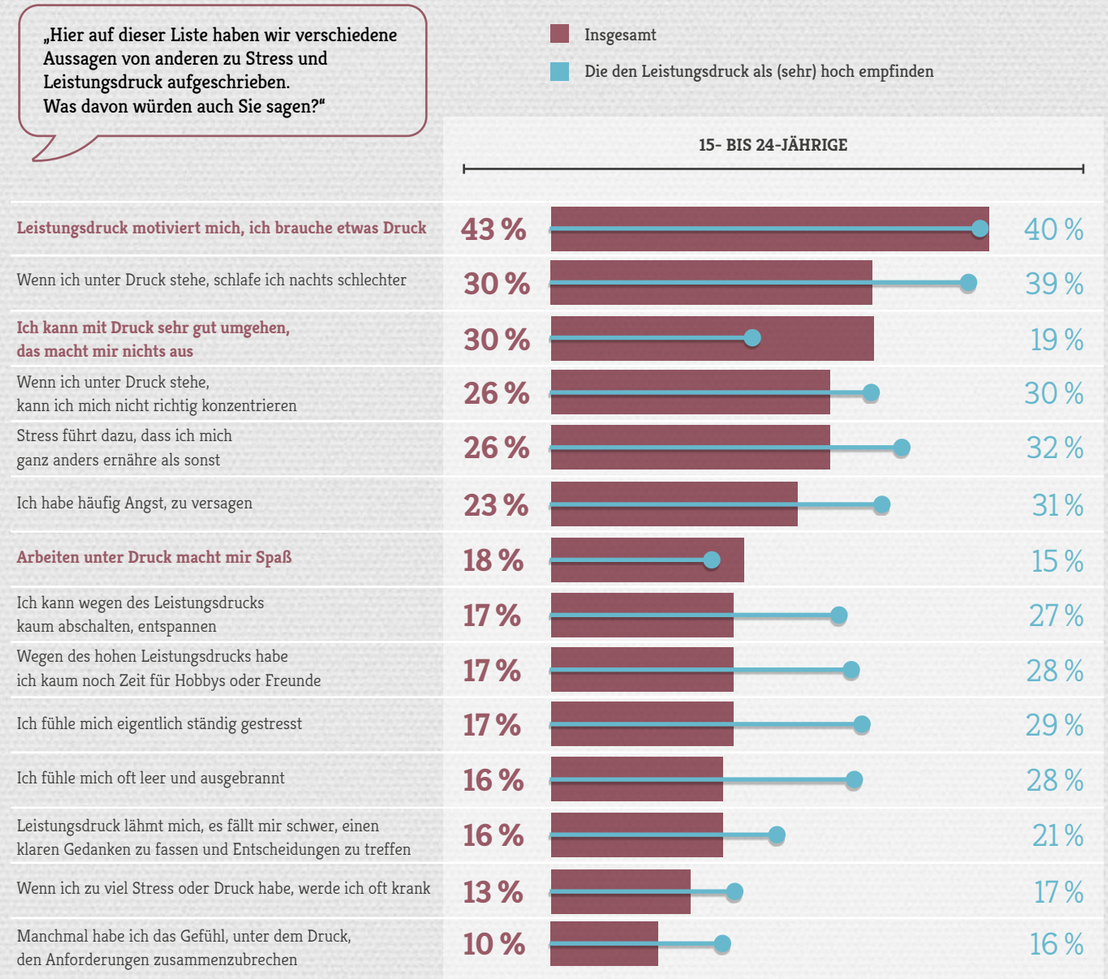
Es gibt umgekehrt jedoch auch negative Erfahrungen mit Stress und Leistungsdruck, allerdings sind diese nicht übermäßig weit verbreitet. Immerhin 30 Prozent der 15- bis 24-Jährigen machen die Erfahrung, dass sie nachts schlechter schlafen, wenn sie unter Druck stehen; gut jeder Vierte kann sich unter Druck schlechter konzentrieren oder ernährt sich anders als gewohnt. 23 Prozent kennen auch Versagensängste, wenn der Druck zu groß wird.

Junge Menschen, die ganz generell das Gefühl haben, unter sehr hohem Leistungsdruck zu stehen,[3] nehmen die negativen Auswirkungen von Stress und Druck sehr viel stärker wahr als der Durchschnitt der unter 25-Jährigen: Sie berichten weit häufiger davon, in stressigen Zeiten nachts schlechter zu schlafen, Konzentrationsstörungen oder Versagensängste zu haben.

In dieser Gruppe treten auch gesundheitlich bedenkliche Symptome häufiger auf. So fühlen sich 29 Prozent von ihnen dauerhaft gestresst, 28 Prozent fühlen sich oft leer und ausgebrannt, 17 Prozent werden oft krank, und weitere 16 Prozent haben das Gefühl, unter dem Druck zusammenzubrechen. Alle positiven Seiten von Stress hingegen erleben diejenigen, die subjektiv großen Druck verspüren, seltener als der Durchschnitt der 15- bis 24-Jährigen.

LEISTUNGSDRUCK WIRD DURCHAUS POSITIV GESEHEN

„Hier auf dieser Liste haben wir verschiedene Aussagen von anderen zu Stress und Leistungsdruck aufgeschrieben. Was davon würden auch Sie sagen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

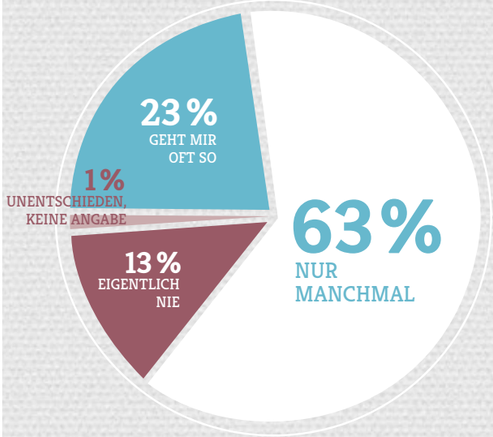
[2] Vgl. dazu auch das Einleitungskapitel von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

[3] Für die Analyse wurden hier alle 15- bis 24-Jährigen zusammengefasst, die den eigenen Leistungsdruck auf der elfstufigen Skala mit einer der drei höchsten Skalenstufen 8 bis 10 beschrieben haben. Diese Gruppe umfasst 38 Prozent der 15- bis 24-Jährigen. Vgl. dazu Schaubild S. 34.

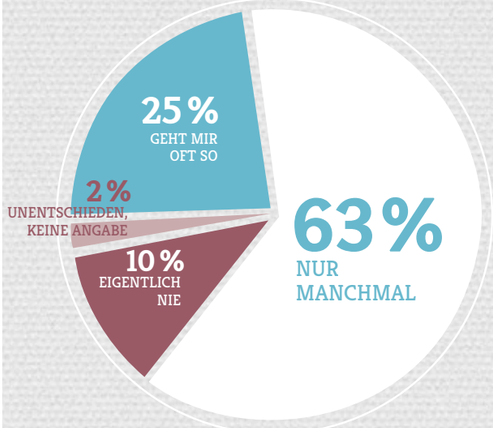
AUSGEPOWERT?

„Einige junge Berufstätige haben uns gesagt, dass sie nach Feierabend völlig müde und kaputt sind. Geht Ihnen das auch öfter so oder nur manchmal oder eigentlich nie?"

Auszubildende



Berufstätige



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Ein weiterer Befund dieser Studie unterstreicht die These, dass der Leistungsdruck von der Mehrheit der unter 25-Jährigen nicht als ernsthafte Belastung empfunden wird: So hat nur ein kleiner Teil der Auszubildenden und Berufstätigen das Gefühl, nach Feierabend gänzlich erschöpft zu sein. Lediglich 23 Prozent der Auszubildenden und jeder vierte Berufstätige hat regelmäßig das Gefühl, nach Feierabend völlig müde und kaputt zu sein. 63 Prozent in beiden Gruppen fühlen sich hingegen nur manchmal am Abend erschöpft, 13 Prozent der Auszubildenden und 10 Prozent der Berufstätigen kennen dieses Gefühl überhaupt nicht.

Dass die große Mehrheit der unter 25-Jährigen den Stress als wenig belastend empfindet, liegt zum Teil auch an den vielfältigen Strategien, die sie anwenden, um mit Druck und Stress umzugehen. Die meisten von ihnen versuchen, Stress und Druck abzubauen, indem sie etwas unternehmen oder etwas völlig anderes machen. 57 Prozent unternehmen etwas mit Freunden oder der Familie, wenn der Stress zu groß wird, 46 Prozent lenken sich ganz allgemein mit etwas völlig anderem ab, 45 Prozent treiben Sport, und 36 Prozent gehen in die Natur. Ein Teil der jungen Generation versucht zudem, gezielt auf die Ursachen des Drucks einzuwirken. So entwerfen 38 Prozent der unter 25-Jährigen in stressigen Phasen einen Plan, wann sie was erledigen wollen; 28 Prozent motivieren sich, indem sie sich ausmalen, erfolgreich zu sein, und 30 Prozent wenden gezielt Entspannungstechniken an.

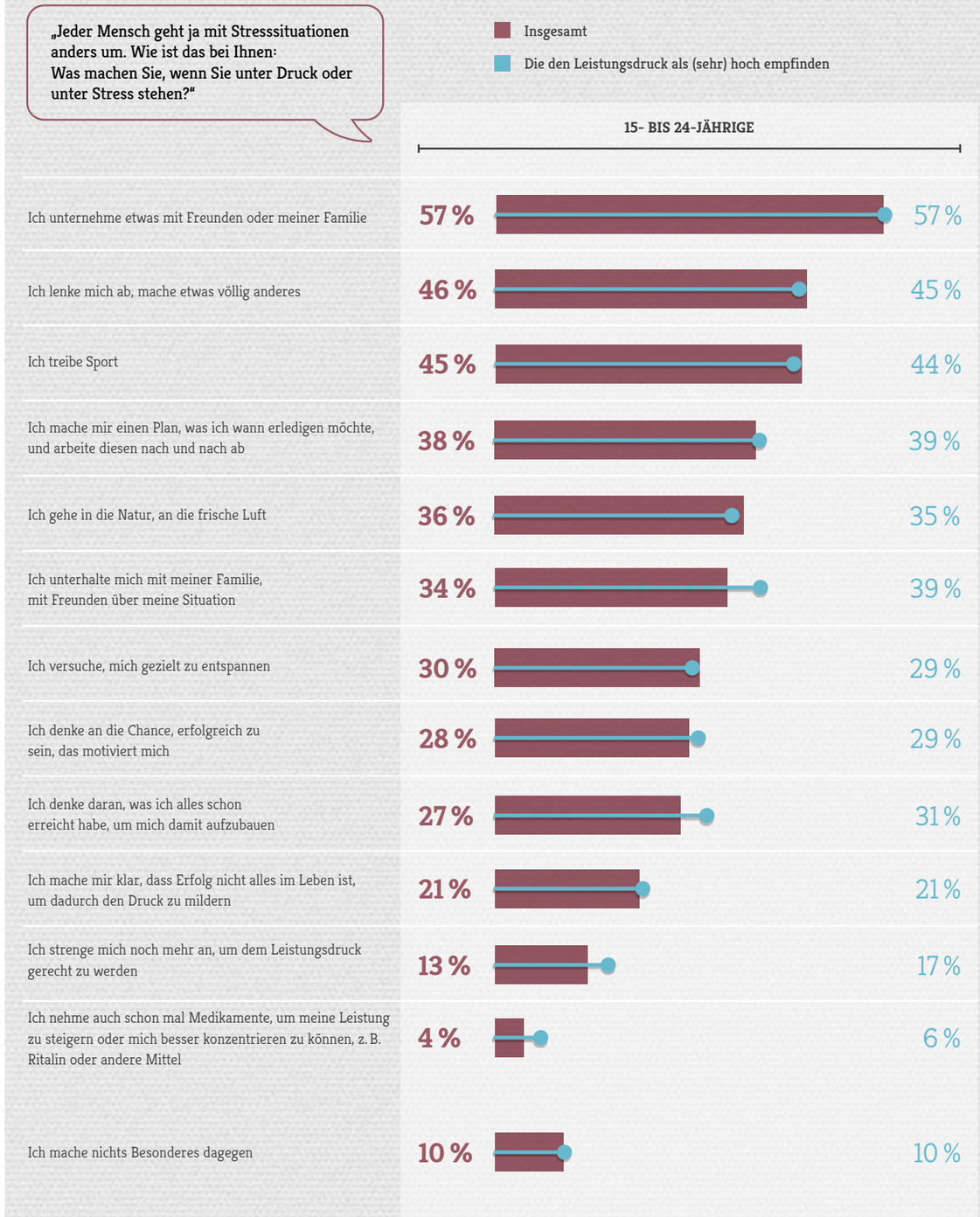
Vielfältige Strategien, um Stress abzubauen

Ein Vergleich mit der Gruppe der unter 25-Jährigen, die ganz generell das Gefühl haben, unter sehr hohem Leistungsdruck zu stehen, zeigt, dass diese den Stress zwar als deutlich belastender für Gesundheit und Seele empfinden, ihre Strategien zur Stressbewältigung sich aber von denen der Gesamtheit der unter 25-Jährigen nur unwesentlich unterscheiden. Es wird also deutlich, dass diese Gruppe sensibler auf Stresssituationen reagiert, deshalb aber keine anderen Strategien entwickelt, um mit dem Stress und Druck umzugehen.

Sowohl bei denen, die ganz generell das Gefühl haben, unter sehr hohem Leistungsdruck zu stehen, wie auch bei den 15- bis 24-Jährigen insgesamt sagt nur jeder Zehnte, dass er keine besonderen Maßnahmen ergreift, wenn es einmal sehr stressig wird und der Druck besonders hoch ist. Ebenfalls nur Minderheiten in beiden Gruppen offenbaren im Interview, dass sie leistungssteigernde Medikamente, wie z. B. Ritalin, nehmen, um sich besser konzentrieren zu können.

STRATEGIEN ZUR STRESSBEWÄLTIGUNG

„Jeder Mensch geht ja mit Stresssituationen anders um. Wie ist das bei Ihnen: Was machen Sie, wenn Sie unter Druck oder unter Stress stehen?"

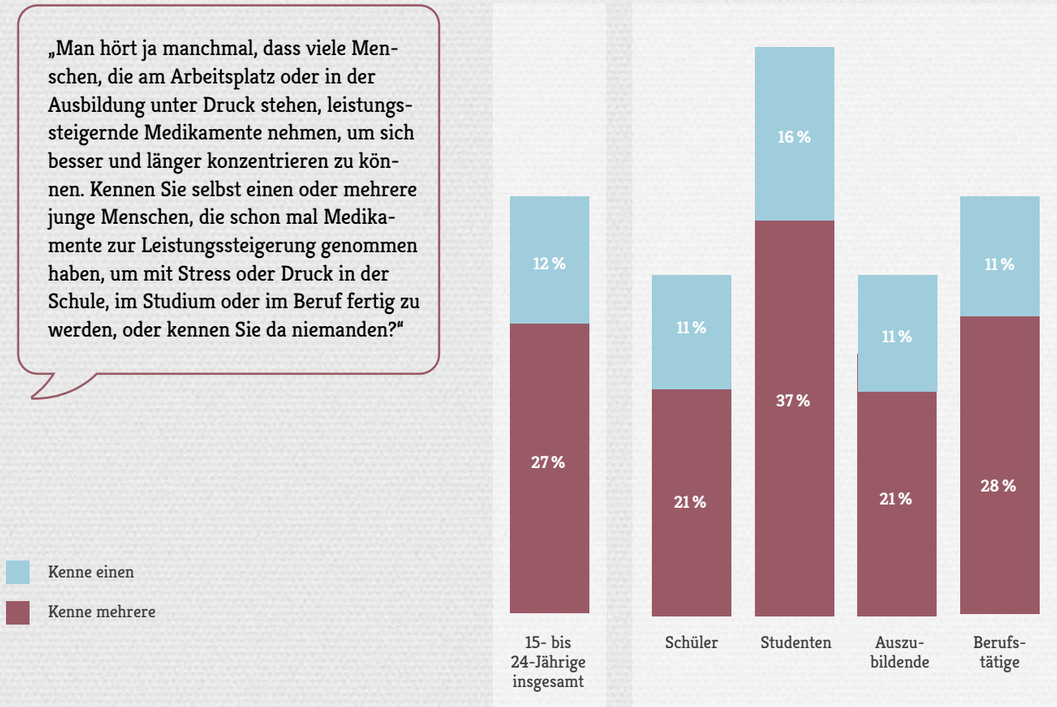


Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

GENERATION UNTER DRUCK

LEISTUNGSSTEIGERNDE MEDIKAMENTE: KEINE AUSNAHME

„Man hört ja manchmal, dass viele Menschen, die am Arbeitsplatz oder in der Ausbildung unter Druck stehen, leistungssteigernde Medikamente nehmen, um sich besser und länger konzentrieren zu können. Kennen Sie selbst einen oder mehrere junge Menschen, die schon mal Medikamente zur Leistungssteigerung genommen haben, um mit Stress oder Druck in der Schule, im Studium oder im Beruf fertig zu werden, oder kennen Sie da niemanden?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Anders als es dieses Selbstbekenntnis erscheinen lässt, macht ein anderer Befund dieser Studie deutlich, dass es sich bei dem Gebrauch von leistungssteigernden Mitteln vermutlich doch um ein ernstzunehmendes, weil weit verbreitetes Phänomen in der jungen Bevölkerung handelt: So berichten insgesamt 39 Prozent der unter 25-Jährigen, dass sie in ihrem persönlichen Umfeld junge Menschen kennen, die hin und wieder Medikamente zur Leistungssteigerung einnehmen, um mit Stress oder Druck in der Schule, im Studium oder im Beruf fertig zu werden; 27 Prozent kennen sogar mehrere solcher jungen Menschen. Besonders weit verbreitet scheint der Gebrauch von leistungssteigernden Medikamenten unter Studenten zu sein. 53 Prozent der Studierenden berichten, selbst jemanden zu kennen, der Medikamente zur Leistungssteigerung einnimmt, 37 Prozent der Studenten kennen sogar mehrere junge Menschen, die solche Mittel nehmen.

SPASS UND SICHERHEIT VOR ERFOLG

SPASS UND SICHERHEIT VOR ERFOLG:

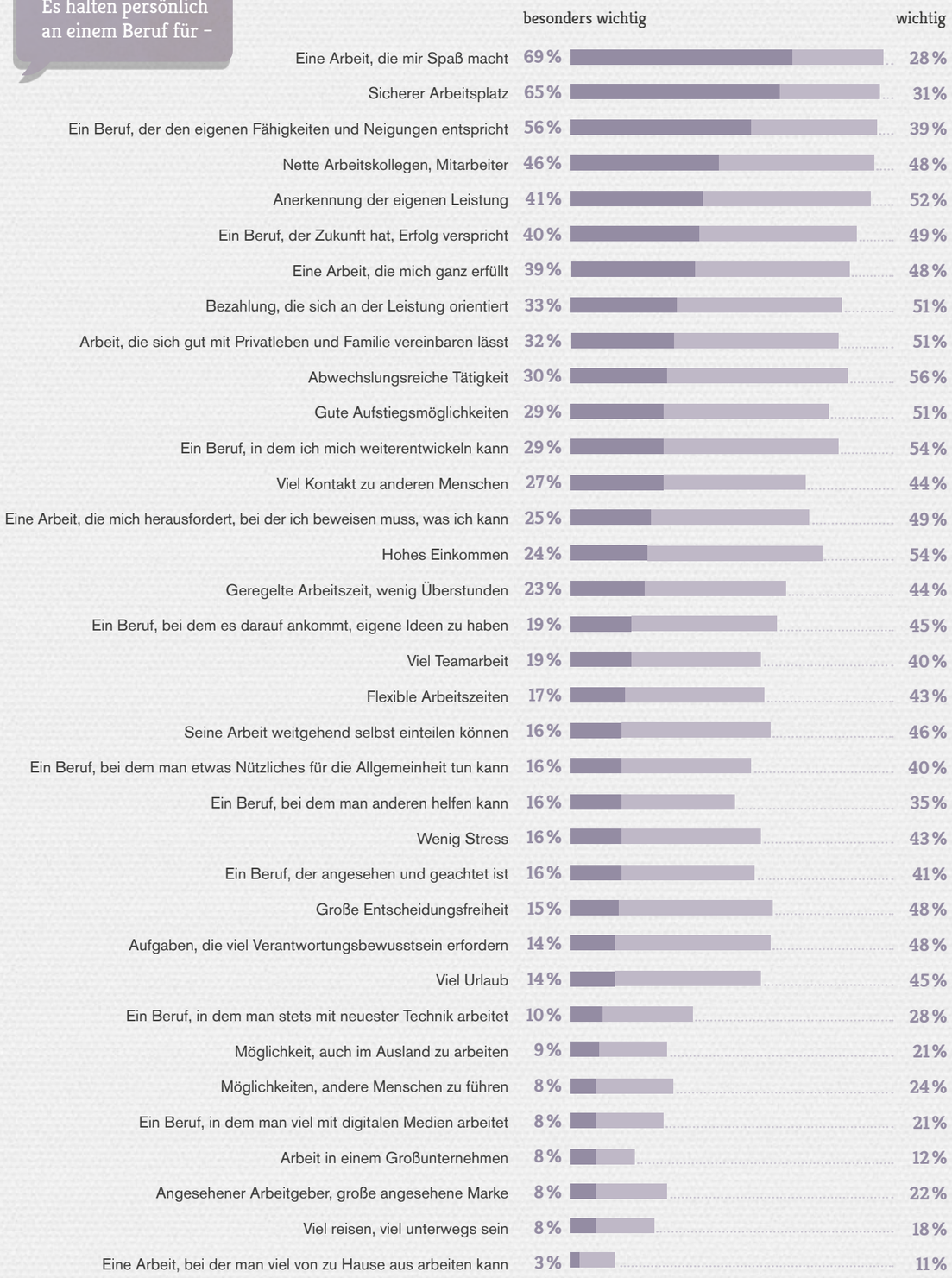
WUNSCHVORSTELL UNGEN VON DER BERUFSW ELT

Die Erwartungen junger Erwachsener an eine berufliche Tätigkeit und den Arbeitsplatz sind außerordentlich hoch und facettenreich. Besonders wichtig sind den unter 25-Jährigen ein gutes Arbeitsklima, die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Übereinstimmung des Berufs mit den eigenen Fähigkeiten: 97 Prozent aller unter 25-Jährigen wünschen sich vor allem eine Arbeit, die Spaß macht; 69 Prozent ist dieser Wunsch sogar besonders wichtig. Weiteren 94 Prozent ist es wichtig, nette Arbeitskollegen zu haben. 96 Prozent wünschen sich einen sicheren Arbeitsplatz – 65 Prozent finden dies besonders wichtig. 95 Prozent finden es wichtig, dass sie eine Arbeit ausüben, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Daneben wünscht sich die überwältigende Mehrheit der jungen Erwachsenen einen Beruf mit Zukunft, dass ihre Leistung anerkannt wird sowie eine erfüllende Tätigkeit. Rund 90 Prozent stufen diese Aspekte als wichtig oder sogar besonders wichtig ein. Gratifikationen wie eine leistungsorientierte Bezahlung, gute Aufstiegsmöglichkeiten oder ein hohes Einkommen sind jungen Menschen durchaus wichtig, stehen aber nicht an der Spitze ihres beruflichen Anforderungsprofils. So halten 84 Prozent eine leistungsgerechte Bezahlung für (besonders) wichtig, 80 Prozent gute Aufstiegsmöglichkeiten und 78 Prozent ein hohes Einkommen.

ERWARTUNGEN AN DIE BERUFLICHE TÄTIGKEIT

Es halten persönlich an einem Beruf für –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Darüber hinaus legt die große Mehrheit der 15- bis 24-Jährigen auch großen Wert auf eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, eine abwechslungsreiche Tätigkeit, einen Beruf, der einen herausfordert und Möglichkeiten bietet, sich weiterzuentwickeln, sowie viel Kontakt zu anderen Menschen zu haben.

Hohes Einkommen steht nicht an der Spitze

Für die junge Generation überhaupt nicht reizvoll erscheint die Möglichkeit, den Beruf auch von zu Hause aus erledigen zu können. Lediglich 14 Prozent legen darauf bei einer beruflichen Tätigkeit Wert – kein anderer Aspekt rangiert so niedrig. Ebenfalls wenig reizvoll erscheint es den Jüngeren, in einem Großunternehmen zu arbeiten, viel zu reisen oder im Beruf viel mit digitalen Medien zu arbeiten. So bedeutend die digitale Welt mittlerweile im privaten Bereich für die junge Generation ist, so wenig attraktiv erscheint es den meisten Jüngeren, damit auch beruflich viel zu tun zu haben: Lediglich 8 Prozent möchten auch beruflich unbedingt mit digitalen Medien arbeiten, weiteren 21 Prozent ist dieser Aspekt zumindest wichtig.

Möglichkeit, von zu Hause zu arbeiten, völlig unwichtig

Ebenfalls für weniger als jeden Dritten ist es wichtig, für einen angesehenen Arbeitgeber bzw. eine große Marke zu arbeiten, beruflich auch im Ausland arbeiten zu können oder eine Führungsposition erreichen zu können.

So sehr sich Frauen und Männer in den letzten Jahrzehnten in der Berufsorientierung immer weiter angenähert haben, so sehr unterscheiden sie sich auf der anderen Seite in ihren Berufsentscheidungen sowie teilweise auch in ihren Erwartungen an eine berufliche Tätigkeit. Frauen sind im Beruf vor allem soziale Aspekte und der Umgang mit Menschen wichtiger, Männern hingegen Gratifikationen und der Umgang mit Technik. So legen Frauen überdurchschnittlich Wert auf einen Beruf, der sich gut mit Familie und Privatleben vereinbaren lässt und bei dem sie viel Kontakt zu anderen Menschen haben. Zudem sind ihnen ein nettes kollegiales Umfeld und ein Beruf, bei dem sie anderen Menschen helfen können, und eine Tätigkeit, von der die Allgemeinheit profitiert, überdurchschnittlich wichtig. Umgekehrt ist Männern an einem Beruf überdurchschnittlich wichtig, dass er gute Zukunfts- und Aufstiegschancen bietet und ein hohes Einkommen garantiert. Deutlich wichtiger als jungen Frauen ist jungen Männern zudem, dass sie stets mit der neuesten Technik und viel mit digitalen Medien arbeiten.

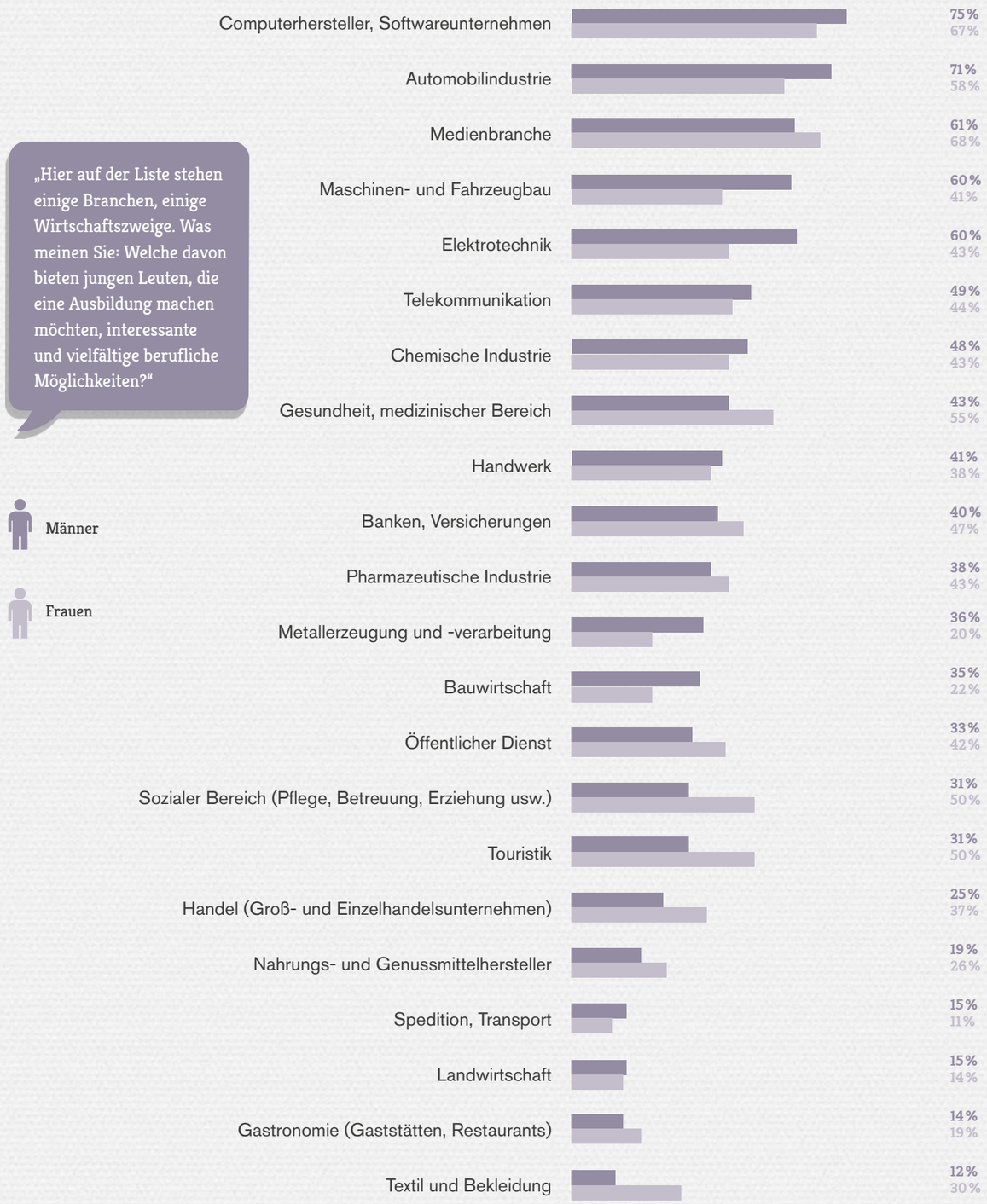
MÄNNERWÜNSCHE – FRAUENWÜNSCHE

Es halten persönlich an einem Beruf für besonders wichtig –

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

MÄNNERBRANCHEN – FRAUENBRANCHEN

„Hier auf der Liste stehen einige Branchen, einige Wirtschaftszweige. Was meinen Sie: Welche davon bieten jungen Leuten, die eine Ausbildung machen möchten, interessante und vielfältige berufliche Möglichkeiten?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Noch eindrucksvoller werden die unterschiedlichen beruflichen Prioritäten und Wünsche von Männern und Frauen bei dem Vergleich der Branchen sichtbar, die sie jeweils als besonders attraktiv einstufen. Männer halten für junge Menschen, die eine Ausbildung machen wollen, alle Berufe für überdurchschnittlich attraktiv, die mit Technik zu tun haben: 60 Prozent der 15- bis 24-jährigen Männer halten den Maschinen- und Fahrzeugbau sowie die Elektrotechnik für besonders interessante Branchen; Frauen gleichen Alters teilen diese Auffassung nur zu 41 bzw. 43 Prozent. 71 Prozent der jungen Männer halten auch die Automobilbranche für überaus interessant, gegenüber 58 Prozent der jungen Frauen. Ebenfalls weit mehr junge Männer als Frauen sehen in der Metallerzeugung und -bearbeitung, der Bauwirtschaft, der Computerindustrie, der Telekommunikationsbranche sowie der chemischen Industrie attraktive Branchen für junge Menschen, die eine Ausbildung machen wollen.

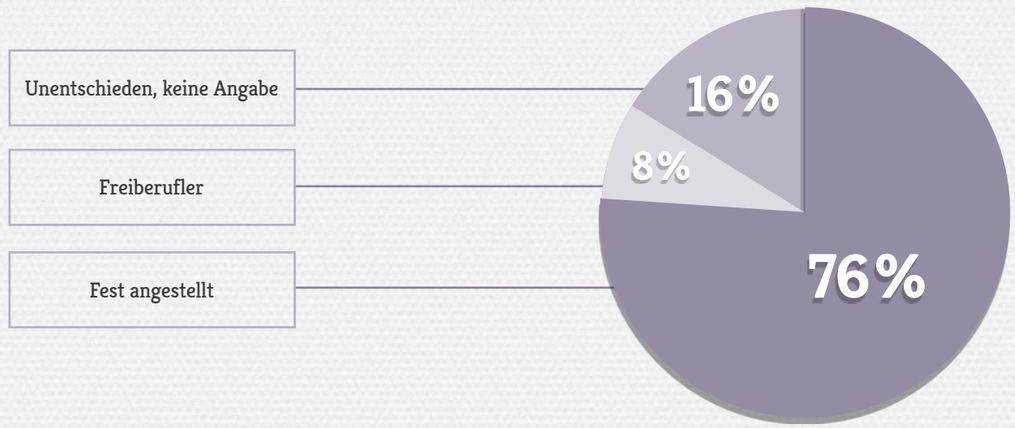
Frauen hingegen empfinden insbesondere alle sozialen Berufe, die Touristikbranche sowie die Textilbranche für weit attraktiver als ihre männlichen Altersgenossen. Jede zweite unter 25-Jährige hält einen Beruf im Bereich Touristik oder im sozialen Bereich für besonders interessant – von den jungen Männern finden dies nur jeweils 31 Prozent.

Den Bereich Textil und Bekleidung stufen 30 Prozent der Frauen, aber nur 12 Prozent der Männer als attraktiv ein. Darüber hinaus finden junge Frauen vor allem den Handel, den öffentlichen Dienst, die Medienbranche, Banken und Versicherungen sowie die Nahrungs- und Genussmittelindustrie deutlich interessanter als die unter 25-jährigen Männer.

Kaum Unterschiede gibt es zwischen Männern und Frauen in der Priorisierung des Sicherheitsaspekts. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes hat im Anforderungsprofil an eine berufliche Tätigkeit sowohl bei jungen Frauen als auch bei jungen Männern eine herausragende Bedeutung. Die hohe Relevanz des Sicherheitsaspekts für die junge Generation wird auch daran deutlich, dass mehr als drei Viertel der unter 25-Jährigen eine Festanstellung einer freiberuflichen Tätigkeit vorziehen würden. Eine Arbeit als Freiberufler ohne feste Anstellung, bei der man seine Arbeitszeit frei einteilen kann, erscheint trotz der damit verbundenen Flexibilität nur 8 Prozent der jungen Erwachsenen als die attraktivere Variante gegenüber einer festen Anstellung mit regelmäßigen Arbeitszeiten, aber auch einem gesicherten und regelmäßigen Einkommen.

SICHERHEIT ZUERST

„Als Berufstätiger kann man ja bei einem Arbeitgeber fest angestellt sein, d. h., man hat in der Regel feste Arbeitszeiten und ein regelmäßiges Einkommen. Oder man arbeitet als Freiberufler ohne feste Anstellung, d. h., man kann sich seine Arbeitszeit weitgehend frei einteilen und wird pro Auftrag bezahlt. Was könnten Sie sich eher für Ihre berufliche Zukunft vorstellen?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

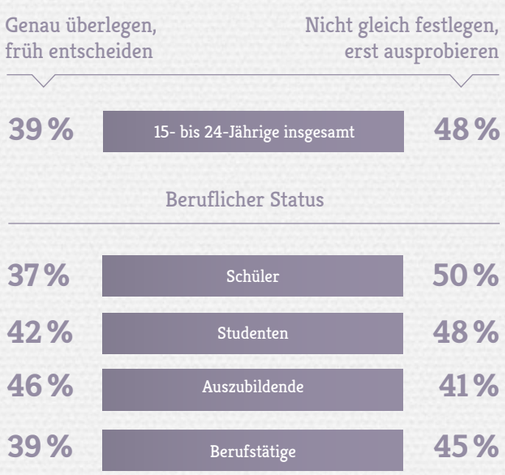
Gleichzeitig möchte sich fast jeder zweite unter 25-Jährige beruflich nicht gleich festlegen. Die Befürchtung, sich zu früh und dann für das Falsche zu entscheiden, dürfte hier das ausschlaggebende Motiv sein. Insbesondere Schüler und Studenten, die noch am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehen, möchten sich nur ungern allzu früh festlegen und lieber zunächst das eine oder andere ausprobieren. Bei den Auszubildenden überwiegt hingegen die Überzeugung, dass man sich genau überlegen und früh entscheiden sollte, was man später einmal beruflich machen möchte. 46 Prozent von ihnen neigen zu dieser Haltung, lediglich 41 Prozent von ihnen tendieren dazu, sich nicht gleich festzulegen und lieber noch das eine oder andere auszuprobieren.

Entscheidung für einen bestimmten Ausbildungs- oder Berufsweg fällt besonders schwer

In den Antworten der jungen Erwachsenen ist erkennbar, wie schwer sich viele von ihnen damit tun, sich für einen bestimmten Ausbildungs- oder Berufsweg zu entscheiden. Trotz des hohen Sicherheitsbedürfnisses möchten sie sich ein Höchstmaß an Flexibilität bewahren. Gleichzeitig ist die junge Generation mit einer Vielzahl von beruflichen Möglichkeiten konfrontiert, die die Entscheidungsfindung für sie nicht einfacher macht. Umso größere Bedeutung gewinnt bei einem derart großen Angebot an beruflichen Ausbildungs- und Berufswegen die gründliche und ausführliche Information.

FAST JEDER ZWEITE MÖCHTE SICH BEI DER BERUFSWAHL NICHT ZU FRÜH FESTLEGEN

„Junge Menschen gehen mit der Berufswahl ja ganz unterschiedlich um. Die einen finden es wichtig, dass man sich genau überlegt und früh entscheidet, was man später beruflich einmal machen möchte; die anderen möchten sich nicht gleich festlegen, sondern lieber das eine oder andere ausprobieren, bevor sie sich entscheiden. Wo würden Sie sich einordnen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Fachkommentar

Kathrin Menges

Personalvorstand
Henkel AG & Co. KGaA

Ein Ergebnis der aktuellen Ausbildungsstudie hat mich besonders gefreut: Der Optimismus bei den jungen Menschen ist groß. Fast drei Viertel der Befragten sehen ihrer beruflichen Zukunft hoffnungsvoll entgegen. Als Unternehmen sind wir uns der Verantwortung bewusst, diese Erwartung nicht zu enttäuschen und die Motivation der Berufseinsteiger in die richtigen Bahnen zu lenken. Viele Jugendliche empfinden es heute aber auch als schwierig, die richtige Entscheidung über ihre Zukunft zu treffen – eben weil es mehr Jobmöglichkeiten gibt als früher. Doch ich halte es für sehr wichtig, sich als junger Mensch auf neue Aufgaben einzulassen. Neugier und Lernen gehören für mich eng zusammen. Sie sind entscheidend für die persönliche Entwicklung. Und sie gehören zu der Philosophie, die wir bei Henkel leben – gerade auch, wenn es um Karriere geht.

Am Anfang sollte deswegen nicht so sehr die Frage „Was kann ich werden?“ im Mittelpunkt stehen, sondern eher die Fragen „Was kann ich tun?“ und „Wie kann ich es tun?“. Es geht vielmehr um die innere Haltung und um die Freude an der Arbeit. Und wer diese für sich entdeckt und beibehält, muss sich keine Sorgen machen: Eine gute Einstellung zum Beruf lohnt sich immer und wird belohnt.

Wie die Ausbildungsstudie zeigt, sind Spaß und Erfüllung für die heutige Einstiegsgeneration wichtige Kriterien für die Berufswahl. Das ist gut. Freude und Leidenschaft sind Voraussetzungen für den Erfolg – er entsteht im Grunde dann automatisch. Erfolg ist allerdings nicht in erster Linie mit dem Erreichen einer bestimmten Hierarchiestufe gleichzusetzen. Er kann auch bedeuten, dass der Einzelne von seiner Aufgabe erfüllt ist, dass er Verantwortung tragen und Entscheidungen treffen kann und dass er spürt, mit seiner Arbeit im Unternehmen etwas bewirken zu können.

Es freut mich, dass viele junge Menschen bereit sind, für dieses Ziel auch etwas zu tun. So sind zwei Drittel der Befragten überzeugt, dass Leistung sich lohnt. Wer sich anstrengt, eine sehr gute Leistung erbringt und damit in seinem Job überdurchschnittliche Ergebnisse erzielt, dem stehen in unserem Unternehmen alle Wege offen – und das auch zu vermitteln ist eine unserer wichtigsten Aufgaben als Arbeitgeber.

PRAKTIKUM HILFT

PRAKTIKUM HILFT – SCHULE NICHT:

INFORMATIONSLE CK TROTZ INFORMAT IONSFLUT

Der Übergang von der Schule ins Berufsleben ist für viele Schüler mit sehr vielen Ungewissheiten verknüpft. Dementsprechend bedeutsam ist es für sie, sich über die beruflichen Möglichkeiten umfassend zu informieren. Allerdings äußert ein Großteil der Schüler, dass sie sich keineswegs über das, was sie nach der Schule beruflich machen können, ausreichend informiert fühlen. Nur knapp jeder zweite Schüler sieht sich ausreichend informiert, 44 Prozent tun dies explizit nicht. Im Vergleich mit der McDonald's Ausbildungsstudie von 2013 hat der Anteil der gut informierten Schüler signifikant abgenommen: 2013 waren nach eigenen Angaben 58 Prozent der Schüler ausreichend informiert – 9 Prozentpunkte mehr als heute.[4]

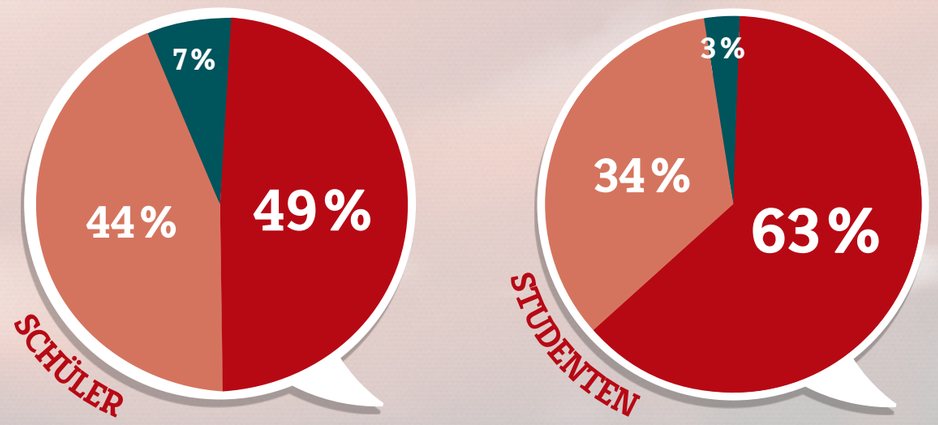
Studenten hingegen fühlen sich deutlich besser über ihre Berufsmöglichkeiten im Anschluss an das Studium informiert: 63 Prozent der Studenten sind nach eigenen Angaben ausreichend unterrichtet, was sie nach ihrem Studium beruflich machen können, nur 34 Prozent erkennen in diesem Bereich Defizite.

[4] Vgl. McDonald's Ausbildungsstudie 2013: Pragmatisch glücklich: Azubis zwischen Couch und Karriere, S. 46.

AUSREICHEND INFORMIERT?

- Keine Angabe
- Nicht ausreichend informiert
- Ausreichend informiert

„Fühlen Sie sich ganz grundsätzlich über das, was man nach der Schule bzw. nach dem Studium beruflich machen kann, ausreichend informiert, oder fühlen Sie sich darüber nicht ausreichend informiert?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler und Studenten
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Trotz der geäußerten Informationsdefizite wünschen sich lediglich 38 Prozent der Schüler mehr Unterstützung bei ihrer Ausbildungs- und Berufswahl, 49 Prozent halten dies für nicht notwendig. Insbesondere Schüler, die eine Berufsausbildung machen möchten, finden eine größere Unterstützung bei ihrer Berufsentscheidung mehrheitlich überflüssig: 59 Prozent von ihnen sehen es als nicht notwendig an, dass sie dabei stärker unterstützt werden. Bemerkenswert ist, dass Studierende sich in ähnlichem Umfang wie die Schüler mehr Hilfe bei der Ausbildungs- und Berufswahl wünschen würden – obgleich sie sich subjektiv besser informiert fühlen. Dennoch sagen immerhin 37 Prozent von ihnen, dass sie sich mehr Unterstützung wünschen würden; 57 Prozent der Studenten halten dies für nicht notwendig.

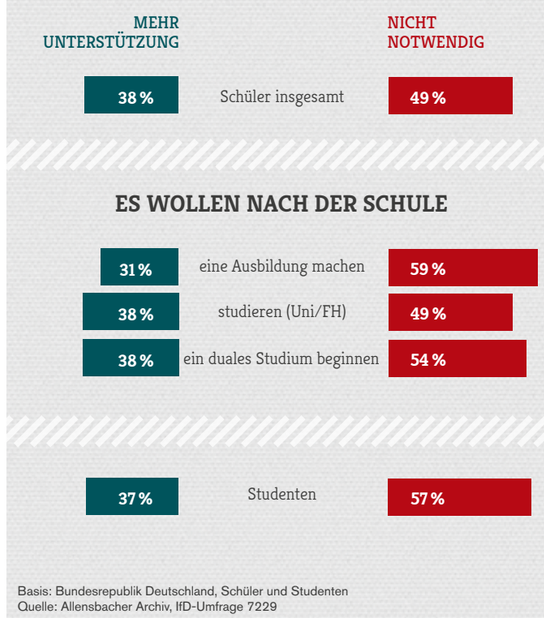
Mehr Hilfe bei Ausbildungs- und Berufswahl gewünscht

Aus Sicht der Schüler und Studenten sind vor allem die Schulen, nach Auffassung der Studenten zusätzlich auch die Universitäten besonders gefordert. 28 Prozent der Schüler und 27 Prozent der Studenten wünschen sich vor allem von der Schule und den Lehrern größere Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl. Von den Schülern, die an einer Universität oder Fachhochschule studieren wollen, sind es 30 Prozent, von den Schülern, die ein duales Studium absolvieren wollen, sogar 32 Prozent.

Schüler, die nach der Schule eine betriebliche Ausbildung machen möchten, sehen überdurchschnittlich oft auch die Unternehmen in der Pflicht: 19 Prozent von ihnen hätten bei ihrer Ausbildungs- und Berufswahl gerne größere Unterstützung von den Betrieben und Unternehmen. Studenten vermissen überdurchschnittlich oft die Unterstützung der Universitäten: 31 Prozent der Studenten würden sich mehr Beistand der Hochschulen wünschen.

MEHR UNTERSTÜTZUNG BEI DER BERUFSWAHL

„Würden Sie sich mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl wünschen, oder ist das nicht notwendig?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler und Studenten
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

DIE SCHULE IST BESONDERS GEFORDERT

Frage an Schüler und Studenten, die sich mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl wünschen würden:

„Von wem würden Sie sich bei der Ausbildungs- und Berufswahl mehr Unterstützung wünschen? Von Ihren Eltern, von Ihren Freunden, von der Schule bzw. den Lehrern, von Universitäten, Unternehmen oder von wem sonst?“

	Schüler				Studenten
	insgesamt	Es wollen nach der Schule: eine Ausbildung machen	studieren (Uni/FH)	ein duales Studium beginnen	
Schule, Lehrer	28 %	23 %	30 %	32 %	27 %
Universitäten	11 %	5 %	16 %	10%	31 %
Unternehmen	14 %	19 %	6 %	13 %	20 %
Eltern	9 %	11 %	6 %	4 %	5 %
Freunde	4 %	3 %	2 %	3 %	2 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler und Studenten
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Der Eindruck vieler Schüler, sich nur unzureichend über ihre beruflichen Möglichkeiten informiert zu fühlen, steht ein wenig im Widerspruch zu der Vielzahl an Informationsquellen, die Schüler im Vorfeld ihres beruflichen Entscheidungsprozesses nutzen. An der Spitze der genutzten Informationsquellen stehen ihr enges privates Umfeld sowie das Internet. 87 Prozent der Schüler haben mit ihren Eltern, 78 Prozent mit ihren Freunden und weitere 63 Prozent mit anderen Familienangehörigen darüber gesprochen, welchen Berufsweg sie nach der Schulzeit einschlagen könnten. 72 Prozent der Schüler nutzen auch das Internet als Informationsquelle. Soziale Netzwerke haben hingegen nur eine untergeordnete Bedeutung: Lediglich 30 Prozent der Schüler tauschen sich über soziale Netzwerke über ihre beruflichen Optionen aus.

Immerhin 59 Prozent der Schüler holen sich auch Rat bei ihren Lehrern. Allerdings würden sich die meisten von ihnen, wie gezeigt, mehr Informationen und Unterstützung von Seiten der Lehrer wünschen.

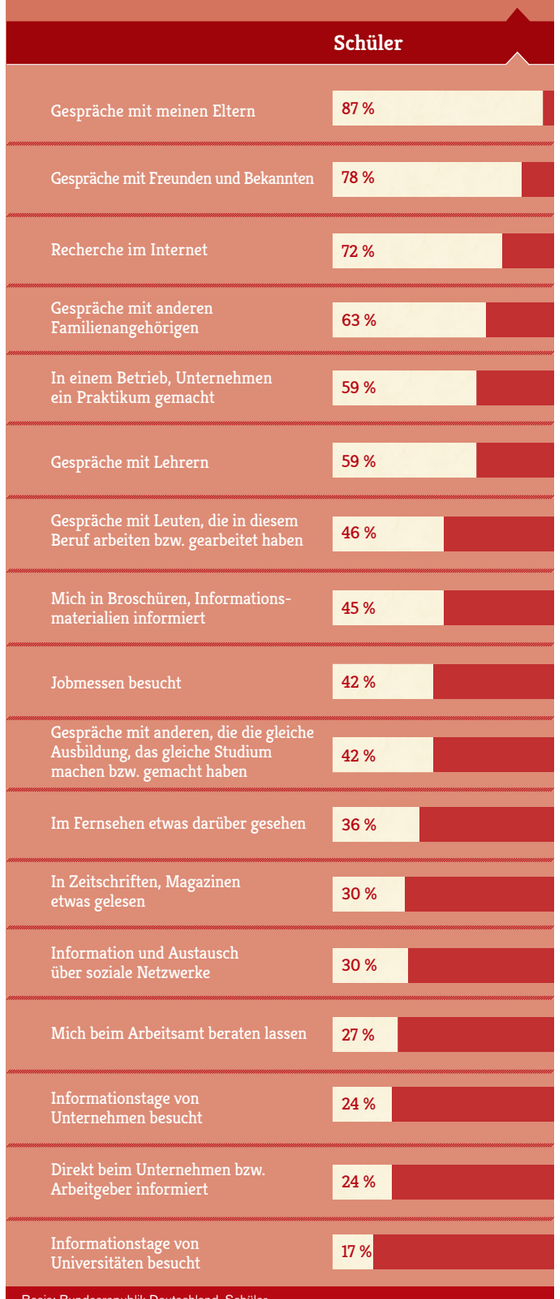
Erfahrung aus der Praxis besonders wichtig

Sehr wichtig sind den Schülern Erfahrungen aus der Praxis: 59 Prozent der Schüler haben selbst ein Praktikum gemacht und nutzen diese Erfahrungen für ihre Berufswahl. Die Erfahrungen von Leuten, die in dem gleichen Beruf arbeiten, den man selbst anstrebt, haben bereits 46 Prozent der Schüler genutzt, die Informationen von Studenten und Auszubildenden 42 Prozent. Ebenfalls 42 Prozent haben auch Jobmessen besucht. Weit weniger genutzt werden Angebote der Unternehmen selbst. Lediglich knapp jeder vierte Schüler hat sich bereits direkt bei einem Unternehmen über die beruflichen Möglichkeiten informiert oder Informationstage von Unternehmen genutzt.

Das persönliche Umfeld, insbesondere die Eltern, werden nicht nur am meisten frequentiert, wenn bei Schülern die Berufsentscheidung ansteht, sondern sie gelten auch als besonders hilfreich und zuverlässig. Mehr als jeder zweite Schüler bezeichnet die Gespräche mit den Eltern als besonders hilfreich, knapp jeder dritte auch die Gespräche mit anderen Familienangehörigen oder mit Freunden. Daneben werden vor allem Erfahrungen aus der beruflichen Praxis sowie das Internet als besonders hilfreiche Informationsquellen in der beruflichen Findungsphase genannt: 47 Prozent der Schüler konnten nützliche Erkenntnisse aus einem Praktikum gewinnen, 31 Prozent aus Gesprächen mit Leuten, die den eigenen Wunschberuf ausüben, 26 Prozent aus Gesprächen mit Personen, die eine Ausbildung oder ein Studium machen, die für sie selbst in Frage kommen. Bei keiner anderen Informationsquelle liegen der Grad der Nutzung und der Nutzwert so eng beieinander wie bei den Informationen aus der Praxis.

GENUTZTE INFORMATIONSQUELLEN DER SCHÜLER

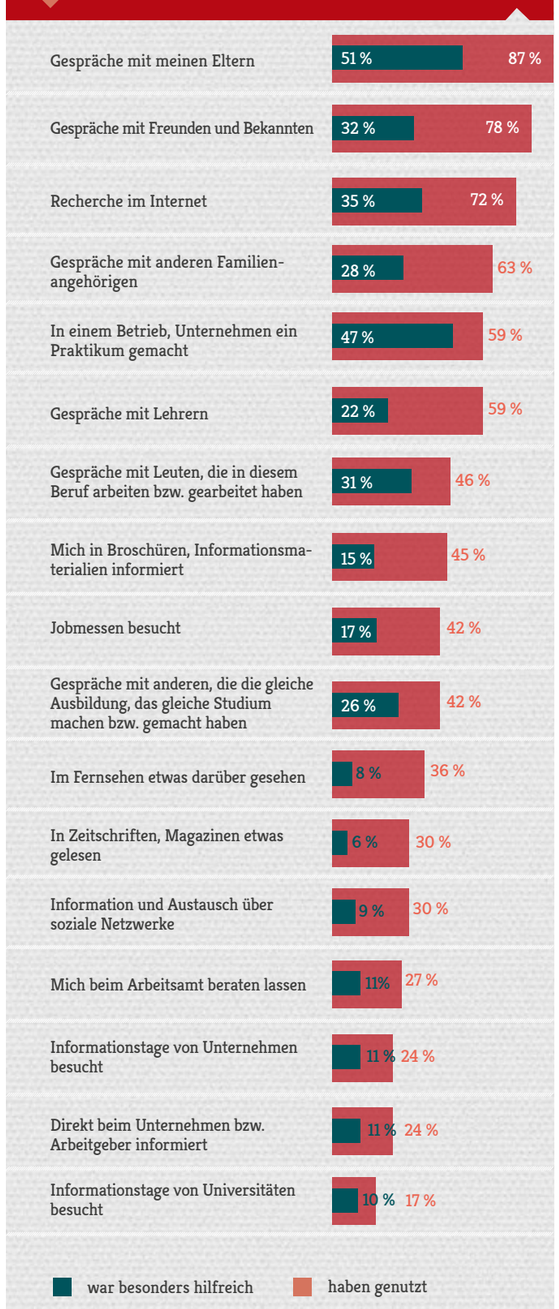
Um sich über die beruflichen Möglichkeiten zu informieren, haben bereits gemacht:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

GENUTZTE UND HILFREICHE INFORMATIONSQUELLEN

Um sich über die beruflichen Möglichkeiten zu informieren -



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

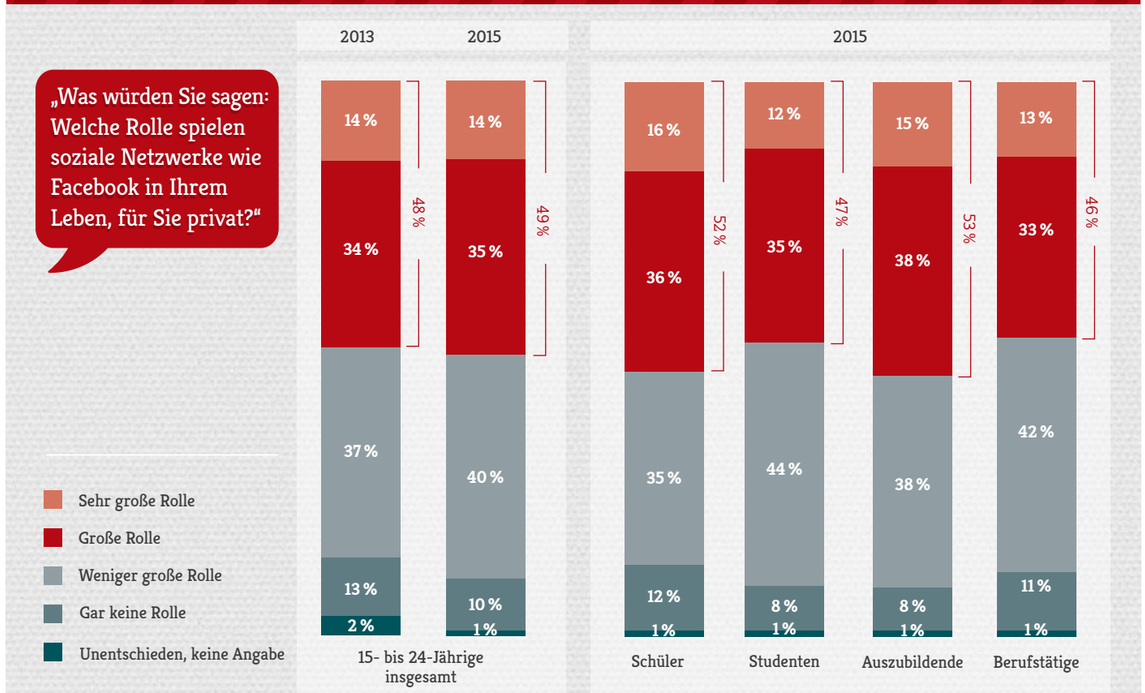
Während das Internet von mehr als jedem dritten Schüler als besonders hilfreich in der beruflichen Entscheidungsphase eingestuft wird, spielen soziale Netzwerke in diesem Zusammenhang eine weit untergeordnete Rolle. Gerade einmal 9 Prozent der Schüler fanden den Austausch in sozialen Netzwerken wichtig und hilfreich, um sich über ihre beruflichen Möglichkeiten zu informieren. Diese Einschätzung spiegelt die weiterhin völlig unterschiedliche Bedeutung der sozialen Netzwerke für die private und berufliche Kommunikation wider. Nach wie vor werden soziale Netzwerke vor allem für den Austausch privater Inhalte genutzt. Für den Austausch beruflicher Informationen spielen die Netzwerke hingegen nach wie vor kaum eine Rolle.

Völlig unterschiedliche Bedeutung der sozialen Netzwerke für die private bzw. die berufliche Kommunikation

Soziale Netzwerke haben in den letzten Jahren kontinuierlich an Bedeutung gewonnen: 85 Prozent der unter 25-Jährigen sind Mitglied in einem sozialen Netzwerk. Die große Mehrheit nutzt die sozialen Netzwerke, um mit anderen zu kommunizieren oder sich über die eigene Peergroup auf dem Laufenden zu halten, so die Ergebnisse der Allensbacher Computer- und Technikanalyse (ACTA 2014). Dementsprechend spielen soziale Netzwerke für 49 Prozent der unter 25-Jährigen im privaten Bereich eine (sehr) große Rolle. Nur für jeden Zehnten spielen soziale Netzwerke wie Facebook gar keine Rolle. Für Schüler und Auszubildende haben die sozialen Netzwerke im privaten Bereich leicht überdurchschnittliche Bedeutung, für Berufstätige und Studenten eine leicht unterdurchschnittliche.

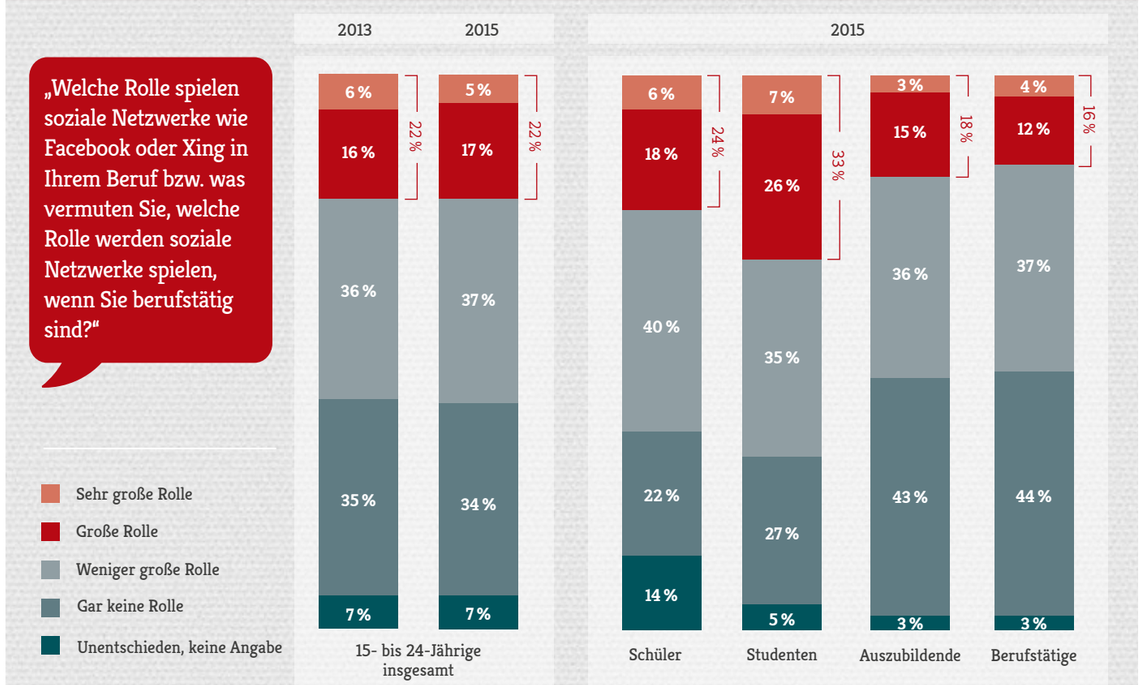
Völlig anders wird der Stellenwert sozialer Netzwerke im beruflichen Bereich bewertet: Nur bei 22 Prozent der unter 25-Jährigen spielen soziale Netzwerke im beruflichen Umfeld eine (sehr) große Rolle, für 37 Prozent eine weniger große und für mehr als jeden Dritten gar keine Rolle. Der Trendvergleich mit der Untersuchung von 2013 zeigt, dass es für soziale Netzwerke wie Facebook oder Xing in den letzten zwei Jahren im beruflichen Umfeld überhaupt keinen Bedeutungsgewinn gegeben hat.
Die größte Bedeutung haben die sozialen Netzwerke noch bei den Studenten. Immerhin jeder dritte Student erwartet, dass soziale Netzwerke für ihn im Berufsleben eine große Rolle spielen werden. Diejenigen, die bereits heute im Berufsleben stehen, bewerten die Bedeutung sozialer Netzwerke deutlich zurückhaltender. So spielen soziale Netzwerke für 44 Prozent der Berufstätigen und 43 Prozent der Auszubildenden im Beruf überhaupt keine Rolle.

STELLENWERT SOZIALER NETZWERKE IM PRIVATEN BEREICH



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

STELLENWERT SOZIALER NETZWERKE IM BERUF

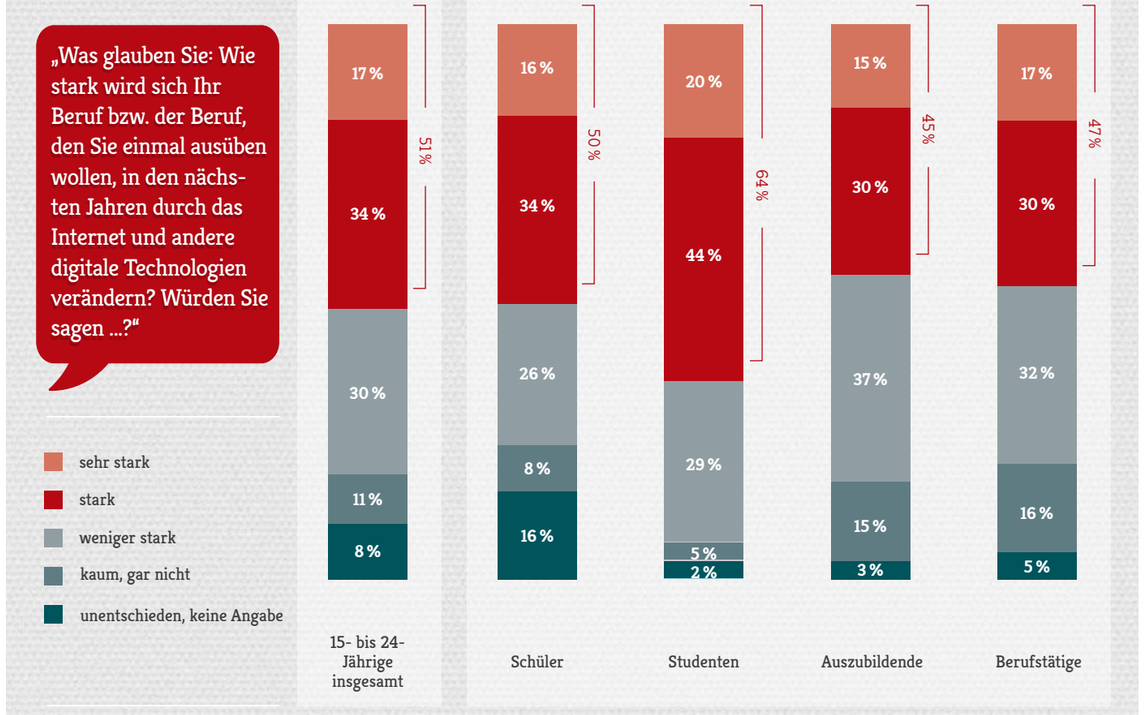


Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

Auch die zukünftige Bedeutung der Digitalisierung für das weitere Berufsleben wird von großen Teilen der jungen Bevölkerung eher zurückhaltend eingeschätzt. Während unter den Stichworten „Industrie 4.0“ oder „Internet der Dinge“ das Thema Digitalisierung derzeit zu den großen Zukunftsthemen der Wirtschaft gehört, wird die Bedeutung von den Jüngeren nur begrenzt gesehen.

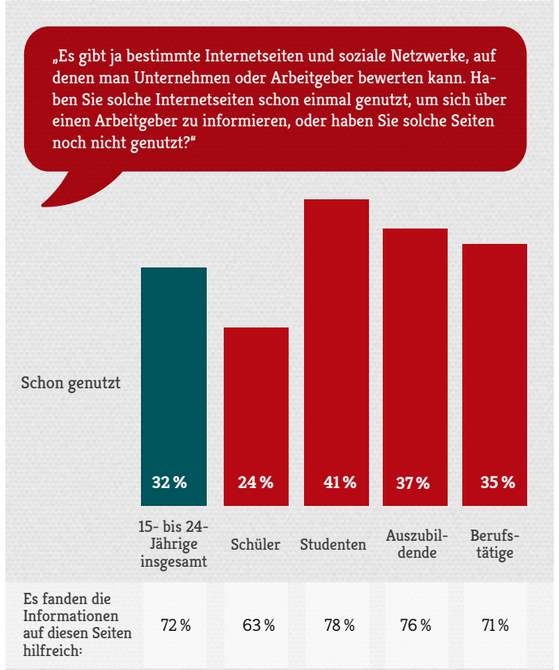
Immerhin gut jeder Zweite glaubt, dass das Internet und andere digitale Technologien sein Berufsleben stark verändern werden, 41 Prozent sehen das nicht so. Möglicherweise ist dies die Sicht und das Urteil einer Generation, die als „digital natives“ in der digitalen Welt aufgewachsen ist und der dementsprechend die Vorstellungskraft fehlt, wie eine Technologie, die schon immer da war, Arbeitsabläufe revolutionieren soll. Am ehesten teilen diese Auffassung noch die Studenten: Knapp zwei Drittel von ihnen sagen dem Internet und der Digitalisierung einen großen Einfluss auf ihr zukünftiges Berufsleben voraus.

ZUKÜNFTIGE BEDEUTUNG DER DIGITALISIERUNG



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

JEDER DRITTE HAT SCHON ARBEITGEBERBEWERTUNGSPORTALE IM INTERNET GENUTZT



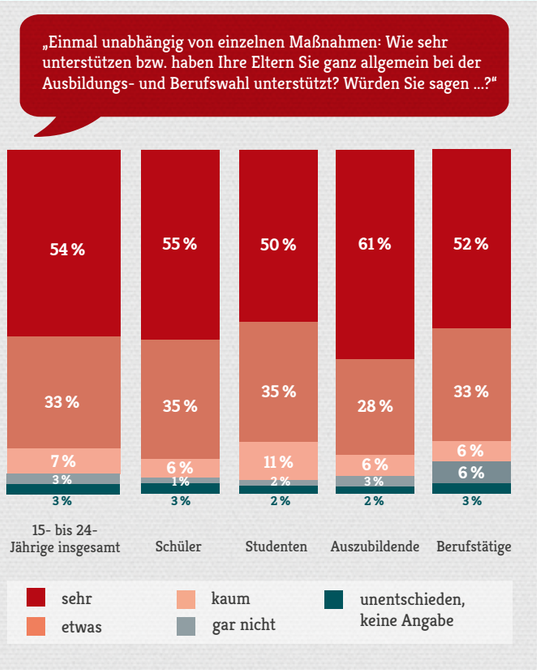
Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Jeder dritte unter 25-Jährige hat schon einmal Internetseiten besucht, auf denen Unternehmen oder Arbeitgeber bewertet werden können. Die Mehrheit der Nutzer fand diese Bewertungsportale auch hilfreich. 72 Prozent derjenigen, die ein solches Portal genutzt haben, fanden die Informationen auf diesen Seiten nützlich. Besonders häufig nutzen Studenten soziale Netzwerke oder Internetseiten, auf denen man Unternehmen oder Arbeitgeber bewerten kann. 41 Prozent der Studenten haben schon mal ein solches Bewertungsportal besucht, 78 Prozent von ihnen haben die dortigen Informationen als hilfreich empfunden.

So hilfreich Bewertungsportale im Internet für viele junge Menschen auch sein mögen, die wichtigsten und wertvollsten Ansprechpartner der unter 25-Jährigen sind für den beruflichen Entscheidungsprozess die eigenen Eltern. Ihre herausragende Bedeutung für die jungen Erwachsenen konnte schon in der letzten McDonald's Ausbildungsstudie gezeigt werden. Die aktuelle Studie unterstreicht noch einmal den Stellenwert, den die Eltern im Leben der großen Mehrheit der 15- bis 24-Jährigen einnehmen.

Das Verhältnis zu den eigenen Eltern wird von der überwältigenden Mehrheit der jungen Generation als äußerst positiv beschrieben. Die Eltern sind die wichtigsten Ansprechpartner, wenn es um alle Arten der beruflichen Entscheidung geht. Entsprechend hebt die große Mehrheit der jungen Erwachsenen den Umfang und die Bedeutung der elterlichen Unterstützungsleistungen lobend hervor:

GROSSE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE ELTERN



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

54 Prozent der unter 25-Jährigen geben zu Protokoll, dass ihre Eltern sie bei der Ausbildungs- und Berufswahl sehr stark unterstützen, ein weiteres Drittel meint, dass ihre Eltern sie etwas dabei unterstützen. Nur jeder Zehnte fühlt sich kaum oder gar nicht durch die eigenen Eltern unterstützt. Besonders positiv beschreiben die Auszubildenden das Verhältnis zu ihren Eltern. 61 Prozent von ihnen bezeichnen die elterliche Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl als sehr groß.

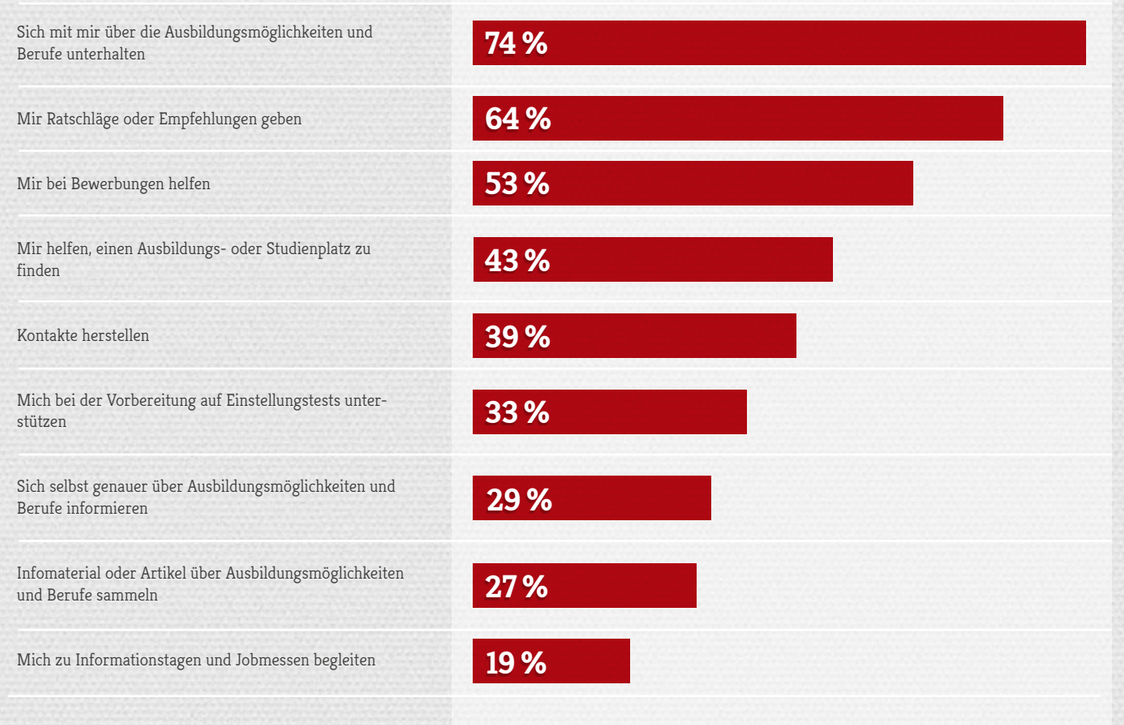
Die konkreten Unterstützungsleistungen der Eltern sind dabei äußerst vielfältig. Sie reichen vom Gedankenaustausch über das Erteilen von Ratschlägen und Tipps bis hin zu ganz konkreten Hilfestellungen bei Bewerbungen oder der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Rund drei Viertel der unter 25-Jährigen berichten, dass ihre Eltern sich mit ihnen über die in Frage kommenden Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten unterhalten, knapp zwei Drittel, dass ihnen ihre Eltern Ratschläge und Empfehlungen geben, und mehr als jeder Zweite, dass die Eltern sie bei ihren Bewerbungen unterstützen. Darüber hinaus unterstützen zahlreiche Eltern ihre Kinder beim beruflichen Entscheidungsprozess, indem sie ihnen helfen, einen Ausbildungs- oder Studienplatz zu finden, indem sie Kontakte herstellen oder sie auf Vorstellungsgespräche und Einstellungstests vorbereiten. Insgesamt nennen 92 Prozent der unter 25-Jährigen mindestens einen Bereich, in dem sie von ihren Eltern bei der Ausbildungs- oder Berufswahl unterstützt werden.

Die Unterstützung, die junge Erwachsene in der wichtigen Phase der Berufsentscheidung von ihren Eltern erfahren, ist für sie nicht nur hilfreich, sondern auch von großer Bedeutung. 80 Prozent der unter 25-Jährigen ist es wichtig, dass ihre Eltern sie bei der Ausbildungs- und Berufswahl unterstützen, 36 Prozent sogar sehr wichtig. Schülern und Auszubildenden ist die elterliche Unterstützung überdurchschnittlich wichtig: Jeweils 84 Prozent von ihnen betonen, wie bedeutsam die Hilfestellung ihrer Eltern bei allen beruflichen Fragen für sie ist. Studenten hingegen ist die Unterstützung ihrer Eltern nicht ganz so wichtig.

Vergleichsweise geringe 74 Prozent der Studenten halten die Unterstützungsleistungen ihrer Eltern für wichtig, immerhin 26 Prozent für weniger oder gar nicht wichtig. Dies mag auch darin begründet liegen, dass heute viele junge Erwachsene aus Nicht-Akademiker-Haushalten studieren. Dementsprechend können deren Eltern sie oft bei Fragen und Problemen zum Studium nur wenig oder gar nicht unterstützen.

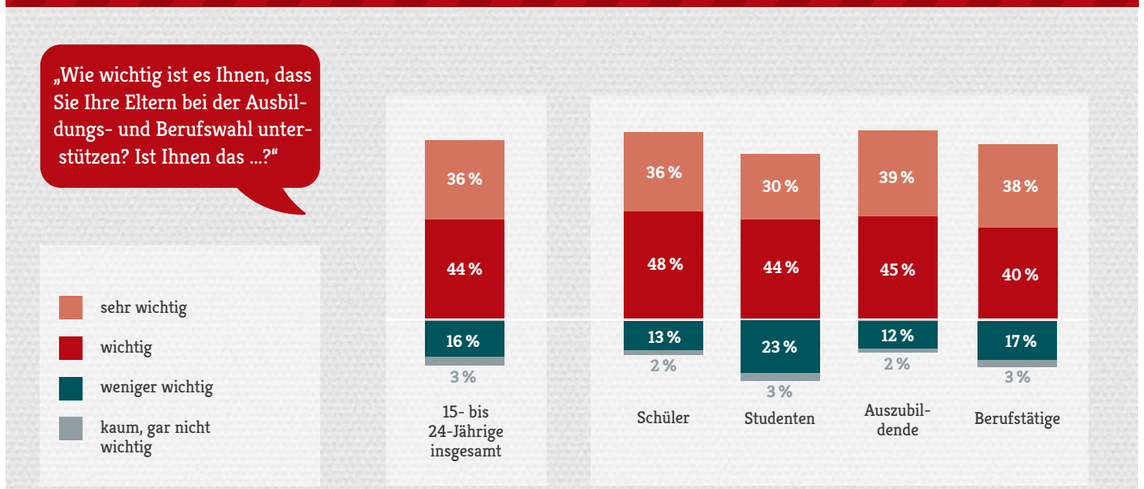
UNTERSTÜTZUNGSLEISTUNGEN DER ELTERN

DAS TUN ELTERN, UM EINEN BEI DER AUSBILDUNGS- UND BERUFSWAHL ZU UNTERSTÜTZEN:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

HOHE BEDEUTUNG DER ELTERLICHEN UNTERSTÜTZUNG



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

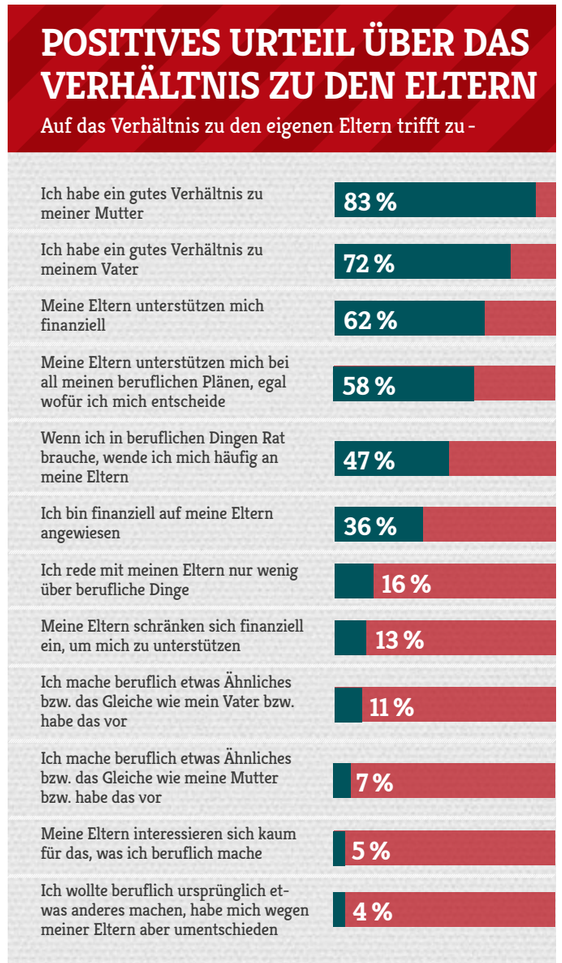
Auch über die konkreten Unterstützungsleistungen bei der Ausbildungs- und Berufswahl hinaus beschreiben die unter 25-Jährigen das Verhältnis zu ihren Eltern als äußerst positiv. 83 Prozent berichten von einem guten Verhältnis zu ihrer Mutter, 72 Prozent von einem guten Verhältnis zu ihrem Vater. Das positive Verhältnis zu den Eltern resultiert ganz wesentlich auch daraus, dass die Eltern als Ratgeber und Rückhalt in beruflichen Dingen wahrgenommen werden. 58 Prozent der 15- bis 24-Jährigen werden bei ihren beruflichen Plänen von ihren Eltern unterstützt, 47 Prozent wenden sich häufig an die Eltern, wenn sie beruflichen Rat benötigen, 62 Prozent erhalten auch finanzielle Unterstützung von ihren Eltern.

Von einem ausgesprochen schlechten Verhältnis zu den eigenen Eltern berichten hingegen nur sehr wenige. Lediglich 5 Prozent der jungen Erwachsenen klagen über ein geringes Interesse der Eltern an den eigenen beruflichen Plänen, 16 Prozent finden, dass sie sich nur selten mit den Eltern über berufliche Dinge unterhalten können. Auch scheinen die wenigsten Eltern negativen Einfluss auf die Berufsentscheidung ihrer Kinder auszuüben: Nur 4 Prozent der unter 25-Jährigen haben sich beruflich umentschieden, weil ihre Eltern das so wollten. Dabei resultiert die Harmonie zwischen Eltern und Kindern nur in den wenigsten Fällen aus einer Übereinstimmung der Berufswege. Nur 11 Prozent schlagen beruflich den gleichen Weg ein wie ihr Vater und lediglich 7 Prozent den gleichen wie ihre Mutter.

Die Eltern, so zeigen die aktuellen Ergebnisse der 2. McDonald's Ausbildungsstudie, sind der große Rückhalt für die junge Generation. Sie sind nicht nur die wichtigsten Ratgeber und Ansprechpartner bei der Ausbildungs- und Berufswahl, sondern sie sind der alles entscheidende Rückhalt, auf den sich die junge Generation verlassen kann. Dieser Rückhalt hilft den jungen Erwachsenen, besser mit den vielen Unsicherheiten und Belastungen umzugehen, die für sie mit dem beruflichen Entscheidungsprozess häufig verbunden sind.

POSITIVES URTEIL ÜBER DAS VERHÄLTNIS ZU DEN ELTERN

Auf das Verhältnis zu den eigenen Eltern trifft zu -



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

JUGEND OHNE PLAN

LOS – ABER WOHIN?

JUGEND OHNE PLAN

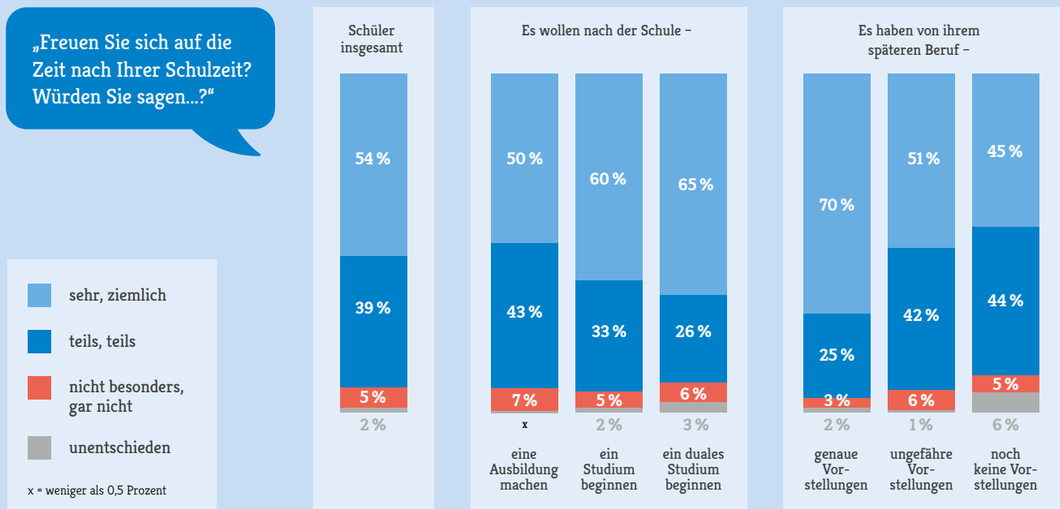
Durch die Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre und den Wegfall von Bundeswehr- und Zivildienstzeiten sind Schüler heutzutage oft deutlich jünger als früher, wenn sie sich für ein Studium oder einen Ausbildungsplatz entscheiden müssen. Viele Schüler, so zeigen die Ergebnisse dieser Untersuchung, sind dadurch oft überfordert. Entsprechend schwer fällt es ihnen, eine Entscheidung über ihre berufliche Zukunft zu fällen.

Dennoch überwiegt unter den Schülern die Vorfreude auf die Zeit nach der Schule. 54 Prozent freuen sich sehr oder ziemlich auf die Zeit nach ihrer Schulzeit, 39 Prozent sehen dieser Zeit mit gemischten Gefühlen entgegen, lediglich 5 Prozent freuen sich bislang noch gar nicht auf das Ende ihrer Schulzeit.

Dabei scheinen konkrete Vorstellungen vom späteren Berufsweg die Freude auf diese Zeit zusätzlich zu erhöhen: 70 Prozent der Schüler, die bereits heute sehr genaue Vorstellungen von ihrer beruflichen Zukunft haben, sehen dem Ende ihrer Schulzeit mit Freude entgegen; von Schülern, die noch keine konkreten Vorstellungen von ihrem späteren Beruf haben, sind es hingegen nur 45 Prozent. Auch Schüler, die ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule oder auch ein duales Studium beginnen wollen, freuen sich überdurchschnittlich auf die Zeit nach der Schulzeit. Bei Schülern, die eine betriebliche Ausbildung machen wollen, fällt die Vorfreude hingegen etwas zurückhaltender aus.

VORFREUDE AUF DAS BERUFSLEBEN ÜBERWIEGT BEI DEN SCHÜLERN EINDEUTIG

„Freuen Sie sich auf die Zeit nach Ihrer Schulzeit? Würden Sie sagen...?“



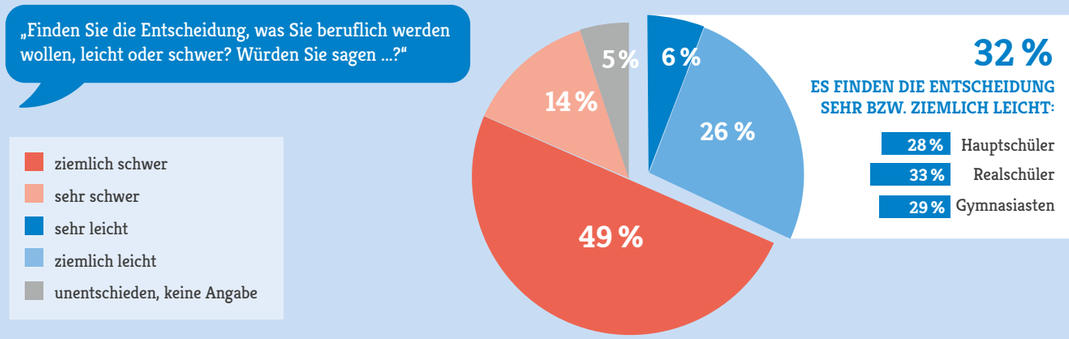
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Bei aller Freude auf die Zeit nach Beendigung der Schulzeit und den Einstieg in das Berufsleben fällt es den Schülern zumeist schwer, sich für einen bestimmten Berufs- oder Ausbildungsweg zu entscheiden. Insgesamt bezeichnen 63 Prozent der Schüler die Entscheidung darüber, was sie beruflich machen wollen, als sehr schwer oder ziemlich schwer. Nur knapp jeder dritte Schüler findet die Entscheidung über den zukünftigen Berufsweg leicht. Dabei fällt es Schülern mit höherem Schulabschluss keineswegs leichter, eine Entscheidung zu treffen, als Schülern mit mittlerem oder einfachem Schulabschluss. Am einfachsten empfinden noch die Realschüler die Entscheidung über ihren zukünftigen Berufsweg. Jeder dritte Realschüler findet es sehr leicht oder ziemlich leicht zu entscheiden, was er beruflich machen möchte; von den Hauptschülern und Gymnasiasten sind es nur 28 Prozent bzw. 29 Prozent.

Oftmals fehlt den Schülerinnen und Schülern am Ende ihrer Schulzeit die Vorstellung, was sie beruflich später einmal machen möchten. Weniger als jeder vierte Schüler hat bereits eine genaue Vorstellung von seinem weiteren Berufsweg; gut jeder Zweite hat zumindest eine ungefähre Vorstellung davon, knapp jeder Vierte ist noch ohne jegliche Vorstellung. Der Trendvergleich mit den Ergebnissen von 2013 zeigt, dass der Anteil der ratlosen Schüler zugenommen hat. Der Anteil der Schüler, die eine genaue Vorstellung von ihrem späteren Berufsweg haben, ist von 29 Prozent auf 24 Prozent zurückgegangen; gleichzeitig hat sich der Anteil der Schüler, die gar keine Vorstellung von ihrer eigenen beruflichen Zukunft haben, von 18 Prozent auf 23 Prozent erhöht. Am ehesten haben Schüler, die eine Lehre oder ein duales Studium beginnen möchten, einen Plan für ihren zukünftigen Berufsweg. Jeweils 34 Prozent von ihnen haben bereits heute eine genaue Vorstellung von ihrer beruflichen Zukunft.

SCHWERE ENTSCHEIDUNG

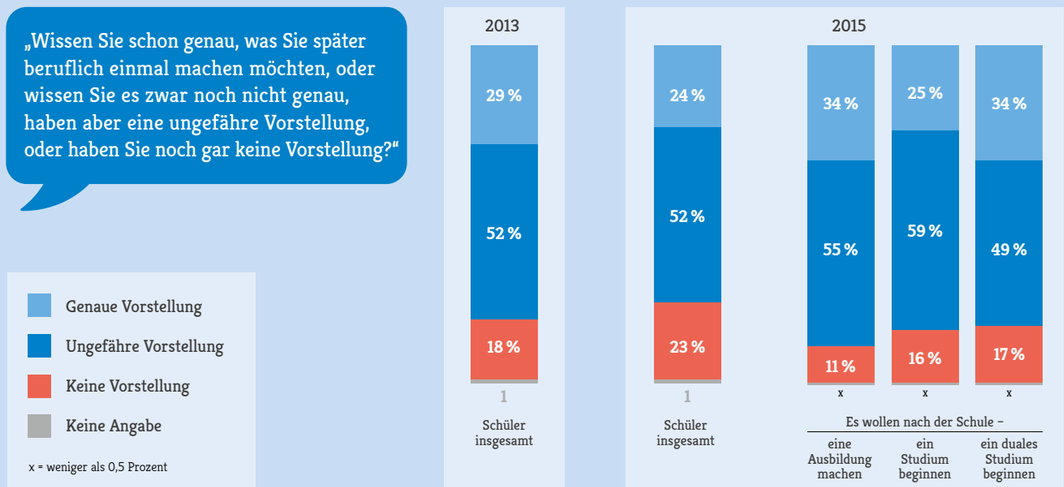
„Finden Sie die Entscheidung, was Sie beruflich werden wollen, leicht oder schwer? Würden Sie sagen ...?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

WENIGER ENTSCHLUSSFREUDIG

„Wissen Sie schon genau, was Sie später beruflich einmal machen möchten, oder wissen Sie es zwar noch nicht genau, haben aber eine ungefähre Vorstellung, oder haben Sie noch gar keine Vorstellung?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

Die Gründe, warum Schüler immer weniger entschlussfreudig sind, dürften vielschichtig sein. Zum einen macht vielen von ihnen die Fülle an Optionen und Möglichkeiten zu schaffen, so dass es vielen von ihnen nach eigenen Angaben schwerer als ihren Eltern fällt, berufliche Entscheidungen zu treffen.[5] Zum anderen macht sich auch die Umstellung von G9 auf G8 sowie der Wegfall von Wehr- und Zivildienst bemerkbar: Die Schüler sind immer jünger, wenn sie die Schule verlassen, und müssen sich dann direkt für einen Ausbildungs- oder Berufsweg entscheiden, ohne die bisherige Übergangszeit bei der Bundeswehr oder dem Zivildienst. Dies hat zur Folge, dass immer weniger Schüler überhaupt eine Vorstellung davon haben, ob sie lieber studieren oder eine betriebliche Ausbildung machen wollen.

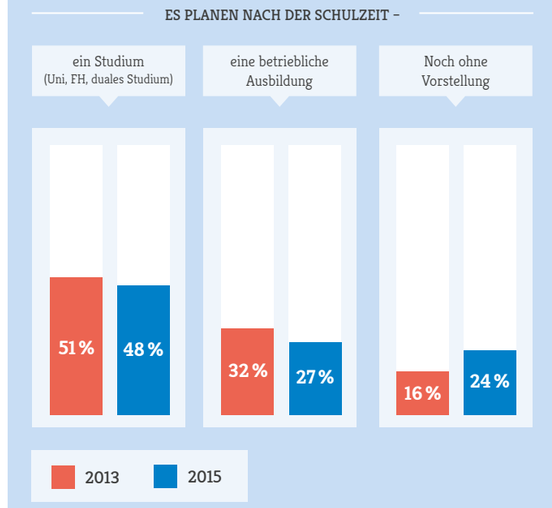
Von 2013 auf 2015 hat der Anteil der Schüler, die diese Entscheidung für sich noch nicht getroffen haben, von 16 Prozent auf 24 Prozent zugenommen. Ein Studium wollen aktuell 48 Prozent beginnen, eine betriebliche Ausbildung 27 Prozent.

Immer weniger Schüler wissen, was sie nach der Schule wollen

Aufgrund des hohen Anteils an unentschlossenen Schülern lässt sich den Daten nicht entnehmen, ob der allgemeine Trend zu studieren weiter zunimmt oder auf hohem Niveau stagniert. Insgesamt planen 48 Prozent der Schüler, nach Beendigung ihrer Schulzeit ein Studium zu beginnen. 39 Prozent von ihnen wollen an einer Universität oder Fachhochschule studieren, weitere 9 Prozent wollen ein duales Studium absolvieren. Für eine betriebliche Ausbildung haben sich 27 Prozent der Schüler bereits jetzt fest entschieden. Von den Schülern, die ein Gymnasium besuchen, wollen 69 Prozent studieren – 55 Prozent an einer Universität oder Fachhochschule und 14 Prozent wollen ein duales Studium absolvieren. Lediglich 9 Prozent der Gymnasiasten planen, eine betriebliche Ausbildung zu machen.

[5] Vgl. dazu S. 16.

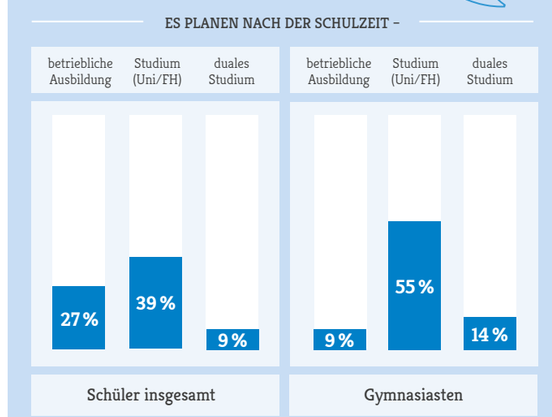
IMMER MEHR SCHÜLER OHNE KONKRETE VORSTELLUNG



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

STUDIUM ODER LEHRE?

„Wissen Sie schon, welchen Berufsweg Sie einschlagen möchten: Möchten Sie eher eine betriebliche Ausbildung machen oder an einer Universität oder Fachhochschule studieren, oder möchten Sie ein duales Studium beginnen, z. B. an einer Berufsakademie?"



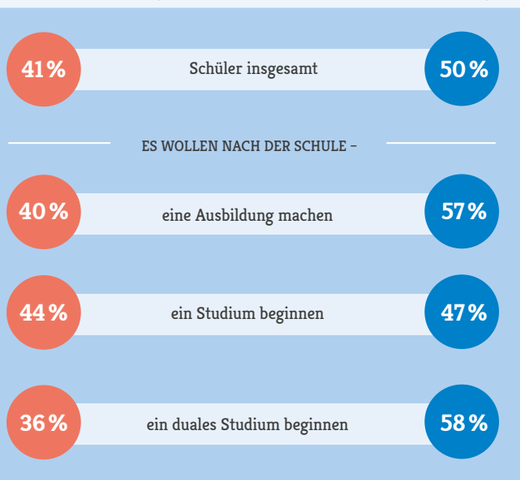
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Für die berufliche Entscheidungsfindung hat bei den Schülern der Freundeskreis eine beachtliche Bedeutung. Jeder zweite Schüler mit einigermaßen festen Vorstellungen über den späteren Ausbildungs- und Berufsweg hat Freunde, die den gleichen Berufsweg einschlagen wollen.

Besonders groß ist der Einfluss der Peergroup bei Schülern, die ein duales Studium oder eine betriebliche Ausbildung machen wollen: 58 Prozent der Schüler mit der Absicht, ein duales Studium zu beginnen, haben Freunde, die den gleichen Ausbildungsweg planen; bei den Schülern, die eine Lehre beginnen möchten, sind es 57 Prozent.

FREUNDE SIND FÜR SCHÜLER BEI DER BERUFSWAHL EINE WICHTIGE ORIENTIERUNGSHILFE

Frage an Schüler, die zumindest eine ungefähre Vorstellung davon haben, was sie später beruflich machen möchten:
„Gibt es Freunde von Ihnen, die beruflich den gleichen oder einen ähnlichen Berufsweg einschlagen wollen, oder sind Sie in Ihrem Freundeskreis der/die Einzige?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler, die zumindest eine ungefähre Vorstellung davon haben, was sie später beruflich machen möchten; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Für diejenigen Schüler, die eine betriebliche Ausbildung machen wollen, sind für die Wahl des Ausbildungsbetriebs vor allem Sicherheitsaspekte sowie das Betriebsklima von herausragender Bedeutung.

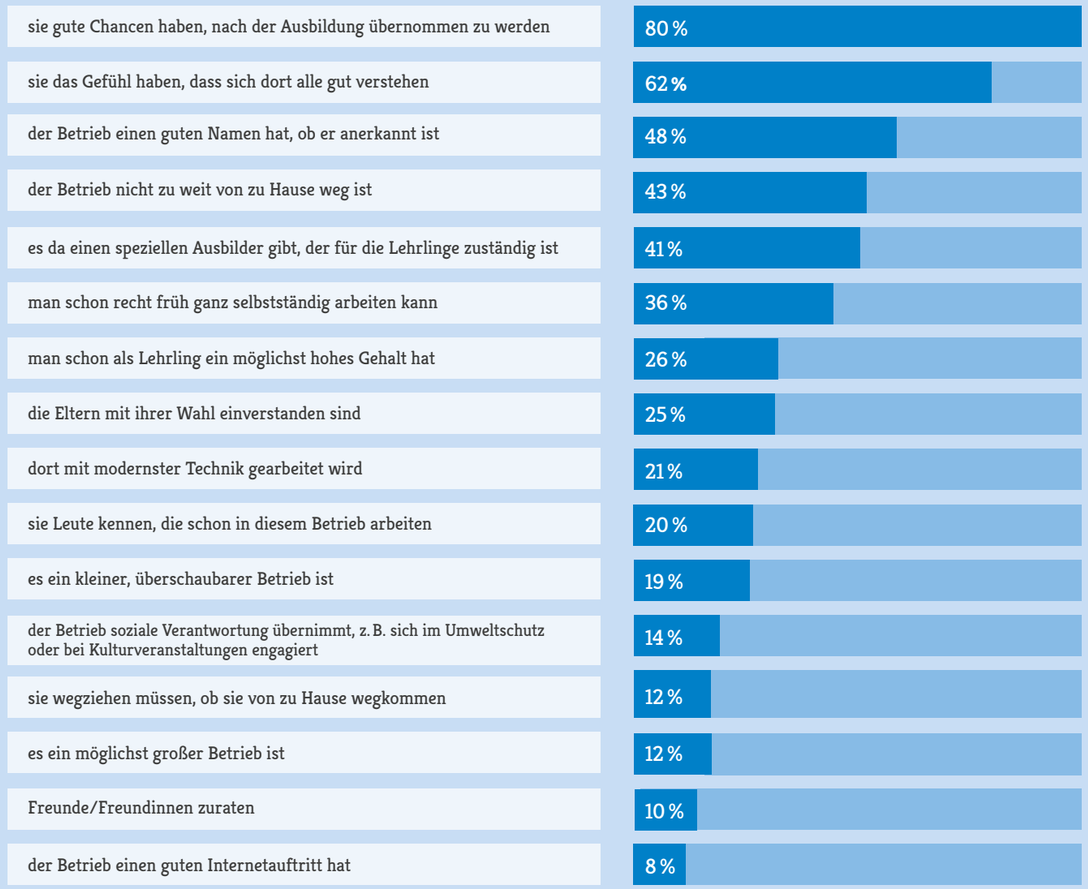
80 Prozent der Schüler, die nach dem Ende ihrer Schulzeit eine Lehre beginnen möchten, machen die Wahl ihres Ausbildungsbetriebs davon abhängig, dass sie gute Chancen haben, dort auch nach der Ausbildung übernommen zu werden, 62 Prozent, dass sie das Gefühl haben, dass dort ein gutes Betriebsklima herrscht und sich untereinander alle gut verstehen. Für fast jeden zweiten Schüler ist es zudem wichtig, dass der Betrieb einen guten Ruf hat. Für viele Schüler auch, dass der Betrieb nicht allzu weit von zu Hause weg ist und dass es in dem Betrieb einen für sie zuständigen Ausbilder gibt.

Betriebsklima für Schüler an zweiter Stelle

Materielle Aspekte spielen für die meisten Schüler, die eine betriebliche Ausbildung machen wollen, hingegen eine eher untergeordnete Rolle. Lediglich für rund jeden vierten Schüler hängt die Wahl des Ausbildungsbetriebes davon ab, dass er schon als Lehrling ein möglichst hohes Gehalt bezieht. Noch unbedeutender für ihre Wahl ist den Schülern, ob der Betrieb einen guten Internetauftritt hat oder ihnen ihre Freunde zuraten.

MOTIVE FÜR DIE WAHL EINES AUSBILDUNGSBETRIEBES

Für Schüler, die eine betriebliche Ausbildung machen möchten, hängt die Wahl eines Betriebes davon ab, ob –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Schüler, die eine betriebliche Ausbildung machen möchten; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Bevor die jungen Menschen tatsächlich in das Berufsleben eintreten, wartet für viele von ihnen zunächst noch eine Hürde: das Bewerbungsgespräch. In den Vorstellungen der unter 25-Jährigen, worauf ein Arbeitgeber bei einem Vorstellungsgespräch achten sollte und worauf in Vorstellungsgesprächen ihrem Eindruck nach meistens geachtet wird, klaffen Wunsch und Wirklichkeit oftmals weit auseinander. Nach Auffassung der unter 25-Jährigen achten Arbeitgeber vor allem auf das Auftreten des Bewerbers, auf seine Qualifikationen und auf sein Erscheinungsbild.

Zudem wird nach Überzeugung der 15- bis 24-Jährigen von den Arbeitgebern stark darauf geachtet, ob der Bewerber in das Unternehmen passt und wie seine Abschlussnoten in der Schule bzw. der Ausbildung ausgefallen sind. Auch Fremdsprachenkenntnisse, Berufserfahrungen oder Erfahrungen aus Praktika spielen ihrer Erfahrung nach bei Vorstellungsgesprächen eine wichtige Rolle.

DAS BEWERBUNGSGESPRÄCH: WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

Wenn Arbeitgeber junge Leute einstellen –	achten sie darauf besonders	sollten sie darauf besonders achten
Das Auftreten im Vorstellungsgespräch	88 %	63
Wie gut der Bewerber für die Stelle qualifiziert ist	86 %	79
Das Erscheinungsbild, das Äußere	74 %	42
Die Abschlussnoten der Schule	68 %	25
Wie gut der Bewerber zum Unternehmen, zur Abteilung passt	67 %	66
Die Abschlussnoten der Ausbildung/des Studiums	67 %	36
Die Fremdsprachenkenntnisse	57 %	34
Wie viel Berufserfahrung der Bewerber hat	51 %	28
Welche Praktika der Bewerber gemacht hat	51 %	30
Das Alter	44 %	10
Ob der Bewerber aus Deutschland oder einem anderen Land kommt	40 %	8
Ob der Bewerber Kinder hat	35 %	8
Ob sich ein Mann oder eine Frau bewirbt	33 %	3
Ob der Bewerber Auslandserfahrung hat	26 %	12
Ob sich der Bewerber außerhalb des Berufs engagiert, z. B. in Vereinen	24 %	18
Wie lange der Bewerber studiert hat	16 %	6

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

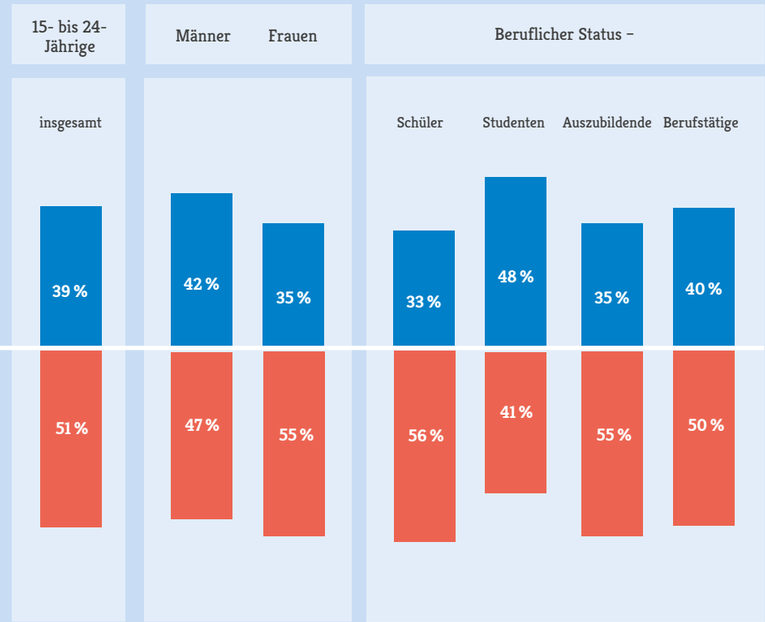
Wenn es nach den jungen Erwachsenen selbst ginge, sollten die wenigsten dieser Aspekte bei Vorstellungsgesprächen tatsächlich eine Rolle spielen. Lediglich in den Fragen, ob der Bewerber gut zum Unternehmen passt und wie gut er für die Stelle qualifiziert ist, decken sich die Erwartungen junger Menschen mit ihren Eindrücken aus der Praxis. 79 Prozent sind der Meinung, dass in einem Vorstellungsgespräch vor allem die Qualifikationen des Bewerbers zählen sollten. Für 66 Prozent sollte die Frage zählen, ob der Bewerber gut zum Unternehmen passt. Immerhin 63 Prozent finden, dass das Auftreten im Vorstellungsgespräch eine Rolle spielen sollte, und 42 Prozent, dass auch das Erscheinungsbild des Bewerbers berücksichtigt werden sollte.

Zu viel Bedeutung wird nach Überzeugung der unter 25-Jährigen bei Vorstellungsgesprächen auf die Abschlussnoten in der Schule gelegt: Nur jeder Vierte von ihnen findet, dass dies eine Rolle spielen sollte, zwei Drittel meinen jedoch, dass dies für Arbeitgeber eine wichtige Rolle spielt. Aber auch Aspekte wie das Alter des Bewerbers, seine Herkunft, sein Geschlecht oder die Frage, ob er Kinder hat, werden nach Überzeugung der jungen Erwachsenen in Vorstellungsgesprächen deutlich überbewertet.

WIE SOLLTE MAN SICH ALS BERUFSANFÄNGER IN EINEM VORSTELLUNGSGESPRÄCH VERHALTEN?

„Ich finde, man kann bei einem Vorstellungsgespräch auch als Berufsanfänger selbstbewusst auftreten. Daher sollte man sich nicht nur anhören, was der Arbeitgeber einem anbietet, sondern auch ganz konkrete eigene Forderungen stellen."

„Das sehe ich anders. Ich finde, man sollte sich als Berufsanfänger in einem Bewerbungsgespräch zurückhalten und erst einmal keine Forderungen stellen. Wenn man die Arbeitsstelle bekommt und sich bewährt hat, kann man seine Forderungen immer noch vorbringen."



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 15- bis 24-jährige Bevölkerung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Gleichzeitig meint gut jeder zweite unter 25-Jährige, dass man sich als Berufsanfänger in Vorstellungsgesprächen zurückhalten und keine großen Forderungen stellen sollte.

39 Prozent vertreten die gegenteilige Position, dass man auch als Berufseinsteiger in einem Vorstellungsgespräch durchaus selbstbewusst auftreten sollte und den Arbeitgeber mit ganz konkreten Forderungen konfrontieren kann. Diese Auffassung teilen Studenten weit überdurchschnittlich. Auch junge Männer finden ein selbstbewusstes und forderndes Auftreten in einem Vorstellungsgespräch häufiger in Ordnung als junge Frauen. 42 Prozent der jungen Männer, aber nur 35 Prozent der jungen Frauen unterstützen diese Haltung. Allerdings ist selbst bei den unter 25-jährigen Männern eine relative Mehrheit überzeugt, dass ein bescheidenes und zurückhaltendes Auftreten für Berufsanfänger der bessere Weg ist. Diese Einstellung wird überdurchschnittlich von den unter 25-jährigen Frauen sowie von Schülern und Auszubildenden geteilt.

ERSTE BERUFLICHE ERFAHRUNGEN:

KOLLEGEN UND KLIMA AM WICHTIGSTEN

Die Ergebnisse der aktuellen McDonald's Ausbildungsstudie zeigen, dass die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt nicht nur die Chancen jener verbessert, die sich noch im beruflichen Entscheidungsprozess befinden, sondern auch Auswirkungen auf jene hat, die bereits erste Erfahrungen im Berufsleben gesammelt haben. Die Berichte und Erfahrungen der Auszubildenden und jungen Berufstätigen lassen erkennen, dass die Rahmenbedingungen für junge Menschen, die am Anfang ihres Berufslebens stehen, günstig sind und dass sich dies auch positiv auf ihre Berufszufriedenheit auswirkt. Der positive Trend auf dem Arbeitsmarkt wird unter anderem dadurch sichtbar, dass es den jungen Leuten heute leichter als noch vor zwei oder drei Jahren fällt, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu bekommen. 70 Prozent der unter 25-Jährigen berichten, dass es ihnen sehr leicht oder eher leicht gefallen ist, einen Ausbildungsplatz zu finden, nur 29 Prozent hatten Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche. Vor zwei Jahren hatten noch 34 Prozent Probleme, einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden.

Noch erfreulicher hat sich die Situation für die jungen Berufsanfänger entwickelt: Der Anteil der Berufstätigen, die nach Beendigung ihrer Ausbildung oder ihres Studiums ohne Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz gefunden haben, ist innerhalb der letzten zwei Jahre von 65 auf 74 Prozent angestiegen. Gleichzeitig verringerte sich der Anteil derer, die Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche hatten, von 30 auf 23 Prozent.

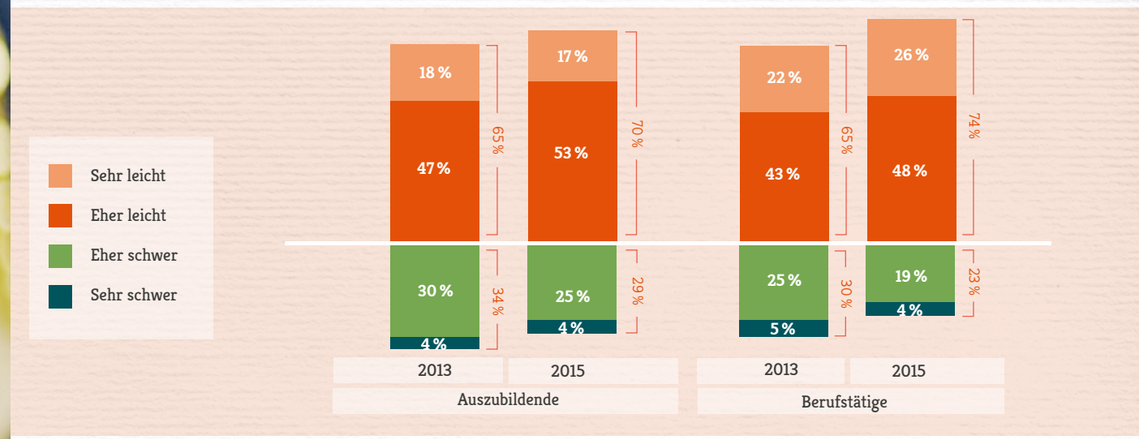
Dass die jungen Berufsanfänger derzeit keine allzu großen Schwierigkeiten haben, einen geeigneten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, zeigt sich auch daran, dass die überwältigende Mehrheit von ihnen einen Platz in ihrem Wunschbetrieb oder zumindest in dem beruflichen Bereich bekommen hat, den sie sich vorgestellt hat: 47 Prozent der Auszubildenden und 39 Prozent der jungen Berufstätigen haben einen Platz genau in dem Betrieb erhalten, in dem sie arbeiten wollten.

Jeweils weitere 42 Prozent der Auszubildenden und der Berufstätigen sind zumindest in dem Beruf oder Bereich tätig, den sie sich vorgestellt hatten. Nur 7 Prozent der Auszubildenden und 15 Prozent der Berufstätigen machen derzeit beruflich etwas völlig anderes als erhofft.

DER POSITIVE TREND AUF DEM ARBEITSMARKT MACHT SICH BEMERKBAR

Frage an Auszubildende: „War es für Sie eher leicht oder eher schwer, einen **Ausbildungsplatz** zu finden?"

Frage an Berufstätige: „War es für Sie eher leicht oder eher schwer, nach der Ausbildung bzw. dem Studium einen **Arbeitsplatz** zu finden?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

Dabei zeigt die genauere Analyse, dass der Anteil von Schülern mit Hauptschulabschluss, die etwas völlig anderes machen müssen als ursprünglich geplant, keinesfalls höher liegt als bei Schülern mit Realschulabschluss oder Abitur. Auch dies ist ein Indiz dafür, dass die Situation auf dem Ausbildungs- und Berufsmarkt derzeit außergewöhnlich günstig ist – und zwar auch für Jüngere, die aufgrund eines niedrigeren Schulabschlusses vor einigen Jahren noch erhebliche Schwierigkeiten gehabt hätten, überhaupt einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden.

Gleichzeitig werden die Erwartungen der Berufsanfänger an ihren Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vielfach mehr als erfüllt. Die überwältigende Mehrheit der Auszubildenden äußert sich positiv über den Betrieb, in dem sie ihre Ausbildung machen. Neun von zehn Auszubildenden sind mit ihrem Ausbildungsplatz zufrieden, jeder Dritte ist sogar sehr zufrieden. Das Urteil der Auszubildenden fällt umso positiver aus, je mehr sich ihre beruflichen Wünsche auch erfüllt haben. So sind 96 Prozent der Auszubildenden, die in ihrem Wunschbetrieb arbeiten, mit ihrem Ausbildungsplatz zufrieden, 53 Prozent sogar sehr zufrieden. Von denen, die zumindest in ihrem Wunschberuf tätig sind, äußern sich 93 Prozent (sehr) zufrieden mit ihrem Ausbildungsplatz, von denen, die beruflich etwas völlig anderes machen, nur 76 Prozent. Gut jeder Fünfte aus dieser Gruppe ist mit seinem Ausbildungsplatz weniger oder gar nicht zufrieden.

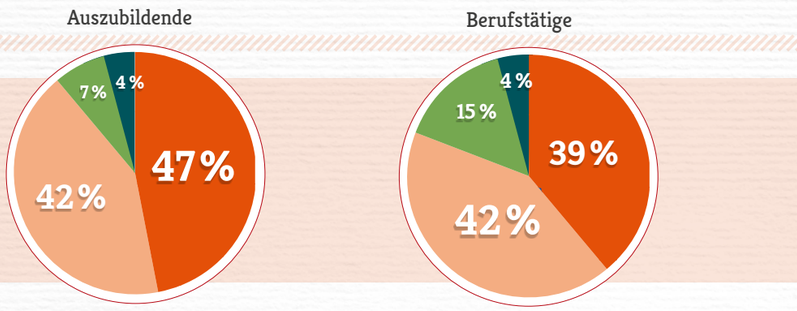
Noch weniger zufrieden äußern sich Auszubildende, die schon mal über einen Abbruch ihrer Ausbildung nachgedacht haben: Von ihnen sind 37 Prozent dezidiert unzufrieden mit ihrem Betrieb, immerhin 60 Prozent jedoch auch zufrieden.

Die Zufriedenheit der unter 25-jährigen Berufstätigen mit der eigenen Arbeit ist ähnlich hoch wie bei den Auszubildenden. 87 Prozent aller Berufstätigen dieser Altersgruppe sind mit ihrer Arbeit zufrieden, 27 Prozent sehr zufrieden. Erneut zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit und der Beschäftigung im gewünschten beruflichen Umfeld: 97 Prozent der Berufstätigen, die in ihrem Wunschbetrieb arbeiten, äußern sich auch zufrieden mit ihrem Arbeitsplatz, von denen, die zumindest in ihrem Wunschberuf beschäftigt sind, 89 Prozent. Arbeitnehmer, die beruflich etwas völlig anderes machen als geplant, sind hingegen signifikant unzufriedener mit ihrer Tätigkeit: Nur 61 Prozent von ihnen sind mit der eigenen Arbeit zufrieden, 38 Prozent weniger oder gar nicht zufrieden.

Nicht weiter verwunderlich ist der Befund, dass auch diejenigen, die bereits ernsthaft über einen Wechsel ihres Arbeitgebers oder ihres Berufs nachgedacht haben, überdurchschnittlich unzufrieden mit ihrer Arbeit sind. Dies erklärt sich vor allem dadurch, dass sich in dieser Gruppe in hohem Maße Berufstätige wiederfinden, die nicht in ihrem ursprünglich angestrebten Beruf tätig sind.

WUNSCHBETRIEB

„Würden Sie sagen, Sie sind genau in dem Betrieb bzw. Unternehmen tätig, in dem Sie arbeiten wollten, oder sind Sie zumindest in dem Beruf bzw. Bereich tätig, den Sie sich vorgestellt haben, oder machen Sie etwas ganz anderes?“

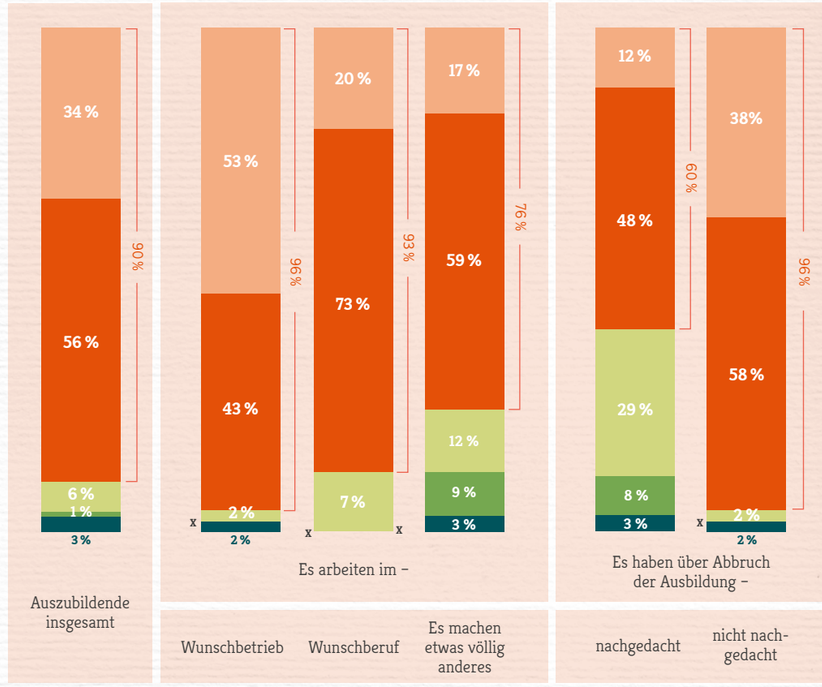


Genau in dem Betrieb, Unternehmen | In dem Beruf/Bereich tätig | Mache etwas ganz anderes | Keine Angabe

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

GROSSE ZUFRIEDENHEIT DER AUSZUBILDENDEN MIT IHREM AUSBILDUNGSPLATZ

„Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit Ihrem Ausbildungsplatz? Würden Sie sagen, Sie sind mit Ihrem Ausbildungsplatz sehr zufrieden, zufrieden, weniger zufrieden oder gar nicht zufrieden?“



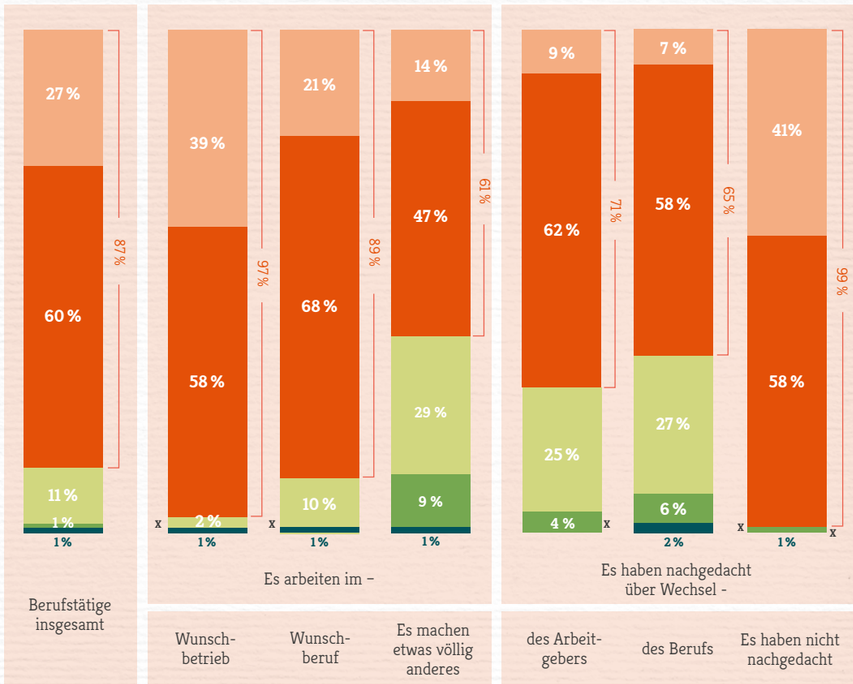
Sehr zufrieden
Zufrieden
Weniger zufrieden
Gar nicht zufrieden
Unmöglich zu sagen, keine Angabe

x = weniger als 0,5 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

AUCH JUNGE BERUFSTÄTIGE SIND WEIT ÜBERWIEGEND ZUFRIEDEN MIT IHRER ARBEIT

„Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit Ihrer Arbeit? Würden Sie sagen, Sie sind mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden, zufrieden, weniger zufrieden oder gar nicht zufrieden?“



Sehr zufrieden
Zufrieden
Weniger zufrieden
Gar nicht zufrieden
Unmöglich zu sagen, keine Angabe

x = weniger als 0,5 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Diejenigen, die heute beruflich etwas völlig anderes machen als ursprünglich geplant, sind auch die Einzigen, die mehrheitlich zu Protokoll geben, dass sie sich nicht noch einmal für den gleichen Ausbildungsberuf oder Arbeitsplatz entscheiden würden. Die große Mehrheit der jungen Erwachsenen ist hingegen derart zufrieden mit ihrem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, dass sie sich erneut für den gleichen Arbeitgeber entscheiden würde: 72 Prozent der Auszubildenden und 59 Prozent der Berufstätigen würden erneut die gleiche Wahl treffen. Lediglich gut jeder zehnte Auszubildende und rund jeder fünfte Berufsanfänger würde in jedem Fall eine andere Wahl treffen.

Nur jeder zehnte Auszubildende würde heute eine andere Wahl treffen

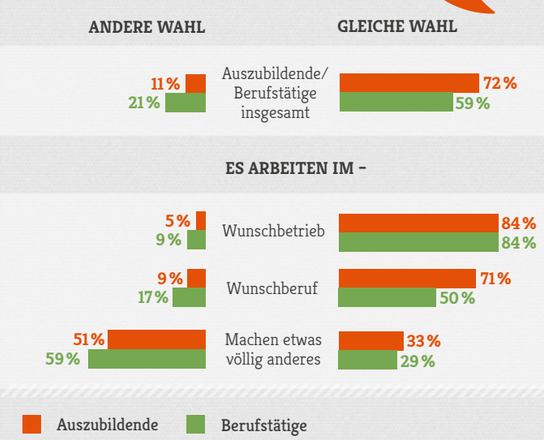
Die hohe Zufriedenheit der Auszubildenden mit ihrer beruflichen Situation führt auch dazu, dass nur eine Minderheit von ihnen bislang ernsthaft über einen Abbruch ihrer Ausbildung nachgedacht hat. Lediglich 13 Prozent der Auszubildenden haben bereits ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, die Ausbildung abzubrechen, für die überwältigende Mehrheit der Azubis war dies bislang nie eine ernstzunehmende Option.

Auch die große Mehrheit der unter 25-jährigen Berufstätigen erwägt derzeit nicht, den Arbeitgeber oder den Beruf zu wechseln. Allerdings sind die Anteile hier deutlich höher als bei den Auszubildenden: Immerhin 29 Prozent der Berufstätigen haben schon ernsthaft darüber nachgedacht, zu einem anderen Arbeitgeber zu wechseln, jeder Fünfte sogar in einen ganz anderen Beruf.

Trotz der großen Zufriedenheit mit ihrem Arbeitsplatz und den geringen Wechselabsichten der Auszubildenden und jungen Berufstätigen lässt sich aus ihren Antworten keine allzu große Verbundenheit mit ihrem Betrieb ableiten. Eine besonders starke Identifikation mit dem eigenen Betrieb verspüren nur die Wenigsten: 38 Prozent der Auszubildenden und 34 Prozent der Berufstätigen fühlen sich ihrem Arbeitgeber gegenüber sehr verbunden, weitere 47 Prozent der Auszubildenden und 44 Prozent der Berufstätigen empfinden ihre Verbundenheit als eher locker.

GLEICHE WAHL

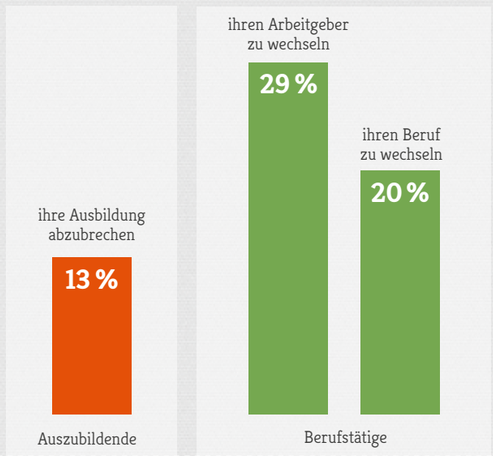
„Würden Sie sich wieder für den gleichen Ausbildungsberuf/Arbeitsplatz entscheiden, oder würden Sie eine andere Wahl treffen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige;
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

WECHSELABSICHTEN

ES HABEN SCHON MAL ERNSTHAFT DARÜBER NACHGEDACHT –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige;
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

Für die Unternehmen, die heutzutage weitaus stärker als früher um qualifizierte Nachwuchskräfte konkurrieren, wird die Herausforderung für die Zukunft sein, die Identifikation junger Nachwuchskräfte mit dem eigenen Unternehmen zu stärken, um diese auch langfristig an ihr Unternehmen binden zu können. Dies ist insofern keine leichte Aufgabe, als es für heutige Berufsbiographien fast schon selbstverständlich ist, gelegentlich den Arbeitsplatz, teilweise sogar den Beruf zu wechseln.

Gleichzeitig können viele Unternehmen damit punkten, dass die meisten ihrer jungen Mitarbeiter nicht nur ausgesprochen zufrieden mit ihrem Arbeitsplatz sind, sondern sie ihre Erwartungen an einen idealen Arbeitsplatz in vielen Bereichen auch in der beruflichen Wirklichkeit als erfüllt ansehen. Dies gilt insbesondere für die Möglichkeit, im Beruf soziale Kontakte zu knüpfen und eng mit anderen im Team zusammenzuarbeiten, sowie für das Betriebsklima und den Spaß an der Arbeit.

91 Prozent der Berufstätigen, die es für besonders wichtig halten, dass sie bei ihrer Arbeit viel Kontakt zu anderen Menschen haben, sehen dies in ihrem Beruf als erfüllt an, bei den Auszubildenden sind es 89 Prozent. 88 Prozent der Auszubildenden und 89 Prozent der Berufstätigen, denen es wichtig ist, dass sie mit netten Arbeitskollegen zusammenarbeiten, sehen dies in ihrem Beruf als erfüllt an. Ebenfalls mehr als 80 Prozent der Auszubildenden und Berufstätigen ist es nicht nur wichtig, dass die Arbeit Spaß macht und sie mit anderen im Team zusammenarbeiten, sie bestätigen auch, dass dies auf ihren derzeitigen Arbeitsplatz zutrifft.

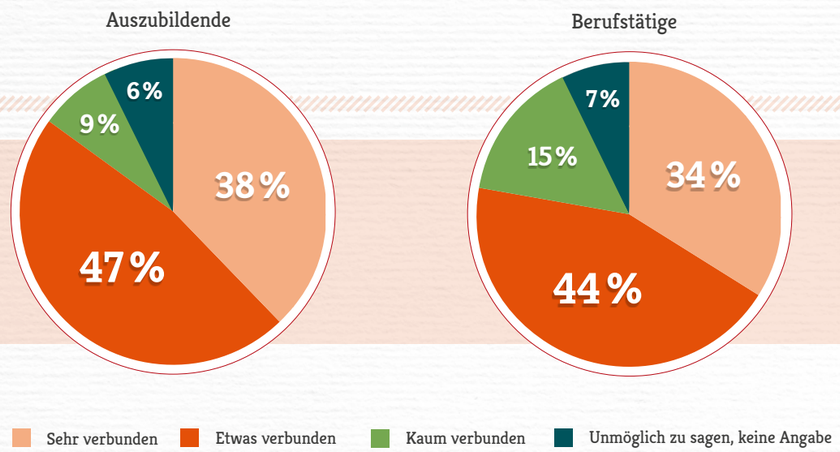
Vor allem die Aspekte, die jungen Berufstätigen besonders wichtig sind, weisen einen sehr hohen Erfüllungsgrad auf. Dies gilt neben dem Betriebsklima insbesondere für die Übereinstimmung des Berufs mit den eigenen Fähigkeiten und Neigungen, für die Anerkennung der eigenen Leistung, für eine besonders abwechslungsreiche Tätigkeit sowie für die Weiterentwicklungsmöglichkeiten im Beruf. Zwei Drittel bis drei Viertel der jungen Berufstätigen sehen alle diese Aspekte in ihrem Berufsalltag als verwirklicht an; bei den Auszubildenden liegt der Anteil sogar noch etwas höher.

Hoher Erfüllungsgrad im Beruf besonders wichtig

Auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes, die für eine überwältigende Mehrheit der jungen Erwachsenen an der Spitze ihres beruflichen Anforderungsprofils steht, ist nach Ansicht einer Mehrheit der unter 25-Jährigen in ihrem Betrieb gewährleistet: 63 Prozent der Berufstätigen und 61 Prozent der Auszubildenden, denen die Sicherheit des Arbeitsplatzes besonders wichtig ist, sehen dies in ihrem Betrieb als erfüllt an.

VERBUNDENHEIT MIT DEM EIGENEN BETRIEB

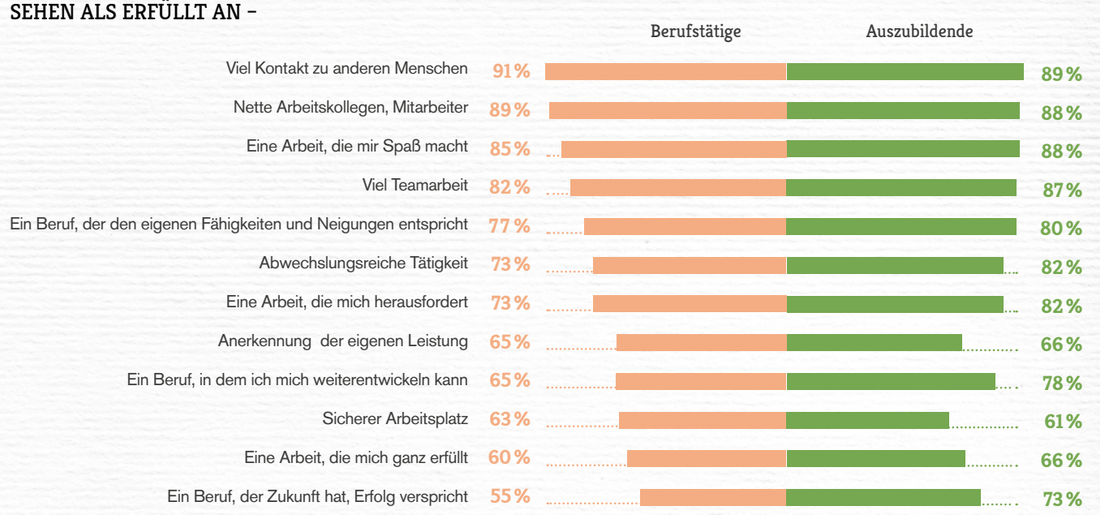
„Wie sehr fühlen Sie sich eigentlich Ihrem Betrieb, Ihrem Arbeitgeber verbunden?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

BERUFSTÄTIGE BZW. AUSZUBILDENDE, DENEN DER JEWEILIGE ASPEKT BESONDERS WICHTIG IST, SEHEN ALS ERFÜLLT AN –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7229

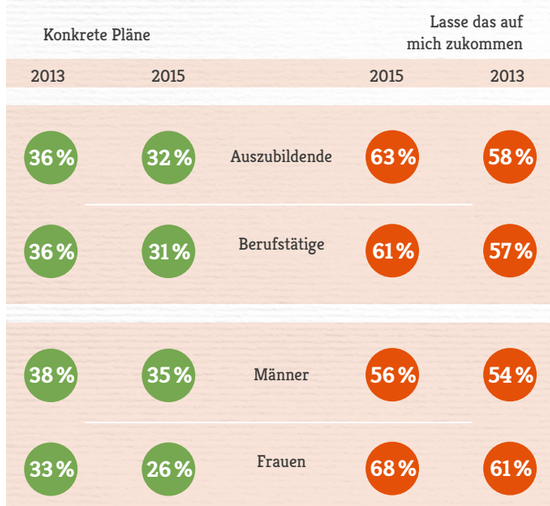
Allein dieser letzte Befund macht deutlich, in welch komfortabler Situation sich die Generation der 15- bis 24-Jährigen derzeit befindet: Sie haben in aller Regel gute oder sogar sehr gute Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, finden in den Unternehmen sehr gute Bedingungen vor und ziehen persönlich die Bilanz, dass vieles von dem, was sie von einem Beruf erwarten, an ihrem derzeitigen Arbeitsplatz auch verwirklicht ist. Diese ausgesprochen positiven Bedingungen kommen der jungen Generation mit ihrem ausgeprägten Sicherheitsbedürfnis weit entgegen. Gleichzeitig offenbart sie immer wieder, dass ihr nur wenig daran gelegen ist, sich beruflich allzu früh festlegen zu wollen. Teil ihrer Optimierungsstrategie ist es vielmehr, sich mögliche Optionen für die Zukunft nicht durch allzu konkrete Planungen zu verstellen. Hinzu kommt, dass viele junge Erwachsene, wie gezeigt, nur wenig entschlussfreudig sind und mit ihrer beruflichen Zukunftsplanung oft überfordert scheinen.

Die Mehrheit der Auszubildenden und jungen Berufstätigen hat sich dementsprechend zum jetzigen Zeitpunkt auch noch nicht festgelegt, wie es beruflich bei ihr weitergeht: 63 Prozent der Auszubildenden und 61 Prozent der Berufstätigen lassen dies lieber auf sich zukommen. Konkrete Pläne für die spätere berufliche Karriere hat bislang nur knapp jeder Dritte von ihnen getroffen. Der Trendvergleich mit den Ergebnissen von 2013 macht deutlich, dass die unter 25-Jährigen heute noch weniger entschlussfreudig sind als vor zwei Jahren. 2013 sagten immerhin jeweils 36 Prozent der Auszubildenden und Berufstätigen, dass sie schon konkrete Pläne für ihre berufliche Karriere hätten.

Weiterhin sind es tendenziell eher die jungen Männer, die ihre berufliche Karriere genau im Blick haben. Da ihnen beruflicher Erfolg und Aufstieg wichtiger sind als den jungen Frauen, planen sie ihre berufliche Zukunft oft früher und konkreter. Allerdings gilt dies auch bei den unter 25-jährigen Männern nur für eine Minderheit; für 56 Prozent von ihnen ist die berufliche Zukunft hingegen noch völlig offen.

KONKRETE PLÄNE?

„Manche verknüpfen mit ihrer Ausbildung ja schon recht konkrete Pläne für ihre spätere berufliche Karriere, also was sie wann erreicht haben wollen, andere lassen das eher auf sich zukommen. Wie ist bzw. war das bei Ihnen?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Studenten, Auszubildende und Berufstätige
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

Junge Männer schätzen auch ihre Karrierechancen positiver ein als junge Frauen. 74 Prozent der unter 25-jährigen Männer bewerten ihre beruflichen Aufstiegschancen als gut oder sehr gut, von den Frauen gleichen Alters sind es 68 Prozent. Auch junge Frauen schätzen somit ihre beruflichen Entwicklungs- und Aufstiegschancen überwiegend positiv ein. Dennoch spiegeln sich in dem Ergebnis auch die Erfahrungen junger Frauen wider, dass ihre Karrierechancen nach wie vor häufig schlechter sind als die der Männer.

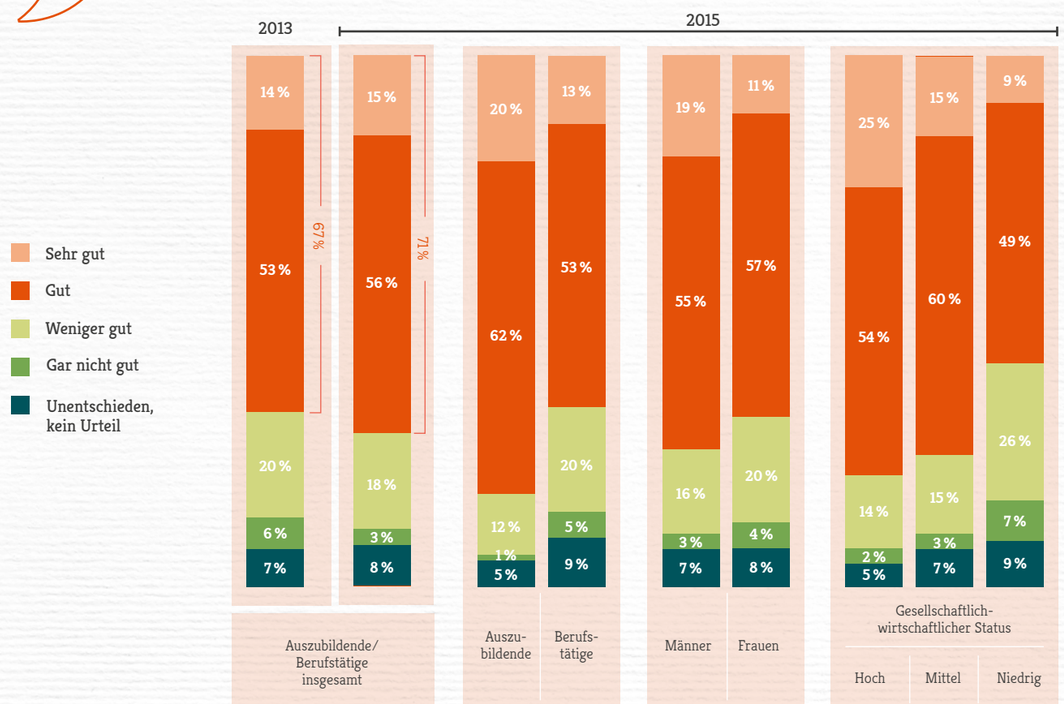
Eigene Karrierechance wird von jungen Menschen besser eingestuft als 2013

Insgesamt schätzen die unter 25-jährigen Auszubildenden und Berufstätigen ihre beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten noch etwas positiver ein als vor zwei Jahren: 2013 bezeichneten 67 Prozent ihre Aufstiegschancen als (sehr) gut, aktuell sind es 71 Prozent. Besonders positiv sind die Erwartungen der Auszubildenden. Von ihnen meinen 82 Prozent, dass ihre weiteren beruflichen Aufstiegschancen gut oder sehr gut sind.

Erneut zeigen die Ergebnisse einen engen Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit und der Beurteilung der eigenen Zukunftschancen. Junge Erwachsene aus den unteren sozialen Schichten schätzen ihre beruflichen Aufstiegs- und Entwicklungschancen deutlich zurückhaltender ein als junge Erwachsene aus den oberen sozialen Schichten: Jeder dritte unter 25-Jährige aus den unteren sozialen Schichten bewertet die eigenen beruflichen Zukunftschancen als weniger gut oder gar nicht gut. Junge Erwachsene aus den mittleren und oberen sozialen Schichten stufen ihre Chancen, auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein, hingegen weit positiver ein. Allerdings haben sich die Unterschiede zwischen den Schichten seit 2013 erheblich verringert. Vor zwei Jahren stuften noch 45 Prozent[6] der jungen Erwachsenen aus den unteren Sozialschichten ihre beruflichen Entwicklungschancen negativ ein – 12 Prozentpunkte mehr als heute. Auch dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass sich die beruflichen Rahmenbedingungen für die junge Generation insgesamt deutlich verbessert haben, und zwar auch für jene, die bislang keinen oder nur einen begrenzten Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt hatten.

BERUFLICHE AUFSTIEGSMÖGLICHKEITEN WERDEN ÜBERWIEGEND POSITIV EINGESCHÄTZT

„Wie beurteilen Sie Ihre weiteren beruflichen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Auszubildende und Berufstätige; Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 9688, 7229

[6] Vgl. McDonald's Ausbildungsstudie 2013: Pragmatisch glücklich: Azubis zwischen Couch und Karriere, S. 88.

Fachkommentar

Janina Kugel

Mitglied des Vorstands der Siemens AG, Arbeitsdirektorin und Chief Diversity Officer der Siemens AG

Eine Ausbildung ist für die meisten Jugendlichen der bevorzugte Einstieg ins Berufsleben – und das völlig zu Recht. Doch die Bewerbung ist spätestens, seit es Arbeitgeber-Bewertungsplattformen wie z. B. kununu gibt, keine Einbahnstraße mehr. Denn wenn Unternehmen die besten Leute haben wollen, müssen sie auch etwas dafür tun. Ausbildungsinhalte, Arbeitsklima und Perspektiven müssen stimmen, sonst hat ein Arbeitgeber schlechte Karten.

Siemens braucht sich da nicht zu verstecken. Für unsere bundesweit rund 2.000 Ausbildungsplätze, die wir jedes Jahr vergeben, bekommen wir etwa 35.000 Bewerbungen. Und auch wenn die Ausbildung geschafft ist, bleiben die meisten an Bord. Doch was muss eine Firma bieten?

Es fängt an mit den Ausbildungsinhalten. Frontalunterricht reicht nicht mehr, wir geben Jugendlichen spannende Aufgaben und lassen sie an attraktiven Projekten mitarbeiten. Wichtig ist es dabei zu fordern, ohne zu überfordern. Fehler sind dabei ausdrücklich erlaubt.

Eine entscheidende Rolle spielt auch das Arbeitsklima. Und hier kommt es auf den Umgangston an. Ohne Respekt, Fairness und Toleranz geht nichts. Das gilt übrigens für Mitarbeiter und Vorgesetzte gleichermaßen. Aber es geht auch darum, Fragen und Probleme anzusprechen und gleichzeitig darauf vertrauen zu können, beim Chef ein offenes Ohr zu finden.

Nicht zu kurz kommen sollte schließlich die Zukunftsperspektive in einem Unternehmen. Das beschränkt sich nicht nur auf einen sicheren Arbeitsplatz. Es geht auch um die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb einer Firma, angefangen bei Weiterbildungsangeboten bis hin zu Karrierechancen im Ausland und so grundsätzlichen Dingen wie dem Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun und für ein Unternehmen zu arbeiten, das Ideen für die Zukunft liefert.

SCHLUSSFOLGERUNGEN: KOMPASS IM LAND DER MÖGLICHKEITEN

Von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Die vorliegende Studie macht deutlich: Der Optimismus der jungen Generation in Deutschland ist so groß wie schon lange nicht mehr. Die Mehrheit der befragten jungen Leute zwischen 15 und 24 Jahren schätzt ihre beruflichen Möglichkeiten positiv ein. Der Blick auf die eigene berufliche Zukunft fällt noch positiver aus als in der 1. McDonald's Ausbildungsstudie aus dem Jahr 2013.

DIE GUTE LAGE AM ARBEITSMARKT STRAHLT AUS

Im überaus starken Optimismus der jungen Leute spiegelt sich die seit 2013 nochmals verbesserte Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wider. Wegen der sehr guten ökonomischen Entwicklung ist er zu einem durch die Nachfrager beherrschten Markt geworden, während er davor von den Anbietern dominiert wurde. Das macht sich in den Einstellungen und Mentalitäten der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich bemerkbar. Die gute Lage strahlt aus.

Gleichzeitig macht sich bemerkbar, dass große und starke Jahrgänge allmählich aus dem Berufsleben austreten und dadurch freie Arbeitsplätze entstehen. Weil die junge Generation zahlenmäßig nicht so groß ist wie die jetzt aus dem Berufsleben ausscheidenden älteren Generationen, ergeben sich zusätzlich zur guten Wirtschaftslage auch aus demografischen Gründen erheblich bessere Chancen als noch vor zwei Jahren.

Bessere Chancen als noch vor zwei Jahren

Beide Faktoren zusammen, der ökonomische und der demografische, so kann man diese Befunde interpretieren, machen den jungen Leuten klar: Sie haben inzwischen eine starke Position als Nachfrager von Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit, sie besitzen eine große „Marktmacht". So verwundert es nicht, dass die persönlichen Zukunftsaussichten und beruflichen Chancen von mehr als 70 Prozent der Befragten als sehr gut oder gut eingestuft werden. Die meisten nehmen schon während der Schulzeit eine erste berufliche Orientierung vor. Sie investieren viel in ihre schulische Bildung und streben nach hochwertigen Schulabschlüssen. Auch hinsichtlich der eigenen Berufsausbildung setzen sich die jungen Menschen anspruchsvolle Ziele. Insbesondere die Ausbildung an einer Hochschule erfreut sich großer Beliebtheit. Die Chance, eigene Wünsche und Vorstellungen schließlich auch in die konkrete Berufstätigkeit einzubeziehen, wird inzwischen als sehr hoch eingeschätzt.

DER LEISTUNGSGEDANKE IST FEST VERANKERT

Die 2. McDonald's Ausbildungsstudie zeigt: Die jungen Leute stehen hinter dem System der Marktwirtschaft, in das sie großes Vertrauen setzen. Der Leistungsgedanke ist bei ihnen fest verankert. Die große Mehrheit vertritt die Auffassung, dass sich Leistung lohnt. Die positive wirtschaftliche Entwicklung und die optimistische Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage haben dazu geführt, dass noch mehr junge Erwachsene vom Leistungsprinzip überzeugt sind als 2013.

Auffällig hoch ist diese Leistungsorientierung bei den jungen Leuten, die aus Familien mit einer Einwanderungsgeschichte stammen. Eines der auffälligsten Ergebnisse der Studie ist, dass gerade diese Jugendlichen sehr ehrgeizig sind, um über persönliche Leistung ihren beruflichen und gesellschaftlichen Status zu festigen und auf diesem Weg einen Beitrag dafür zu leisten, ihre Familien besser zu integrieren.

Die Orientierung am Leistungsprinzip gilt – und das ist besonders bemerkenswert – auch für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den unteren sozialen Schichten. Diese „Statusfatalisten", wie sie in der Studie wegen des geringen Glaubens an ihre eigenen Möglichkeiten auch genannt werden, sind im Vergleich zu 2013 weniger geworden. Die verbesserten Chancen in Ausbildung und Beruf zeigen hier einen positiven Effekt.

Aber: Es gibt sie noch, die gescheiterten und irgendwo in ihrer Schul- oder Ausbildungskarriere hängen gebliebenen jungen Leute. Darunter sind viele, die den schulischen Mindestschulabschluss oder eine berufliche Ausbildung nicht geschafft oder sich im komplexen Übergangssystem verirrt haben. Noch immer beenden rund 6 Prozent eines Jahrgangs ihre Schullaufbahn ohne den Mindestabschluss, der oft noch „Hauptschulabschluss" heißt, obwohl es diese Schulform nur noch in sehr wenigen Bundesländern überhaupt gibt. Wer diesen Abschluss verfehlt, hat heute im Grunde keine realistische Chance auf eine Lehrstelle mehr.

Auch die schulisch schwachen jungen Leute wissen sehr genau, wie sehr sich die Qualifikationsanforderungen in praktisch allen Branchen erhöht haben und dass inzwischen ein Mindestmaß an theoretischen und praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten vorausgesetzt wird, dem sie nicht gerecht werden können. Wie die vorliegende Studie zeigt, sind sie grundsätzlich leistungsorientiert und motiviert. Sie haben aus diesem Grund mehr Anstrengungen des Schul- und Ausbildungssystems verdient, um besser qualifiziert zu werden.

DIE LEISTUNGSSCHWACHEN JUGENDLICHEN VERDIENEN MEHR FÖRDERUNG

Die vorliegende Studie macht deutlich, dass diese schulisch nicht so erfolgreichen jungen Leute gerne berufstätig sein möchten. Für sie ist es wichtig, dass auf ihre individuellen Eigenschaften, Fähigkeiten und Neigungen besser eingegangen wird. Mithilfe moderner Verfahren lassen sich heute direkt auf den Arbeitsplatz ausgerichtete Assessments machen und Tests zur genauen individuellen Erfassung von Stärken und Schwächen durchführen. Auf diese Weise können auch die oft verschütteten Fähigkeiten von schulisch schwachen jungen Leuten entdeckt und ihre Defizite möglicherweise durch gezielte Förderung ausgeglichen werden. Die Erfahrung zeigt: Schlechte Schulzeugnisse sagen nicht immer etwas über die praktischen Fähigkeiten eines Bewerbers oder einer Bewerberin aus. Viele leistungsschwache Schulabgänger blühen erst in der Praxis richtig auf.

EIN STABILES WERTEGERÜST HERRSCHT VOR

Die jungen Leute sind unschlagbare Optimisten, aber sie sind nicht blauäugig. Erstaunlicherweise schimmert durch ihre Antworten eine gewisse Grundskepsis, so als wenn sie wegen der erst seit kurzem überwundenen weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise der guten Entwicklung immer noch nicht so recht trauen wollten. So fällt es der Mehrheit der Befragten schwer, ihre beruflichen Chancen gegenüber der Elterngeneration als besser zu bezeichnen. Nach wie vor ist ein großer Teil von ihnen unsicher, ob sie den wirtschaftlichen Status ihres Elternhauses erreichen oder gar überbieten können. Der Übergang von der Schule in den Beruf und die Möglichkeiten, auf direktem Weg einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, werden sogar als schwieriger als früher empfunden.

Da sie international orientiert sind, entgeht ihnen die ungünstige Situation in den meisten anderen europäischen Ländern nicht. Bei allem Optimismus werden sie deshalb nicht übermütig.

Insgesamt ist das Wertegerüst der 15- bis 24-Jährigen im Vergleich zur letzten Studie von 2013 unverändert geblieben: Die große Mehrheit der jungen Menschen ist fest verankert in einem sozialen Beziehungsgeflecht aus Eltern, Freunden und Familie. Auf dieses soziale Beziehungsgeflecht legen die jungen Erwachsenen auch besonders großen Wert. Zum Wichtigsten im Leben junger Menschen gehören der Freundeskreis, die Familie und eine glückliche Partnerschaft. Neben einem intakten sozialen Umfeld zählen vor allem sichere berufliche Perspektiven und Gesundheit zu den wichtigsten Dingen im Leben der Jüngeren.

MEHR BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG BEI DER BERUFSORIENTIERUNG SIND ERWÜNSCHT

Familie und Freunde sind auch die wichtigsten Berater in Berufsangelegenheiten. Ganz an der Spitze stehen dabei die Eltern. Sie sind nicht nur die meistgefragten Ratgeber in allen Stadien der beruflichen Findungsphase, sondern auch die wertvollsten: Keine andere Informationsquelle wird als so hilfreich und vertrauenswürdig beschrieben wie die Gespräche mit den Eltern.

Schon in der 1. McDonald's Ausbildungsstudie aus dem Jahr 2013 wurde die Schlüsselrolle der Eltern erkennbar. Ihre Unterstützungsleistungen sind äußerst vielfältig: Sie reichen vom Gedankenaustausch über das Erteilen von Ratschlägen und Tipps bis hin zu ganz konkreten Hilfestellungen bei Bewerbungen oder der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Die überwältigende Mehrheit der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen nimmt die Hilfe der Eltern sehr gern an und hebt deren nachhaltige Unterstützung lobend hervor.

Dennoch: Ein nicht unerheblicher Anteil der Schüler und Studenten fühlt sich nicht ausreichend über die beruflichen Möglichkeiten informiert. Entsprechend wünscht sich mehr als jeder Dritte von ihnen mehr Unterstützung bei der Ausbildungs- und Berufswahl. Insbesondere den Schulen werden in diesem Zusammenhang Versäumnisse attestiert. So sehr man die Leistungen der Eltern würdigt – man erkennt doch auch die Grenzen, die ihr Rat hat, weil Vater und Mutter in einer sich schnell wandelnden Berufswelt nicht überall auf dem Laufenden sein und auch keine volle Übersicht über das gesamte Spektrum an Ausbildungen und Wahlmöglichkeiten haben können.

Den Schulen werden Versäumnisse attestiert

Am Ende der Schulzeit fehlt aus diesem Grund vielen Schülerinnen und Schülern eine Vorstellung davon, was sie beruflich werden wollen. Aus der vorliegenden Studie lässt sich sogar ablesen: Diese Unsicherheit ist in den letzten beiden Jahren noch angewachsen. Der Anteil der ratlosen Schülerinnen und Schüler hat im Vergleich zu 2013 zugenommen. Das ist durchaus plausibel, weil unter den verbesserten Bedingungen heute auch mehr echte Wahlmöglichkeiten bestehen. Außerdem ist der Druck geringer geworden, das nächstbeste Angebot zu übernehmen, auch wenn es nicht allen persönlichen Vorstellungen entspricht, um nicht auf der Straße zu stehen. Die jungen Leute spüren die ungeheuer große Vielfalt von Ausbildungsangeboten, haben aber große Schwierigkeiten, sich Maßstäbe und Kriterien für die richtige Auswahl zurechtzulegen.

DIE JUGENDLICHEN ERWARTEN EINE UMFASSENDERE BERUFSORIENTIERUNG UND PRAXISBEZUG

Die befragten jungen Leute geben eine ganze Reihe von Hinweisen, welche Verbesserungen sie wünschen. Vor allem praktische Einblicke in die Berufswelt sind gewünscht, um sich die konkreten Anforderungen und Handlungsmöglichkeiten dort vorstellen zu können. Sie leiden darunter, dass es zwischen den beiden Lebenswelten „Bildung“ und „Beruf“ nur wenige Verbindungswege gibt.

Deshalb ist es dringlich, die Berufsorientierung in allen Stufen des Schulsystems von der Grundschule an auszubauen und weiterzuentwickeln und alles zu versuchen, um die Arbeitswelt und die Bildungswelt wieder stärker zu verzahnen.

Berufsorientierung im Schulsystem ausbauen

Als empfehlenswert hat sich erwiesen, bereits in der Berufsausbildung, im Hochschulstudium und im Beruf stehende Jugendliche, sogenannte „Peers“, an der Information und Beratung zur Berufswahl zu beteiligen. Dadurch kommt ein authentischer Ton in den Berufswahlprozess, den keine noch so gut gemachte offizielle Informationsveranstaltung transportieren kann. Die vorliegende 2. McDonald’s Ausbildungsstudie hat gezeigt, dass der Freundeskreis bei der beruflichen Entscheidungsfindung vor allem bei Schülern, die ein duales Studium oder eine betriebliche Ausbildung aufnehmen wollen, einen großen Einfluss hat.

Richtig und wichtig ist, dass sich auch die Gymnasien immer stärker an der Berufsorientierung beteiligen, weil sie von Jahr zu Jahr einen immer größeren Anteil der Schülerschaft aufnehmen. In manchen städtischen Regionen besuchen bereits 60 Prozent und mehr diese Schulform.

Das Gymnasium versteht sich traditionell als Zubringer zu den Hochschulen und nicht zum dualen beruflichen Ausbildungssystem. Da der Anteil der Schülerinnen und Schüler aber ständig wächst, sollten die Gymnasien in Zukunft ebenfalls in umfassende Programme der Berufsorientierung einbezogen werden. Sie sollten auf das gesamte Berufsspektrum vorbereiten, nicht nur auf dasjenige mit einem akademischen Ausbildungsweg. Wenn das nicht geschieht, wird der Zustrom von Schülerinnen und Schülern in die Berufsausbildung des dualen Systems zwangsläufig immer kleiner werden. Vor diesem Hintergrund ist es sehr erfreulich, dass in fast allen Gymnasien heute ein Berufspraktikum in der Mittelstufe vorgesehen ist.

HOHE PERSÖNLICHE ERWARTUNGEN AN DEN BERUF

Die Vorstellungen der unter 25-Jährigen, was ihnen an einer Arbeit und einem Arbeitsplatz besonders wichtig ist, haben sich im Vergleich zur 1. McDonald’s Ausbildungsstudie aus dem Jahr 2013 nur wenig verändert. An der Spitze dieses Anforderungsprofils stehen erneut vor allem „weiche“ Faktoren, die das Arbeitsklima betreffen, und die Übereinstimmung des Berufs mit den eigenen Fähigkeiten und Neigungen. Daneben spielen vor allem die Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie gute Erfolgs- und Zukunftschancen eine Rolle, aber auch die Anerkennung der eigenen Leistung sowie eine Arbeit, die persönlich voll und ganz erfüllt.

Die junge Generation hat sehr persönliche, von den eigenen Bedürfnissen ausgehende und durchaus anspruchsvolle Erwartungen an den Beruf. Das ist durch ihre biografische Ausgangslage nachvollziehbar: Sie hat während ihrer Jugendzeit erleben müssen, dass hohe Arbeitslosigkeit herrschte und ein großer Teil der Schulabsolventen keinen Ausbildungsplatz und keine Erwerbstätigkeit fand. Soweit es irgend möglich war, hat sie hierauf mit einer Verstärkung der Bildungsinvestitionen reagiert. Kommt sie jetzt tatsächlich in der Berufswelt an, dann soll sich ihre Investition in den langen Bildungsweg amortisieren. Oberstes Ziel ist es nun, sich persönlich einzubringen, Erfüllung in und Freude bei der Berufstätigkeit zu haben, eine sinnvolle Aufgabe zu erledigen und vom ersten Tag an wichtige Dinge zu tun und möglichst auch Spuren zu hinterlassen.

Vom ersten Tag an wichtige Dinge tun

Im Vordergrund der Wünsche an den Beruf steht entsprechend (wie auch im Jahr 2013) die persönliche Motivation („Spaß“), dicht gefolgt von der Sicherheit des Arbeitsplatzes. Das Gehalt soll zwar stimmen, die Wertschätzung durch Kolleginnen und Kollegen ist wichtig, das Betriebsklima soll angenehm sein, aber diese Faktoren sind gegenüber der persönlichen Erfüllung und der Sicherheit zweitrangig.

Sicherheit hat einen hohen Stellenwert, besonders bei denen, die schon im Beruf sind, weil nun einmal ein unbefristeter Vertrag alle anderen Gesichtspunkte überbietet. Er stellt in einer insgesamt unübersichtlich und unsicher gewordenen beruflichen Landschaft eine beruhigende Gewissheit her. Da aber unbefristete Arbeitsverträge nicht selbstverständlich sind, haben sie gelernt, mit dieser Unsicherheit zu leben.

Unternehmen, die eine solche Sicherheit anbieten können, sind heute im Wettbewerb um gute Nachwuchskräfte eindeutig überlegen. Allerdings: Wie die vorliegende Studie zeigt, ist der Wunsch nach Sicherheit nicht so stark, dass er auf Kosten des Wunsches nach persönlicher Erfüllung umgesetzt wird. Die Berufstätigkeit soll spannend und interessant sein und individuelle Perspektiven eröffnen. Deshalb entscheiden sich viele Angehörige der Generation Y im Zweifel für den spannenderen Arbeitsplatz mit den netteren Kollegen, auch wenn er nur eine eingeschränkte Sicherheit bietet.

Spannender Arbeitsplatz mit netten Kollegen von hoher Bedeutung

Motivation und Arbeitsleistung der in den Beruf einsteigenden jungen Leute sind dann groß, wenn es einem Unternehmen gelingt, auf möglichst viele ihrer Wünsche und Erwartungen einzugehen. Von den Novizen eine mechanische Anpassung an die bestehenden Strukturen und Arbeitsweisen zu fordern, ist unter diesen Umständen falsch. Viel besser ist das Signal, dass man sich auf die neuen Impulse und besonderen Kompetenzen der Neuen freut und die Bereitschaft erklärt, konkrete Anregungen und Vorschläge in die bestehenden Strukturen aufzunehmen. Den Unternehmen ist also zu empfehlen, eine entspannte Willkommenskultur zu praktizieren und Neugier auf die neu hinzugekommenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu zeigen.

DER LEISTUNGSDRUCK WIRD SPORTLICH GENOMMEN

Die vorliegende 2. McDonald’s Ausbildungsstudie zeigt: Die junge Generation ist optimistisch und leistungsorientiert und steckt Ungewissheiten in der Lebensplanung erstaunlich gelassen weg. Sie wappnet sich durch eine vorsichtige Grundskepsis gegen Enttäuschungen, die dabei jederzeit auftreten können.

Die große Mehrheit der jungen Generation spürt einen erheblichen Konkurrenz- und Leistungsdruck. Viele von ihnen wären z. B. bereit, für einen interessanten Arbeitsplatz Opfer zu bringen: Fast 60 Prozent der unter 25-Jährigen würden dafür in eine andere Region ziehen oder auch mal am Wochenende oder nachts arbeiten; ebenso ist die Bereitschaft weit verbreitet, für einen attraktiven Arbeitsplatz lange Anfahrtswege, Überstunden oder einen zeitlich befristeten Arbeitsvertrag in Kauf zu nehmen.

Das Gefühl, einem großen Leistungsdruck ausgesetzt zu sein, ist besonders bei jenen ausgeprägt, die noch am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehen – bei den Schülern und Studenten. Doch obgleich die große Mehrheit der Befragten glaubt, dass der Leistungsdruck heute deutlich höher ist als vor fünf bis zehn Jahren, empfindet die überwältigende Mehrheit von ihnen den Leistungsdruck nicht unbedingt als dauerhafte Belastung. Insgesamt glauben die meisten, dem Druck gewachsen zu sein. Viele beschreiben den Leistungsdruck sogar als motivierend. Es hat sich auch gezeigt, dass die jungen Menschen ihre Wege gefunden haben, um mit Druck und Stress umzugehen. Ganz oben auf der Liste stehen hierbei Unternehmungen mit Familie und Freunden, Sport oder die Ablenkung mit etwas völlig anderem als Schule oder Beruf.

Familie und Freunde helfen bei Stress

Der Grund dafür, dass Druck nicht als Last empfunden wird, dürfte die schon angesprochene Unterstützung und der soziale und finanzielle Rückhalt ihrer Eltern sein, auf den sie sich in Spannungs- und auch in Notsituationen verlassen können. Auch dürfte es eine Rolle spielen, dass die jungen Leute die Komplexität und Vielschichtigkeit des Übergangs von der Schule in den Beruf pragmatisch und nüchtern wahrnehmen. Einerseits kann es belastend sein, den richtigen Weg durch diesen Dschungel zu finden. Andererseits genießen sie die Vielfalt an Optionen und Wahlmöglichkeiten, die sich ihnen bieten. Man weiß, eine gewisse Unberechenbarkeit und ein daraus resultierender Druck sind unvermeidlich, und ein hohes Tempo gehört bei vielen Entscheidungen heute auch dazu, aber im Gegenzug erhält man die Möglichkeit zur persönlichen Entfaltung. Und die wird, wie schon erwähnt, sehr hoch geschätzt.

DIE VEREINBARKEIT VON ARBEIT UND PRIVATLEBEN WIRD ERSEHNT

Mit zu den Wünschen der Jugendlichen im Blick auf ihre berufliche Tätigkeit zählt schließlich die Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben. Sie rückt immer mehr in das Zentrum von Erwartungen und Vorstellungen an den Beruf. Sie wird viel stärker angemahnt als in früheren Generationen, vor allem von den jungen Frauen. Möglicherweise hängt das mit der intensiven digitalen Erfahrung der jungen Leute zusammen. Sie sind mit interaktiven Medien groß geworden und wissen sehr genau, wie „entgrenzt“ die moderne berufliche Arbeit sein kann. In vielen Branchen und Berufsgruppen kann man praktisch an jedem Ort und zu jeder Zeit arbeiten, man ist in Zeiten von „Arbeit 4.0“ nicht mehr an den Arbeitsplatz gebunden. Damit wird man aber auch selbst verantwortlich für die Steuerung und Begrenzung der Arbeitszeit und ihre Verbindung mit der Lebenszeit außerhalb des Berufs.

Wie aus der vorliegenden Studie hervorgeht, positioniert sich eine Mehrheit der jungen Leute bei diesem Thema recht deutlich. Sie hat eine starke Motivation, Arbeit und Privatleben miteinander flexibel zu verbinden und sie nicht wie in den vorangegangenen Generationen voneinander abzugrenzen. Beruf und Privatleben sollen miteinander vereinbar sein.

Unternehmen, die diesen Wunsch ernst nehmen, haben bei den jungen Leuten sehr gute Karten. Die Jugendlichen wollen im Grunde beides: erstens eine erfolgreiche, erfüllende berufliche Tätigkeit und zweitens Kontakte zu Partnern, Familie und Freunden. Es ist, als ob sie intuitiv eine Burn-out-Sperre in ihr Arbeitsethos eingebaut hätten. Sie ahnen, dass sie im Alter deutlich länger arbeiten müssen als ihre Eltern. Gleichzeitig nimmt das Arbeitspensum im Beruf zu. Wer sich da in jungen Jahren zu sehr verausgabt, wird kaum bis zum Rentenalter durchhalten. Also bemühen sie sich darum, aus eigenem Antrieb und im ureigenen Interesse die Grenzen der Arbeit selbst zu definieren. Gleichzeitig allerdings sind sie ebenso bestrebt, ständig flexibel und leistungsfähig zu bleiben und sich fit zu halten, um jederzeit auf Änderungen in der Lebensplanung reagieren zu können. Sie möchten, so könnte man resümieren, beim Arbeiten leben, aber auch beim Leben arbeiten.

Ausgerüstet mit Zuversicht und Optimismus und einem stabilen Wertekanon gehen die unter 25-Jährigen ihren beruflichen Weg, haben klare Erwartungen und Vorstellungen davon und machen diese auch deutlich. Mit einer besseren Orientierung insbesondere bei den vielen beruflichen Möglichkeiten werden sie den Weg noch entschlossener gehen können.

STUDIENDESIGN IM ÜBERBLICK

Grundgesamtheit:
Deutschsprachige Bevölkerung im Alter von 15 bis 24 Jahren. Durch die Stichprobe werden nach Schätzung auf Basis des Mikrozensus 2014 8,42 Millionen Personen repräsentiert.

Stichprobe:
Befragt wurden insgesamt 1.674 Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren. Um für alle relevanten Zielgruppen dieses Alterssegments eine ausreichende Fallzahl für differenzierte Analysen zur Verfügung zu haben, wurden die Auszubildenden in der Stichprobe stärker berücksichtigt, als es ihrem Anteil an der Grundgesamtheit entspricht, andere Teilgruppen (insbesondere Studenten) dafür schwächer. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen wurde diese Disproportionalität über die Gewichtung aufgehoben, so dass die Gesamtergebnisse repräsentativ für die 15- bis 24-jährige Bevölkerung sind. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe bzw. Grundgesamtheit:

Gewichtung:
Zur Aufhebung der Disproportionalität und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse.

Befragungsmethode:
Die Interviews wurden mündlich-persönlich (face to face) nach einem standardisierten Fragebogen durchgeführt. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.

Befragungszeitraum:
7. Juli bis 29. August 2015

ZUSAMMENSETZUNG STICHPROBE/ GRUNDGESAMTHEIT	UNGEWICHTETE STICHPROBE		GRUNDGESAMTHEIT (= GEWICHTETE STICHPROBE)
	BEFRAGTE	%	%
15- bis 24-Jährige insgesamt	**1.674**	**100**	**100**
Davon:			
Schüler	437	26	30
Studenten	176	10	17
Auszubildende	537	32	15
Erwerbstätige (ohne Auszubildende)	447	27	31
Arbeitslose und sonstige Nichterwerbstätige	77	5	7

ÜBER DIE AUTOREN

Autorin

Prof. Dr. Renate Köcher

Geschäftsführerin, Institut für Demoskopie Allensbach (IfD)

Renate Köcher, Jahrgang 1952, leitet seit 1988 als Geschäftsführerin das Institut für Demoskopie Allensbach. Sie studierte Volkswirtschaftslehre, Publizistik und Soziologie in Mainz und München und schloss ihr Studium mit dem Diplom in Volkswirtschaftslehre ab. Im Jahr 1977 kam sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin zum Institut für Demoskopie Allensbach. 1985 promovierte Renate Köcher in München zum Dr. rer. pol. mit dem Thema „Berufsethik von deutschen und britischen Journalisten“.

Renate Köcher veröffentlicht regelmäßig in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der WirtschaftsWoche. Zudem ist sie Mitglied in mehreren Aufsichtsräten von DAX-Unternehmen.

Autor

Michael Sommer, M. A.

Projektleiter, Institut für Demoskopie Allensbach (IfD)

Michael Sommer, Jahrgang 1969, ist Projektleiter am Institut für Demoskopie Allensbach. Er studierte Politikwissenschaften sowie Mittlere und Neuere Geschichte an den Universitäten Kiel und Wien. Seit 2000 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Demoskopie Allensbach. Von 2005 bis 2009 war er als Leiter der Fragebogenkonferenz betraut mit der Entwicklung von Fragebogen aus den Bereichen Politik, Sozialforschung, Markt- und Mediaforschung. Seit 2009 ist er als Projektleiter zuständig für die Konzeption und Analyse qualitativer und quantitativer Studien. Arbeitsschwerpunkte: Gesellschafts- und Sozialforschung sowie Marktforschung.

Autor

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Professor of Public Health and Education

Klaus Hurrelmann, Jahrgang 1944, lehrt in den Bereichen Gesundheits- und Bildungspolitik. Sein Studium der Sozialwissenschaften absolvierte er an den Universitäten Münster und Berkeley (USA). Er promovierte mit einer Arbeit aus der Schulforschung und habilitierte sich mit der Schrift „Erziehungssystem und Gesellschaft“. Er war Professor für Bildungsforschung an den Universitäten Essen und Bielefeld, bevor er sich zusätzlich der Gesundheitsforschung zuwandte und 1994 maßgeblich an der Etablierung der ersten deutschen School of Public Health in Bielefeld mitwirkte. Er amtierte fast zehn Jahre als Gründungsdekan. Er war zwölf Jahre lang der Sprecher des Sonderforschungsbereiches 227 „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ und leitete den deutschen Teil der international vergleichenden Gesundheitsstudie „Health Behavior in School Children“ im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation.

2009 wechselte Klaus Hurrelmann als Senior Professor of Public Health and Education an die Hertie School of Governance in Berlin. Sein Forschungsschwerpunkt liegt in der Verbindung von Familien- und Bildungspolitik mit Ansätzen der Sozial- und Gesundheitspolitik, um umfassende Interventionsstrategien zur Prävention von sozialen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Seit 2002 wirkte Klaus Hurrelmann an insgesamt vier Shell Jugendstudien leitend mit. Außerdem war er wissenschaftlicher Begleiter einer Jugendstudie in Indien durch die Konrad Adenauer Stiftung und arbeitet gegenwärtig als wissenschaftlicher Berater und Koordinator von Jugendstudien in mehreren Ländern Osteuropas und Zentralasiens im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER UND VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT
McDonald’s Deutschland Inc.
Zweigniederlassung München
Drygalski-Allee 51
81477 München

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH
Gesellschaft zum Studium der öffentlichen Meinung mbH
Radolfzeller Straße 8
78476 Allensbach am Bodensee

Dr. Klaus Hurrelmann
Professor of Public Health and Education
Hertie School of Governance
Friedrichstraße 180
10117 Berlin

KONZEPTION/REDAKTIONELLE BERATUNG
Burson-Marsteller GmbH
Berlin

GESTALTUNG
castenow. communications gmbh
Düsseldorf

DRUCK
Part of RCOMgruppe
REPRODUKT digital GmbH
Stahlgruberring 20
81829 München

KONTAKT
McDonald’s Deutschland Inc.
Zweigniederlassung München
Corporate Affairs
Philipp Wachholz
Drygalski-Allee 51
81477 München

www.mcdonalds.de

McDonald’s Deutschland Inc. bzw. die Autoren übernehmen keine Gewähr für die Korrektheit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen.